

# ACADEMIA

ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN STUDENTENVERBINDUNGEN  
1/2006 [www.cartellverband.de](http://www.cartellverband.de)

150 Jahre



## Kirche im Spagat zwischen Lust und Frust

Mit Beiträgen von

- Wolfgang Beinert
- Michael N. Ebertz
- Norbert Feldhoff (Hr)
- Karl Kardinal Lehmann
- Theo Lemmer (Fl)

# „Semana Santa in Andalusien“



**Osterkreuzfahrt vom 13. bis 20. April 2006 mit „IIS Cadix“ auf dem Quackluftvr und entlang der Costa de la Luz**

Unsere neue Russkreuzfahrt führt Sie u.a. nach **Sevilla, Cadix, Ronda und Cordoba**.  
Preis inkl. Flug, Vollpension und Landausflügen ab **€ 1.995,-**

Weitere **Frühjahrsfahrten** finden auf der **Olav**, dem **Po** und der **Bosna** statt. Die unermessliche Größe und Schönheit **Frühjahrs** können Sie bei einer Kreuzfahrt von Moskau bis St. Petersburg erleben.

Unsere **Sommerfahrten „Zwischen Jernsøen und Rom“** verbindet die beiden Metropolen mit Stationen im östlichen Mittelmeer, u.a. in Kroatien, auf Korfu, Santorin, Zypern und Sizilien. Melden Sie sich zu dieser offiziellen CV- Reise zum 150-jährigen Jubiläum jetzt an (s. XAD 6/2005).



Informationen und  
Anmeldung  
BIBLISCHE REISEN  
Tel. +711/61923-39

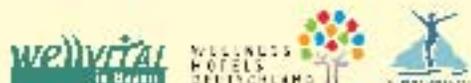


**Biblische Reisen GmbH**  
Silberburgstr. 121  
70176 Stuttgart, Abt. XAD  
Telefon 07 11 / 619 23-0  
Telefax 07 11 / 6 19 23-811  
E-Mail: [info@biblische-reisen.de](mailto:info@biblische-reisen.de)  
[www.biblische-reisen.de](http://www.biblische-reisen.de)

Fragen Sie  
nach unseren  
Reisekatalogen  
2006!



die pure lust am leben  
wellness - wohlfühl - erleben



Am Ritt der oberbayerischen Seenplatte, traumhaft zwischen Kurpark und See, mit dem Flair eines Landhauses liegt das Parkhotel Bayerzosen. 3 Restaurants, die African Lounge und die Seeterrasse laden ein, regionale und internationale Spezialitäten sowie erlesene Tropfen aus unserem Weinkeller zu genießen. Der großzügige Vitalquell mit Schwimmbad, Kurbereich, Tepidarium, Dampfgrotte, Infrarotkabine, orientalisches Kuscheldecke sowie der große Wellness- und Beautybereich bieten Entspannung pur.



**Gesundheit**  
Bestens ausgestattet mit Kar- und Eukalyptus- für Moon- und mediterrane Elder, Meisen, Bewegungsgeländer und Kräftigungsgymnastik, aromatische und antihelme Kurmittel sowie die Kräfte der Natur, voll befruchtigt.  
**Die Kosten**  
Weniger als Sie glauben! Schon 1 Woche im Doppelzimmer inkl. Halbpension ab EUR 555 p.P.



Parkhotel Bayerzosen · Pers. Dr. Fabio Pittarel (TH) · 82435 Bad Bayerzosen (Hilke Oberramberg)  
Tel.: 0 89 43-12 0 · Fax: 0 89 43-14 85 · [info@parkhotel-bayerzosen.de](mailto:info@parkhotel-bayerzosen.de) · [www.parkhotel-bayerzosen.de](http://www.parkhotel-bayerzosen.de)

2004 gewählt zum  
besten Wellness-Hotel  
in Südbayern

# Aus dem Inhalt

Meinung ..... 4  
 Kommentar ..... 7

## Kirche im Spagat zwischen Lust und Frust

Karl Kardinal Lehmann:  
**Konzil und Gemeinsame Synode:  
 Kraftvoll-lebendige Erinnerung bis heute** ..... 7

Wolfgang Beinert:  
**Vom Konzil auf dem Weg durch die Zeit** ..... 10

Michael N. Ebertz:  
**Die neue Unbekümmertheit der Katholiken** ..... 14

Norbert Feldhoff (Hr, Gbg):  
**„Geld ist eine Art ‚Werkzeug‘,  
 das auch die Kirche braucht“** ..... 18



## Rubriken

Aus dem CV ..... 21  
 Zur Person ..... 36  
 Aus anderen Verbänden ..... 43  
 Informationen – Kirche ..... 45  
 Informationen – Hochschule ..... 47  
 Informationen – Kultur ..... 49  
 Verbum peto ..... 50  
 Bücher ..... 54  
 Impressum ..... 60  
 Das Letzte ..... 62



Johannes Leclerque (ArH)  
 Chefredakteur

**W**as ist Kirche? Sind es die begeisterten Menschenmassen auf dem Weltjugendtag, auf

Katholiken- und Kirchentagen? Oder ist es „meine“ Pfarrkirche, in der es neuerdings überhaupt keinen Sonntagsgottesdienst mehr gibt und nur alle 14 Tage eine Vorabendmesse? Kirche: Sind das die wenigen alten Weiblein, die vielerorts Kirche repräsentieren? Oder sind es die oft gar nicht mehr so jungen Leute, die zu ihrer kirchlichen Trauung gleich ihre Kinder mitbringen, sie bei dieser Gelegenheit taufen lassen und dann auf Nimmerwiedersehen aus der Pfarrgemeinde entschwinden?

Eine Frage, viele Antworten! Auch die Beiträge in dieser ACADEMIA versuchen, Probleme deutlich zu machen und Antworten zu finden – 40 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und 30 Jahre nach der Würzburger Synode. Kein Geringerer als Karl Kardinal Lehmann, der wieder gewählte Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, nimmt in der ACADEMIA ebenso dazu Stellung wie der emeritierte Dogmatik-Professor Wolfgang Beinert aus Regensburg.

Aus völlig anderen Blickwinkeln als Lehmann und Beinert nähern sich Professor Michael M. Ebertz aus Freiburg und der Kölner Domprobst Norbert Feldhoff (Hr) dem Thema Kirche heute: In seinen schonungslosen religionssoziologischen Untersuchungen belegt Ebertz mit vielen Zahlen den geschwundenen Einfluss der Kirche und des Klerus in der Öffentlichkeit und im privaten Leben. Cbr Feldhoff legt im offenen Gespräch mit Cbr Theo Lemmer (Fl) von der ACADEMIA-Redaktion die weit reichenden materiellen Folgen sinkender Kirchen(steuereinnahmen) für die kirchlichen und sozialen Dienste dar.

Die Besinnung auf das Prinzip religio und das Thema Kirche steht dem CV wohl an im Vorfeld seines 150. „Stiftungsfestes“ in München. Nicht minder wichtig ist für den größten deutschen Akademikerverband das Thema Bildung und Hochschule. Es wird Schwerpunkt der zweiten ACADEMIA im Jubeljahr 2006 sein.

Im übrigen: Die ACADEMIA ist zwar noch nicht ganz so alt wie der CV, aber ein bisschen „Facelifting“ kann ihr wohl nicht schaden. Mit dieser Ausgabe wird auf vorsichtige Weise das weitergeführt, was in der Vergangenheit immer wieder einmal getan wurde, um technische Neuerungen wie Vierfarbdruck und neue Layout-Vorstellungen auch für die CV-Verbandszeitschrift nutzbar zu machen.

## Die Kirche und die Laien

Das gemeinsame Priestertum aller Getauften begründet eine wahre Gleichheit aller Glaubenden.“ Diese Kernaussage, die sich auf das Zweite Vatikanische Konzil berufen kann, steht in einem Memorandum, das vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) veröffentlicht worden ist. Es hebt auf den Stellenwert, den Auftrag und die Berufung der Laien in der Kirche ab. Sie werden deshalb so bezeichnet, weil sie nicht zum Stand der geweihten Priester gehören, nicht weil sie nichts von Theologie verstehen. Nicht wenige Laien haben diese Disziplin an den Universitäten studiert und sind unter anderem als Pastoralreferenten in den Gemeinden tätig, wo sie wertvolle Dienste verrichten. Eigentlich ist es überfällig, die Bezeichnung „Laien“ aus dem Sprachschatz der Kirche zu streichen. Aber Rom hält daran fest.

Lange Zeit wurden die „Laien“ als „Werkzeug in der Hand der Hierarchie“ verstanden und waren „ihrer Natur gemäß der kirchlichen Obrigkeit unterstellt“, wie dies Papst Pius XII. (Tfs) noch 1951 formuliert hat. Das II. Vatikanum hat mit dieser Konzeption gebrochen. Es bestimmte die Kirche nicht mehr einfach von der Hierarchie her. In dem ZdK-Memorandum heißt es dazu: „Noch vor jeder Differenzierung in einzelne Aufgaben, Charismen und Ämter ist die Kirche Mysterium und Volk Gottes. In ihm sind alle Schwestern und Brüder und insofern einander gleich.“

Eine Reihe hochrangiger Autoren, Theologieprofessoren sowie der frühere ZdK-Präsident Prof. Hans Maier und der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Helmut Mangold, haben das Memorandum aus konkretem Anlass verfasst. Und es ist befremdlich, dass dazu überhaupt Anlass bestand. Ihn hat der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller geliefert, der kraft der ihm eigenen Machtvollkommenheit den von der Würzburger Synode initiierten und in Kraft gesetzten Diözesanrat abgeschafft hat zugunsten eines Komitees, von dessen Mitgliedern er sich keine nachhaltige Kritik mehr erwartet. Dazu hat er in den drei Jahren seit seinem Amtsantritt allerdings reichlich Veranlassung gegeben. Müller verfügte auch, dass künftig in den Pfarrgemeinderäten nur der Pfarrer, falls noch vorhanden, den Vorsitz führen soll. Ist das die Rückkehr des Klerikalismus in einer Kirche, die um ihre Macht besorgt ist? Wohlgemerkt, es geht um die ecclesia, nicht um den Glauben, über dessen Wahrheiten niemand abstimmen will, wie den Laien oft unterstellt wird, die sich mehr Demokratie in der Kirche wünschen.

„Der Christ und Bürger, der in einer politischen Demokratie lebt, stößt sich am Anblick einer Kirche, die so etwas wie eine halbabsolute Monarchie – mit effizienter Verwaltung, aber geringer Partizipation des Bürgers – zu sein scheint“, betonte Hans Mayer in dem gemeinsam mit Kardinal Ratzinger, dem heutigen Papst Benedikt XVI. (Rup), 1970 herausgegebenen Buch „Demokratie in der Kirche“. Müller dagegen erklärt, die Kirche sei keine Demokratie. Das ist zweifellos richtig, darf sie aber nicht davon abhalten, sich modernen gesellschaftlichen Strukturen an-

zupassen, wie sie das übrigens im Verlauf der Geschichte wiederholt getan hat. Ihr Überleben würde sonst immer schwieriger. Der Auszug tausender Gläubiger ist alarmierend genug.

Das Memorandum des ZdK hält fest, Arbeit und Zeugnis der Christen in den diözesanen (demokratisch gewählten) Gremien seien für die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft unentbehrlich. „Sie sind nicht Instrumente kirchlicher Unruhestifter, sondern, zumal vor dem Hintergrund der Tradition des Laienkatholizismus, Chance unserer Kirche aus Priestern und Laien, nach innen wie nach außen missionarischer zu werden unter den Bedingungen einer profan gewordenen Welt.“ Eigentlich unfassbar, dass man dies 40 Jahre nach dem Ende des Konzils und 30 Jahre nach Beendigung der Würzburger Synode feststellen muss.

Norbert Stahl (Va)

## CV oder SPD?

Für Verhaltensweisen wie den Unvereinbarkeitsantrag zwischen SPD- und CV-Mitgliedschaft auf dem Karlsruher Parteitag der Sozialdemokraten kennt die jiddische Sprache einen treffenden Begriff: Chuzpe. Gemeint ist damit jene Mischung von Dummheit und Frechheit, die sich gerade in politische Diskussionen nicht selten einschleicht, wenn fehlende Sachargumente durch funkensprühende Rhetorik ersetzt werden müssen.

Die SPD sollte sich zunächst einmal merken: So wie Parteien im demokratischen Spektrum miteinander koalitionsfähig sind – schließlich haben ja auch SPD und Union nach lautstarken Tiraden noch am Wahlabend zur großen Koalition zusammengefunden –, sind auch Mitgliedschaften in nicht auf verfassungswidrigen Pfaden wandelnden Verbänden und jeder dieser Parteien vereinbar. Schon rein formal haben die Antragsteller damit einen gemeinsamen Boden politisch-demokratischer Kultur verlassen, indem sie ihn selbst in Frage gestellt haben.

Und auch inhaltlich bleibt die Abgrenzungsdiskussion der SPD letztendlich im Formalen stecken. Man mag über Traditionen denken wie man will. Aber die Begrenzung der Mitgliedschaft auf Männer aus der Tradition heraus als frauenfeindlich zu brandmarken, ist doch etwas weit hergeholt. Und die Diskussion darüber, ob diese Begrenzung ein Fehler ist, behalten wir uns als interne Diskussion vor.

Und was ist nationalistisch und rassistisch? Etwa schlicht die Tatsache, dass sich der CV in seiner Grundstruktur auf einheimische Mitglieder stützt? Abgesehen davon, dass diese Abgrenzung in der Realität längst durchbrochen ist – Vereinigungen aller Art sind in der Wahl ihrer Mitglieder immer noch frei. Wir haben heute unter anderem von nationalen Minderheiten in Deutschland geprägte Vereinigungen aller Art, über die wir uns nicht aufregen. Übrigens mit Recht.

# 1.000 Euro pro Studienjahr

Und was die Offenheit der SPD vor Karlsruhe angeht, kann eine Anfrage der ACADEMIA-Redaktion wegen eines Diskussionsbeitrags zum Thema Leitkultur als Beispiel dienen: Wie eine heiße Kartoffel wurde diese Anfrage vom damaligen SPD-Vorsitzenden Schröder über den damaligen Generalsekretär Müntefering zum damaligen Fraktionsvorsitzenden Struck weitergereicht und von diesem dann beerdigt, weil die SPD sich an der Diskussion zu diesem Thema nicht mehr habe beteiligen wollen. Übrigens nicht der einzige Fall der Dialog-Verweigerung.

Allerdings: Die klare Zurückweisung der SPD-Angriffe auf den CV kann uns nicht davon entbinden, auch als Verband unsere Hausaufgaben zu machen. Die unrühmlichen Ausfälle auf dem Düsseldorfer Parteitag mit langwieriger Anschluss-Diskussion sind noch in zu guter Erinnerung. Und auch im Alltagsgeschehen gibt es immer wieder die eine oder andere Äußerung, Liedtext-abwandlung oder Verhaltensweise, die einerseits zum CV nicht passt, andererseits unqualifizierten Attacken nach Karlsruher Art individuell Nährboden verleiht. Auch hier ist der Begriff Chuzpe manchmal nicht sehr weit hergeholt.

Historisierende Betrachtungen reichen für die heutige Positionierung unseres Verbandes nicht mehr aus. Eine Defensiv-Position katholisch-christlicher Überzeugungen in der gesellschaftlichen und politischen Meinungsbildung, wie sie zur Zeit der Gründung des Verbandes durch das preußische Staatsverhalten erzwungen wurde, gibt es zwar in unserer säkularen Gesellschaft auch heute noch. Sie verläuft jedoch diffiziler, ist nicht mehr formal und dementsprechend auch nicht formal zu überwinden. Die aktuelle Situation erfordert als Vorgehensweise gegenüber Interesselosigkeit oder einem individualistisch-liberalistischen Weltbild inhaltliche Überzeugungsarbeit. Wie definieren wir unsere besondere Verantwortung als katholische Akademiker in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft? Namen aus Vergangenheit und Gegenwart in die Debatte zu streuen, reicht da nicht aus und ist auch nicht immer tatsächlich beschreibend.

So kann auch Tradition nicht die Begründung dafür sein, jegliche Diskussion über Erneuerung zu vermeiden. Traditionen beruhen auf historischen Gegebenheiten, und die haben sich in den 150 Jahren CV-Geschichte sehr gewandelt. Wenn der Verband nicht bereit ist, das zu akzeptieren und über Konsequenzen zu diskutieren, wird er von außen immer wieder als Funktionär eines beharrenden Strukturkonservatismus wahrgenommen werden statt als Vordenker eines bewahrenden Wertekonservatismus. Hier findet Ablehnung des CV nicht nur bei der SPD statt.

So bleiben die zwei Seiten derselben Medaille: Die Attacke des Karlsruher SPD-Parteitages kann der CV von sich abprallen lassen. Aber die Diskussion über seinen inneren Aufbruch wird er führen müssen, wenn er sich selbst bewahren will. Und dafür ist es höchste Zeit. Das Jubiläum zum 150-jährigen Bestehen könnte ein guter Anlass für den Aufbruch in eine neue Zukunft sein.

Wolfgang Braun (Bd)

**J**etzt wird es Ernst, jedenfalls in Baden-Württemberg: Mitte Dezember 2005 beschloss die CDU/FDP-Koalition im Stuttgarter Landtag, ab dem Sommersemester 2007 pro Studienjahr 1 000 Euro Studiengebühr zu erheben, also 500 Euro je Semester. Damit ging Baden-Württemberg an die Obergrenze dessen, was im Urteil des Bundesverfassungsgerichts als vertretbare Obergrenze für die Belastung der Studenten festgeschrieben worden war. Schon beim Gang nach Karlsruhe zählte Baden-Württemberg zu den Vorreitern in Sachen Studiengebühren: Gemeinsam mit anderen Bundesländern hatte sich Stuttgart dort erfolgreich durchgesetzt mit seiner Attacke auf das von der rot/grünen Bundesregierung geforderte bundesweite Verbot von Studiengebühren.

Abgesehen von der „Fundamentalopposition“ des linken Lagers gegen Studiengebühren gibt es auch viele Fragezeichen, Bedenken, Forderungen und „Ja – aber“ bei jenen Studenten, Professoren und Politikern, die einer Teilfinanzierung des Studiums durch dessen Nutznießer aufgeschlossen gegenüber stehen.

Um deren Bedenken zu zerstreuen, muss peinlich genau darauf geachtet werden, dass die zugesagte „soziale Absicherung“ auch tatsächlich zustande kommt, damit keinem begabten und fleißigen Jugendlichen der Weg zum Studium durch die Gebührenbelastung verbaut wird. Es darf auch nicht zu diskriminierenden Vorschriften bei der Gewährung und Rückzahlung von zinsgünstigen Krediten kommen. Zweiter „Knackpunkt“ ist die Zusicherung, dass die eingetriebenen Gebühren tatsächlich den Hochschulen zugute kommen: An der Qualitätssicherung und -verbesserung haben nicht nur Professoren und Studenten ein legitimes Interesse: Die Stärkung der deutschen Universitäten im internationalen Wettbewerb hat in einem rohstoffarmen Land große gesamtgesellschaftliche Bedeutung.

Eine ganz andere Frage ist, welche Druck- und Sogwirkungen die sich abzeichnende Erhebung von Studiengebühren im Wechselspiel mit Bundesländern ohne Studiengebühren entfaltet: Wird es einen Run von Studenten auf gebührenfreie Hochschulen geben? Wird es künftig allein durch die Auswirkung von Studiengebühren hier zu Eliteuniversitäten, dort zu Discounthochschulen kommen – nach dem Motto: Was nix kostet, ist auch nix wert? Werden gebührenpflichtige, aber besser ausgestattete Universitäten den Andrang zahlungskräftiger Jungakademiker verkraften können? Oder werden Bundesländer, die derzeit (noch) gegen Studiengebühren sind, durch die Macht des Faktischen gezwungen, ebenfalls die Hand aufzuhalten?

Mit dem Stuttgarter Landtagsbeschluss ist die Debatte um Studiengebühren also nicht beendet, sondern erst richtig eröffnet worden. Im übrigen: Auch CV-Verbindungen könnten von studentischen Wanderungsbewegungen nachhaltig getroffen werden.

Johannes Leclerque (ArH)



von Theo Lemmer (FI)

## Kirche sein zwischen Lust und Frust

Zwei Bilder von Kirche, die nicht zusammen zu passen scheinen. Da strömen die Menschen nach Rom, um den Tod eines Papstes und die Amtseinführung seines Nachfolgers mit zu erleben. Da übertragen Fernsehanstalten diese Ereignisse in aller Ausführlichkeit auf vielen Kanälen. Ähnlich geht es bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für Frère Roger Schutz und beim Weltjugendtag in Köln zu. Da schlagen Papst Benedikt XVI. (Rup), der als Präfekt der Glaubenskongregation noch Zielscheibe mancher Angriffe gewesen war, plötzlich Wellen der Sympathie entgegen...

Das andere Bild: Die Kirchen werden leerer. Die Zahl der Geistlichen, aber auch die der Geburten und Taufen schrumpft. Gemeinden werden zu größeren Einheiten zusammengelegt. Mancherorts denkt man darüber nach, wie man Gotteshäuser anderweitig nutzen kann. Inzwischen hat man entdeckt, dass auch die Geldquellen nicht mehr so reichlich sprudeln wie in vergangenen Jahrzehnten. In einigen Bistümern hat man sich schon von Einrichtungen und auch von Personal getrennt.

Zwei Bilder von Kirche, die nicht zusammen zu passen scheinen: Hier das stolze Selbstbewusstsein „Wir sind Papst“, wie eine Boulevardzeitung titelte. Dort nachlassender Elan, möglicherweise Gleichgültigkeit, jetzt auch noch gepaart mit dem Jammer über finanzielle Engpässe (wobei sich der Jammer, wie in Deutschland üblich, auf hohem Niveau bewegt).

Man fühlt sich leicht versucht, von einer Krise zu reden, in der sich die Kirche befindet. Diese Einschätzung mag zutreffen, muss es aber nicht unbedingt – im Übrigen ist Krise nicht nur zum bösen Ausgang hin offen, sondern ebenso zum guten. Vielleicht könnte man auch von Entwicklungsschwierigkeiten sprechen, und zwar von einer Wachstumskrise, die in den deutschsprachigen Ländern eine besondere Ausprägung hat.

Auftrag und Aufgabe der Kirche ist es, das Wort Gottes, seine Verheißung und frohe Botschaft, zu verkündigen: Es gibt einen allmächtigen Gott, der die Menschen als seine Kinder liebt und sie berufen hat, an seiner ewigen Herrlichkeit teilzuhaben. Diese Botschaft gilt es, zu allen Zeiten und in allen Kulturen zu verkündigen. Hier liegen die Probleme.

Es fällt uns nicht leicht, uns mit den Bildern der Bibel in unserer modernen Welt zurechtzufinden. Hirten, die mit ihren Herden umherziehen, sind in unserer Zeit und in unseren breiten Exoten, Ausnahmefälle. Und wenn wir früher glücklich waren,

„Kinder“ Gottes zu sein, so haben wir uns inzwischen zu seinen „Töchtern und Söhnen“ emanzipiert. Vielleicht machen allein diese beiden Beispiele deutlich, wie sehr sich die Welt verändert hat, in der Kirche die Botschaft Gottes zu verkündigen hat.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Versuch unternommen, das, was sich unter den alten Bildern verbirgt, den Menschen von heute wieder sichtbar zu machen. Das Konzil war nicht der Auslöser für die Fragen, die uns bis heute bewegen; es war der Versuch, gültige Antworten auf sie zu geben. „Lumen gentium“, die dogmatische Konstitution über die Kirche, formuliert das so: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ Die Fragen waren vor 40 Jahren schon längst aktuell.

Das Konzil war sozusagen eine Bestandsaufnahme und ein theologischer Grundkurs für alle Bischöfe der Weltkirche. Seine Ergebnisse schlugen sich in 16 Dokumenten nieder. Das ist in der gängigen Herder-Taschenbuchausgabe mit Einführungen und Erläuterungen ein dickes Buch mit fast 800 Seiten – wahrlich kein Hausbuch für jedermann und auch ein Buch, das unterschiedlich interpretiert werden kann. Und es ist auch keine Gebrauchsanweisung. Das zeigte sich bald, als die Niederländer bei ihrem Pastoralkonzil in Noordwijkerhoud als erste versuchten, die Konzilsbeschlüsse in die Wirklichkeit ihrer Teilkirche umzusetzen. Ähnliche Probleme zeigten sich bei der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer in Würzburg. Auch diese Kirchenversammlungen produzierten eine umfangreiche Literatur – wir fürchten bisweilen, vor lauter Literatur das Wort, die Botschaft selbst, nicht mehr zu sehen. Das könnte aber auch ein Anzeichen dafür sein, dass dieses Konzil noch in uns lebt und noch nicht zu den Akten gelegt worden ist.

Trifft das zu, so befinden wir uns weiterhin in einem Prozess, an dessen Ende möglicherweise kein Bild steht, das in eine vorgefertigte Schablone passt. Aber soll, muss denn Glauben überhaupt in eine Schablone passen? Sind denn unterschiedliche Auffassungen immer vom Übel? Müssen wir vielleicht wieder neu lernen, mit Konflikten zu leben? Die Kirche bemüht sich seit zwei Jahrtausenden darum, das zu interpretieren, was für sie wesentlich ist. Die eigentlichen Quellen sind dabei nicht sehr umfangreich. In dem Prozess, in dem wir zu stehen scheinen, sollten wir sie nicht aus den Augen verlieren oder mit der Sekundärliteratur verwechseln.

# Konzil und Gemeinsame Synode: Kraftvoll-lebendige Erinnerung bis heute

Neuaufgabe: Wir haben Grund, in der Sache offen zu bleiben

von Karl Kardinal Lehmann

**W**er von „Konzil“ spricht, darf nicht nur auf die vier höchst eindrucksvollen Jahre 1962 bis 1965 schauen. Freilich war dies der Höhepunkt: das Zusammentreffen von 2.400 Konzilsvätern aus aller Welt, die stürmischen Ereignisse vom Oktober und November 1962, die 2.200 Konzilsreden, die 500 Abstimmungen und die 16 verabschiedeten Dokumente. Die Beobachter und Delegierten der nicht-katholischen Kirchen spielten – auch ohne Stimmrecht – eine große und einflussreiche Rolle als Katalysatoren in einem umfassenden Gespräch. Heute sehen wir deutlicher, dass der Gedanke an ein solches Konzil sich immer wieder rührte. Aber die Zeitläufe waren einer früheren Durchführung nicht günstig gesonnen.

40 Jahre danach erkennen wir auch, dass es in vielen Bereichen den schroffen und manchmal grobschlächtigen Unterschied von „vorkonziliar“ und „nachkonziliar“ so nicht gibt. Denn gerade die große Theologie und die umfassenden Bewegungen zur Erneuerung der Liturgie und des Laienapostolates, genährt durch eine vertiefte Kenntnis der Bibel, haben schon seit den 20er Jahren langsam einen Aufbruch geschaffen, ohne den das Konzil schlechthin nicht denkbar ist.

## Was geschah?

Dass das Konzil trotz aller Auseinandersetzungen am Ende so einmütig begrüßt wurde, setzt eine lange intellektuelle und spirituelle Bereitung voraus, die freilich ohne das unverfügbare Wehen des Gottesgeistes nicht verständlich ist. Darum können auch heute noch viele Impulse aus der Zeit vor Konzilsbeginn origineller

und schöpferischer sein als manches, was sich nach Konzilsende bis heute so ausgibt.

Wir sind auch sensibler geworden, dass man sich nicht zu unbesehen auf Konzilstexte in globaler Weise berufen kann. Man hat keine Angst vor einer Erneuerung und will auch das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, wenn man das Zweite Vatikanische Konzil bei allen frischen und manchmal auch umwälzenden Impulsen in Verbindung bringt mit den übrigen Konzilien und der kirchlichen Tradition. Wir würden uns selbst ärmer machen, wenn wir an ihren großen Schätzen vorbeigehen würden.

## Zwei Leitideen

Was ist im Konzil eigentlich geschehen? Wo sind die Schlüsselereignisse? Im Mittelpunkt des konziliaren Geschehens standen die drei großen Felder:

- die innerkirchliche Erneuerung,
- die ökumenische Annäherung
- und das gewandelte Weltverständnis.

Die 16 Dokumente lassen sich auf diese Bereiche verteilen: Grundvollzüge im Leben der Kirche, neue Beziehungen zu den übrigen christlichen Kirchen sowie zu den Weltreligionen und erneuerte Sendung in die Welt hinein. Dabei standen vor allem folgende Themen im Vordergrund: Würde der menschlichen Berufung, Rang der menschlichen Person und ihrer personalen Rechte, Ehe und Familie, Kultur und Fortschritt, soziale und ökonomische Fragen der Völkergemeinschaft und nicht zuletzt der Frieden in der Welt.

Was war aber nun maßgebend geworden, um auf diesen drei Feldern sach- und zeit-

gerechte Aussagen zu machen, die auch eine gewisse Einheit aufweisen? Es sind wohl zwei Leitideen, die einen beherrschenden Einfluss hatten: Dienst und Dialog.

Die Kirchen in aller Welt haben nach dem Konzil versucht, diesen Aufbruch durch eine lebendige Vergegenwärtigung ins Heute („aggiornamento“) jeweils auf ihrem geschichtlichen und kulturellen Boden aufzunehmen und zu übersetzen. Ich erwähne nur das eindrucksvolle, einmalige Erwachen der lateinamerikanischen Kirche in Medellin 1968 und die Synoden vor allem der deutschsprachigen Länder zu Beginn der 70er Jahre. Schließlich wäre das immense Reformwerk vor allem von Papst Paul VI. zu erwähnen. Heute sehen wir deutlicher als früher, dass dieser große und noch weithin in seiner Bedeutung unterschätzte Papst mutig die erneuernden Impulse von Johannes XXIII. als sein eigenes geistliches Erbe aufnahm und in unzähligen Bemühungen, in erstaunlich kurzer Zeit und insgesamt mit einem guten Erfolg die vielen Anstöße des Zweiten Vatikanischen Konzils für das Leben der Kirche in konkrete Münze umzuformen versuchte. Wir sehen heute auch deutlicher, wie die damals vorwiegend engagierte Generation von Theologen und Experten in vieler Hinsicht eine gründliche Arbeit leistete, die nur durch eine tiefe kirchliche Einstellung möglich wurde.

Freilich habe wir dabei auch gelernt, dass wir das Konzil mit seinen konkreten geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen verstehen müssen. Es gibt nicht das chemisch reine Konzil, das die christliche Botschaft keimfrei – gleichsam vakuumverpackt – anbieten könnte. Die Konzilstexte zeugen bei näherem Zusehen selbst von vielen tiefen Schichten, mehrdeutigen Anspielungen und Auf-

gabenbeschreibungen; viel mehr, als dass sie einfach fertige Lösungen dokumentieren. Sie stehen selbst in der Spannung von Kirche und Welt.

## Naive Euphorie

Deshalb gibt es auch nicht einfach die „Folgen“ des Konzils allein. Vieles, was schon lange im Untergrund rumorte und nach Antworten verlangte, schoss nun an das Tageslicht. Die „Schleifung der Bastionen“ (Hans Urs von Balthasar) setzte viele verdrängte Probleme frei. Neue einschneidende gesamtgesellschaftliche Wandlungen im Gefolge der Ereignisse der Kriege in Vietnam und Biafra, des Einmarsches der Russen in die Tschechoslowakei und der Studentenunruhen des Jahres 1968 zerstörten ziemlich rasch eine etwas naive Konzilseuphorie auf allen Seiten und stellten Fragen, zu deren Beantwortung kein Repertoire zur Verfügung stehen konnte.

Niemand wird Ein- und Umbrüche in der Kirche dieser Zeit leugnen können. Viele sind verunsichert worden. Manche Disziplin ist rasch verloren gegangen, aber offenbar war sie auch schon innerlich labil und in Krisen nicht mehr tragfähig genug (vgl. das Bußsakrament). Wir dürfen auch hier nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, dass manche Krisen Symptome der nachkonziliaren Zeit schon zurückreichen in die 50er und den Beginn der 60er Jahre: z. B. Schwächung der Verbände, Rückgang der geistlichen Berufungen, Verminderung der Reichweite katholischer Presse, Identifikationschwierigkeiten vieler Kirchenmitglieder. Es gab schon länger eine Erosion von Grundüberzeugungen, die wir offensichtlich nicht rasch merkten.

## Grabenkämpfe

Aus heutiger Sicht erkennen wir auch, dass manche unfruchtbaren Grabenkämpfe – ich rede bewusst einmal mit Schlagwörtern – zwischen Progressivisten, die sich wenig um verbindliche Inhalte kümmerten, und Traditionalisten, die sich wenig um die Gegenwartsnähe der Kirche

sorgten, dem Konzil in gleicher Weise geschadet haben. Gesichtslos gewordene Anpasser und unglückselige Bewahrer haben die Aufgabe des Konzils verstellt. Jeder wirklich mit der Realität der Kirche Vertraute kann viele Defizite und enttäuschte Hoffnungen aufzählen. Vieles wurde auch als Aufgabe wieder rasch vergessen, wie z. B. die Aussagen zum Atheismus. Einer der eindrucksvollsten Konzilstexte, die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, hat in der größeren Öffentlichkeit der Kirche und auch der Theologie wenig bewirkt. Aber wir spüren 40 Jahre nach dem Konzilsende, wie hilfreich und uneingelöst auch heute noch manche Texte sind.

Auch und gerade nach 40 Jahren seit dem Abschluss des Konzils wollen wir uns in aller Eindeutigkeit zu diesem Konzil, freilich auch zu den Aufgaben, die es uns hinterlassen hat, bekennen. Wir sagen uneingeschränkt Ja zu diesem Konzil: zu seinem Geist, den man allerdings nicht ohne die buchstäbliche Mühe um die Texte und ihren Sinn gewinnen kann; zum ganzen, unverkürzten Konzil mit allen seinen Dimensionen und Schattierungen; auch zu den Problemen, den noch aufzulösenden Knoten, den Aporien, dem Unvollkommenen und auch zu den Lücken.

## Vorbehaltloses Ja

Dabei steht das Wort „Konzil“ für zwei Dinge zugleich: die in mühseliger Auseinandersetzung gewonnene und mit fast unvorstellbar hoher Zustimmung verabschiedeten Aussagen und das geistliche Ereignis dieser Kirchenversammlung, das einen eigenen Stil des Miteinander-Umgehens in der Kirche ausprägte. Konzil – das ist diese umfassende und begeistern- de nüchtern-heilige Wirklichkeit, kein bloßer Deckname für unsere eigenen Wünsche und Projektionen. Zu diesem Konzil, 40 Jahre nach dem Ende auch im Lichte seiner Wirkungsgeschichte neu gelesen, sagen wir ein vorbehaltloses Ja.

Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland war der Versuch, das weltkirchliche Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils in unserer

deutschen Situation konkret gegenwärtig zu machen. Einzelne Diözesen wie z. B. Hildesheim und Wien hatten dies schon auf ihre Weise versucht. Schon vorher hatte das Niederländische Pastoralkonzil auf der Ebene eines Landes eine solche Umsetzung versucht. Die eindruckliche Einwurzelung des Konzils geschah jedoch wohl bei der Zweiten Lateinamerikanischen Bischofsversammlung von 1968 in Medellin.

## Aufbruch nach dem Konzil

Man muss dies deutlich herausstellen, um den Aufbruch nach dem Konzil nicht zu vergessen, der in vielen Ländern stattgefunden hat. Die deutschsprachigen Kirchen in Mitteleuropa haben diesen Grundimpuls der spezifischen Umsetzung aufgegriffen. So kam es in recht unterschiedlicher Form und Struktur zu den Synoden in Österreich, in der Schweiz, in der damaligen DDR und auch in der Bundesrepublik Deutschland.

In einer Hinsicht war der Abschluss der Gemeinsamen Synode vor 30 Jahren weniger günstig. Wenn Vorschläge gemacht worden sind, die wegen des weltkirchlichen Gesamtcharakters nicht von einer teilkirchlichen Synode beschlossen werden konnten, hat man Voten an den Apostolischen Stuhl verabschiedet. Das einzige Votum, das damals wirksam umgesetzt werden konnte, ist heute nicht mehr in der damaligen Gestalt in Kraft, nämlich der Beschluss zur Beteiligung der Laien an der Verkündigung. Aber es lohnt sich immer noch, sich mit dem Text zu beschäftigen.

Die übrigen Voten sollten bei der Verabschiedung des neuen Kirchenrechts, die im Jahr 1983 erfolgt, berücksichtigt werden, was leider nicht geschah. So quälen wir uns heute noch mit einem wichtigen Beschluss herum, nämlich „Ordnung der Schiedsstellen und Verwaltungsgerichte“.

Es ist eine bleibende Mahnung, die uns auch nach 30 Jahren zeigt, dass noch nicht alles eingelöst oder gar erledigt ist. Aber auch hier ist in letzter Zeit noch etwas Wichtiges gelungen. Wir haben eine Kirchliche Arbeitsgerichtsbarkeit mit Zustimmung

des Heiligen Stuhls eingerichtet. Diese wäre nicht möglich ohne eine Reihe von Elementen, die auch die Fundamente einer Verwaltungsgerichtsbarkeit darstellen, so z. B. die Gewaltenteilung

Was trägt die Synode aus für unsere eigenen Zukunft? Warum wollen wir von dem geistlichen Ereignis Synode, das uns z. B. 32 Tage im Würzburger Dom fesselte, nicht lassen? Ich formuliere es mit wenigen Aktualisierungen wie in den letzten Jahren:

**Erstens:** Wir wollen unaufhörlich dem Evangelium Jesu Christ vertrauen. Es ging bei der Synode gewiss auch sehr menschlich zu. Aber am Ende haben wir eigentlich doch immer wieder der Dynamik Gottes und stets wieder auf der Suche nach seinen Spuren in der gegenwärtigen Kirche und Gesellschaft ihm allein vertraut. Dafür waren die sorgfältig vorbereiteten Gottesdienste aller Art mit ihren Predigten und Meditationen ein unvergesslicher Rahmen, der alles umspannte und immer wieder zusammenführte. Wenn es manchmal bis zum Bersten angespannt war – ich denke an die Beschlussfassung „Christliche gelebte Ehe“ –, haben wir immer wieder bei allem Ringen und Streiten den versöhnenden Gottesgeist unter uns gespürt. Deswegen war es gut, dass wir im Würzburger Dom tagen durften. Das Haus Gottes hat uns nicht den Mut zur Auseinandersetzung genommen, aber uns immer wieder auf die wesentliche Mitte hin orientiert.

**Zweitens:** Wir haben uns nicht gegenseitig aufgegeben. Die Konflikte waren mitunter hart, auch zwischen einzelnen Personen. Aber es blieben keine Gräben zurück. Immer wieder wurde versucht, auch in der Meinung des Andersdenkenden ein Körnchen Wahrheit zu finden. In mehreren tausend Abänderungsvorschlägen zu Textentwürfen wurde Rücksicht aufeinander genommen, und oft wurde ein Konsens gefunden, der uns in die Weite der Wahrheit führte und uns von den manchmal auch eng geführten persönlichen Meinungen befreite. Die nüchternen Beratungen und der geistliche Vollzug des Glaubens stießen sich oft im Raum, aber dennoch hat das eine das andere befruchtet.

**Drittens:** Wir konnten unseren Auftrag für die Gegenwart gemeinsam sagen und verbindlich aussprechen. Nach Abschluss der Gemeinsamen Synode schrieb ich aus dem ersten, frischen Rückblick in der Allgemeinen Einleitung zur Offiziellen Gesamtausgabe I: „Im gemeinsamen Beten und Feiern wuchs der Einzelne über alle partikulären Standpunkte immer wieder über sich hinaus und hinein in die größere Gemeinschaft der Kirche. Daraus entsprang wiederum ein neues Ethos der Sachlichkeit und der Friedfertigkeit. Hier war der Ort, wo sichtbar wurde, dass die Grundgesetze einer Synode bei aller Anleihe demokratischer Verfahrensweisen ihren Ursprung nicht zuerst dem Parlamentarismus und einem allgemeinen Demokratisierungspostulat, sondern ungeachtet sonstiger Differenzen dem gemeinsamen Auftrag zum Dienst am Glauben verdanken.“ Und dies ist wohl auch der Grund, warum die Synode als „geistliches Ereignis“ für alles, gerade auch für die Themenbehandlung und die Ergebnisse tonangebend blieb.

## Neue Synode?

Deshalb danken wir zuerst Gott, der uns dieses Wunder des gemeinsamen Glaubenszeugnisses schenkte, und den beinahe vierhundert Synodalen und Beratern, die dieser Synode viel Zeit schenkten. Unvergesslich steht die Gestalt des Präsidenten der Gemeinsamen Synode vor uns, Julius Kardinal Döpfner, der ein halbes Jahr nach dem Abschluss der Synode zu früh starb. Ich denke auch an seinen Berliner Nachfolger, Alfred Kardinal Bengsch, Präsident der Dresdner Pastoralynode, den Gott im Dezember 1979

zu sich rief. Viele Synodale und Berater der damaligen Zeit haben uns verlassen.

Würden wir noch einmal eine Synode machen? Für meine Person möchte ich mit einem differenzierten Ja darauf antworten. Die synodale Praxis ist ja auch in der Gestalt von Diözesansynoden und pastoralen Foren nicht eingeschlafen. Man müsste schon eine ähnliche Form finden wie in Würzburg vor 30 Jahren. Es könnten vielleicht weniger Mitglieder, aber auch weniger Themen sein. Ich will damit nicht im Stil mancher Äußerungen der letzten Jahre zu einer neuen Synode aufrufen. Ich weiß im Übrigen auch aus den Jahren 1968 bis 1977, den ersten Überlegungen bis zum endgültigen Erscheinen der zweibändigen Offiziellen Gesamtausgabe, wie viel Zeit und Kraft das Ganze gekostet hat. Aber wir haben Grund, in der Sache offen zu bleiben. Überlassen wir dies dem Wehen des Geistes in der Zukunft. Wir jedenfalls dürfen in der lebendigen Erinnerung zuversichtlich sein.

Inzwischen haben wir gewiss einen Grundzug, der schon beim Konzil, noch ein wenig stärker bei der Gemeinsamen Synode, spürbar war, außerordentlich verstärkt, nämlich das missionarische Bewusstsein der Kirche. Viele Dokumente der letzten Jahre geben davon Zeugnis. Karl Rahner sagte dazu 1966 bei einem Kolloquium in Paris: „Die Theologie von heute und morgen muss eine Theologie des Dialogs mit den Menschen sein, die meinen, nicht glauben zu können, sie muss daher in ganz neuer Anstrengung und radikaler Ehrlichkeit darüber nachdenken, was sie eigentlich meint und wie sie es sagen muss, wenn sie von Gott und Christus spricht.“



Der Autor: **Karl Kardinal Lehmann**, 1936 geboren, nach Studium und Priesterweihe 1968 Theologieprofessor in Mainz, 1971 in Freiburg/Breisgau, 1983 Bischof von Mainz, seit 1987 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, 2001 Erhebung zum Kardinal. Lehmann gilt nicht zuletzt als Vermittler in strittigen Fragen zwischen Rom und der Gemeinsamen Synode. (Der hier abgedruckte Text ist eine gekürzte Fassung seines Vortrag, den er bei einem Festakt der Deutschen Bischofskonferenz aus Anlass der Jahrestage von Konzil und Synode am 21. November 2005 in Würzburg gehalten hat.)

# Vom Konzil auf dem Weg durch die Zeit

## Reflexionen bei kurzer Rast: 40 Jahre danach

von Wolfgang Beinert

**V**aticanum II – das Wort provoziert schon vor jeder Analyse Fragen. Kam es zu früh, zu spät oder gar zur rechten Zeit? War es das Totenglöcklein für die Kirche, ihr erstes echtes Zuseh-selber-Kommen oder schlicht ein (gewiss bedeutender) Markstein auf dem Weg der Kirche? Gründe lassen sich für alle Optionen beibringen.

Unter den bisher 21 Ökumenischen Konzilien nimmt das Zweite Vatikanische Konzil eine gewisse Sonderstellung ein. Es ist durch keine unmittelbare Notsituation veranlasst, wie Trient im 16., es hat keine Verurteilungen ausgesprochen und keine Dogmen promulgiert wie sein Vorgänger im 19. Jahrhundert. Vielmehr stellt es einen zukunftsgerichteten Neuan-satz dar. Die Frage nach der Wirkungsgeschichte ist daher die Frage nach dem Wesen der Versammlung. Es genügt nicht, anders gesagt, nur die Texte zu befragen. Das Konzil als Ereignis muss ins Blickfeld gelangen.

Man kann die Frage nach der Position dieses Konzils mit der Formel beantworten: Ohne Geländer denken. Denken ohne Geländer – das war das eigentlich Neue und Unvorhergesehene. Die Schockerlebnisse der Neuzeit hatten der Kirche die Kraft genommen, deren Herausforderungen innovativ aufzugreifen, so wie sie es einst in vergleichbaren Situationen getan hatte – beim Überstieg vom Judentum in die hellenistische Welt, von der Antike ins germanische Mittelalter, vom platonischen Idealismus zum aristotelischen Realismus im 13. Jahrhundert. Man braucht zum Beleg dessen nur eine neuscholastische Dogmatik mit der Summa des Thomas von Aquin zu konfrontieren: Hier steht am Anfang die Frage, dort die These; hier die Erörterung, dort die Autorität, im Idealfall das päpstliche Lehramt. Sie ist das Geländer. Das Konzil hingegen ist von Anfang an dem aggror-

namento verpflichtet, dem Auftrag, die Glaubensbotschaft als Zeitansage den Zeitgenossen zu verkünden und als heilsam zu erweisen. Das geschieht natürlich auf dem Boden des Evangeliums samt seiner Meditation in der Tradition. Nur sind nicht deren Worte schon das Verpflichtende, sondern der Sinn in den Worten. Das traditionelle Moment des Vaticanums liegt also nicht im Festhalten am Geländer einer Doktrin, sondern im selbstverantworteten Wahren der christlichen Denkrichtung in der Herausforderung durch das Heute. Das war der entscheidende Grund, weshalb in der Konzilsaula wie in einem Sturm die über 70 vorkonziliaren Schemata weggefegt, die Traktanden auf eine überschaubare Dokumentenzahl reduziert und aus dem Gremium auftauchende neue Ideen beherzt behandelt wurden.

### Erneuerung der Kirche vom Ursprung her

Die Intention der Kirchenversammlung möchte ich so fassen: Dem Ursprung Zukunft geben. Nach Johannes' XXIII. Eröffnungsansprache „Gaudet Mater Ecclesia“ sollte die Marschrichtung sein: Nicht Repetition des Altbekanntes, sondern Erschließung des Anfangs, d. h. des Gotteswillens in und mit der Offenbarung. Damit stellt sie sich in die Reform-Intention Christi selber. „Am Anfang war das nicht so“, lautet seine Begründung für eine erneuerte Ehe-Ethik (Mt. 19,8). Was aber ist der Anfang, das Ursprüngliche?

Die Konzilsväter greifen zurück auf die Schöpfungstheologie, die sich in der Christologie in ihrer ganzen Fülle manifestiert. Demnach ist Gott der Vater aller Menschen, diese sind seine Kinder, die Kinder Geschwister. Die Sünde hatte diese Einsicht verdunkelt, der Erlöser Christus hat sie von neuem bewusst gemacht. Ihn erbarmt des Volkes und infolgedessen

konstituiert er in den Zwölfen das neue Gottesvolk aus allen Völkern dieser Erde. Damit ist der lehrmäßige Schwerpunkt wie die Arbeitsaufgabe des Konzils bestimmt: die Kirche und ihre Erneuerung vom Ursprung her. Es musste, hieß es später, ein pastorales Konzil werden.

Beim Stichwort Kirche denken wir gewöhnlich an die Dogmatische Konstitution „Lumen gentium“. Dabei wird leicht übersehen, dass das Konzil nicht ein, sondern zwei Dokumente zum Thema veröffentlicht hat. Die zweite ist die Pastorale Konstitution „Gaudium et spes – Über die Kirche in der Welt von heute“. Sie hat als einzige keinerlei Vorlauf in der Vorbereitungszeit gehabt. Selbst wer sich dessen wohl bewusst ist, neigte gern dazu, in Erinnerung an ein Wort von Kardinal Suenens die Materie säuberlich aufzuteilen: die Kirchenkonstitution befasst sich mit der *ecclesia ad intra* und ist daher dogmatisch; die Pastoralkonstitution hat als Thema die *ecclesia ad extra* und ist somit pastoral.

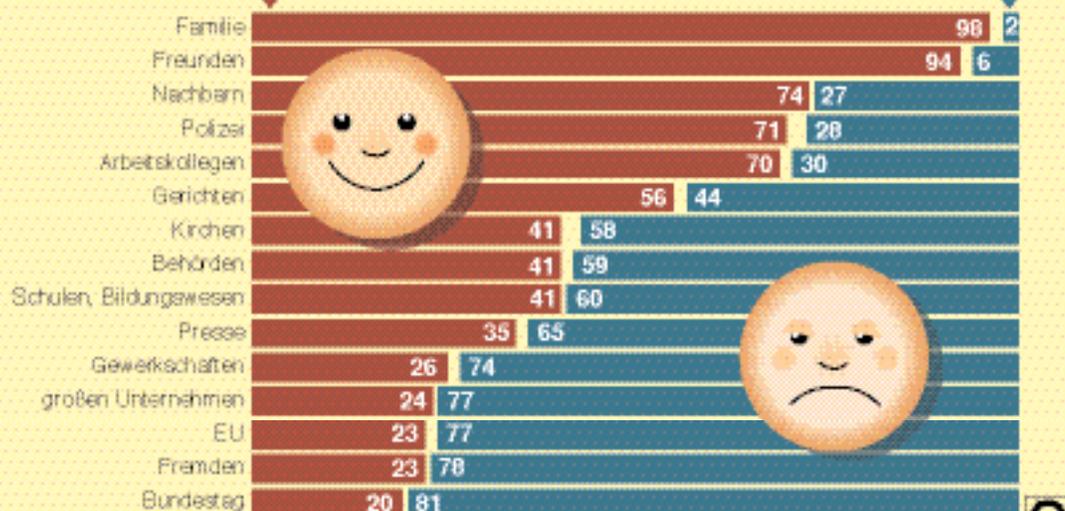
Mit diesem Wort verbindet man dann meist eine gewisse Unverbindlichkeit, eher fromme Anmutung als rationale Lehraussage. Doch das trifft allenfalls die Akzentuierung, nicht die Zielrichtung der beiden Dokumente. In Übernahme einer bis in die Patristik reichenden Terminologie nennt „Lumen gentium“ die Kirche gleich eingangs „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“. Das ist eine dogmatische Bestimmung, aber kraft ihrer wird die Ekklesiologie praktisch, funktional und final. Was dieses „finis“ ist, lehrt „Gaudium et spes“ im ersten Satz: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Denn, heißt es wenige Zeilen später, „die Kirche hat eine Heilsbotschaft empfangen..., die allen

## Vertrauen und Misstrauen

Von je 100 Bundesbürgern bringen den aufgeführten Personen oder Einrichtungen

sehr viel/ziemlich viel Vertrauen entgegen

weniger/überhaupt kein Vertrauen entgegen



Quelle: DIW Berlin/IVW

rundungsbedingte Differenzen

Globeo

Kirchen im Mittelfeld: Nur 41 Prozent der Bundesbürger Vertrauen den Kirchen, 58 Prozent misstrauen ihnen. 81 Prozent der Menschen misstrauen dem Bundestag und 77 Prozent der Europäischen Union. Fast ebenso viele

bringen weder den Gewerkschaften noch den großen Unternehmen Vertrauen entgegen. Auch die Presse ist bei rund zwei Dritteln der Bundesbürger schlecht angesehen. Neben dem privaten Bereich wie Freundes- und Familienkreis verbuchen im Moment vor allem die Polizei und die Gerichte einen Glaubwürdigkeitsbonus.

auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden“. Das ist ebenfalls eine dogmatische Aussage, die universale Ansprüche an alle Kirchenglieder stellt, also pastoral ist.

### Ein Ziel

Die pastorale Abzweckung der Konzilslehre wird noch deutlicher greifbar in zwei Dokumenten, die „Council in a nutshell“, ein „Konzil in der Nußschale“, sind, die Erklärung „Nostra aetate – Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ und „Dignitatis humanae“, der Text über die Religionsfreiheit. Sie stellen so etwas wie den hermeneutischen Schlüssel dar. In beiden Dokumenten stehen nicht abstrakte Wahrheiten im Zentrum, sondern konkrete Menschen, die in der Liebe Gottes stehen. „Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ; auch haben

sie Gott als ein und dasselbe Ziel“ (NA 1). Dass sie es finden auf ihre Weise, in ihrer „völkischen“ Identität, in der Freiheit der Kinder Gottes; dazu will die im Konzil versammelte Kirche als „Catholica“ helfen. Alle Texte lassen sich von dieser Ausrichtung her lesen und verstehen. Zuerst hat sich die Kirche für die Aufgabe zuzurüsten durch Intensivierung der Liturgie der christlichen Erziehung, der sozialen Kommunikation, der Lebensgestaltung der einzelnen Stände. Vornehmlich hat sie sich den inneren Divergenzen zu stellen.

Was ist aus alledem geworden? Hat sich die Institution „Römisch-Katholische Kirche“ auf die neue Wegrichtung eingelassen? An dieser Stelle soll nur die amtlich-offizielle Wirkungsgeschichte knapp beleuchtet werden. Als erstes ist festzuhalten: Die Amtsträger haben sich fest zum Konzil bekannt; die Bischofssynode von 1985 hat das nachdrücklich bestätigt. Seitdem hat sich hier nichts verändert. „Konzil“ war (im Testament) das letzte Wort des alten, das erste des neuen Pontifex im Papstjahr 2005. Eindrucksvoll sind

auch die zahllosen Dokumente, die im Gefolge entstanden sind, darunter so wichtige wie der Codex Iuris Canonici (1983) und der Katechismus der katholischen Kirche (1992). Man kann die Reform der Liturgie so wenig unerwähnt lassen wie die ökumenischen und interreligiösen Dialoge. Die darin erscheinende Reformwilligkeit und Reformbereitschaft der Kirche artikuliert sich nicht an letzter Stelle in den mindestens hundert Vergebungsbitten, die sich für Johannes Paul II. belegen lassen. Unerwähnt dürfen nicht bleiben die zahlreichen Neuorientierungen der Pastoral in weiten Regionen der Kirche – in Lateinamerika waren es die Synoden von Medellín (1968) und Puebla (1979), in unserem Sprachraum die Nationalsynoden in Österreich, Deutschland (genau zehn Jahre nach dem Konzilsende) und der Schweiz; theologische Neuansätze in Asien und Afrika haben Aufsehen (und Kritik) erregt.

Aber damit haben wir nur die eine Seite der Medaille betrachtet. Die andere drängt sich weitaus tiefer ins allgemeine Bewusstsein, auch wenn sie vermutlich aufs

Ganze wirkungsgeschichtlich nicht so bedeutsam ist. Beinahe alle konziliaren Dokumente sind durch postkonziliare Verlautbarungen des Heiligen Stuhls in ihrer Dynamik ausgebremst, wenn nicht gar mehr oder weniger stillschweigend konterkariert worden – gelegentlich auch, wie bei Codex und Katechismus, auf sehr subtile Weise, z. B. durch nicht gekennzeichnete Auslassungen bei Zitationen. Einige Beispiele verdeutlichen diesen Trend.

**Zur Liturgiekonstitution:** Die Instruktion „Liturgiam authenticam“ der Kongregation für die Gottesdienste und die Sakramentenordnung vom 7. Mai 2001 erlässt sehr restriktiv Vorschriften zur volkssprachlichen Übersetzung liturgischer Texte; sie sollen sich möglichst nahe am lateinischen Original, nicht am Verständnis der Muttersprache halten. Bekanntlich hat sich unter Berufung auf diesen Text 2005 in Deutschland die evangelische Seite der Mitarbeit an der Revision der „Einheitsübersetzung“ verweigert. – Am 23. April 2004 gibt das selbe Dikasterium die Instruktion „Redemptionis Sacramentum – Über einige Dinge bezüglich der heiligen Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind“ heraus mit minutiösen Anweisungen über sicher sehr wichtige, aber auch sehr banale Gegenstände, z. B. wie der Priester mit dem Zingulum umzugehen hat.

**Zur Konstitution „Lumen gentium“:** Die Bischofssynode von 1985 streicht die konziliare Volk-Gottes-Ekklesiologie zugunsten der Kategorie „Communio“. Das Schreiben der Glaubenskongregation „Communio notio“ (28. Mai 1992) an die Bischöfe „über einige Aspekte der Kirche als Communio“ akzentuiert diese als „communio hierarchica“, d. h. als Gemeinschaft, die praktisch durch die Gemeinschaft der einzelnen Bischöfe mit dem Papst konstituiert wird, also eher vertikal als horizontal. – In dem Motu proprio „Ad tuendam fidem“ vom 18. Mai 1998 wird die Letztverbindlichkeit päpstlicher Lehraussagen stark erweitert. Amerikanische Theologen sprechen von „creeping infallibility“, einer „schleichenden Unfehlbarkeit“. Wenige Jahre zuvor hatte die Glaubenskongregation theologischer Unabhängigkeit den Kampf angesagt in der

Instruktion „Donum veritatis“. Es geht um die „kirchliche Berufung des Theologen“. Bezüglich der Laien zeichnet sich deutlich die Tendenz ab, die Trennlinie zum Klerus nachdrücklich auszuziehen. Am 15. August 1997 erschien eine „Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester“.

**Ökumenismuskret:** Nach dem Konzil suchten so genannte Ökumenische Direktorien unter der Verantwortung des Einheitssekretariats dessen Vorgaben in die Praxis zu überführen. Sie wurden zuletzt 1993 neu erarbeitet im „Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus“. 1995 publizierte Johannes Paul II. die Enzyklika „Ut unum sint“, in der die Unumkehrbarkeit des Weges der Kirche in Richtung auf die kirchliche Einheit betont wird und die kirchlich und theologisch Verantwortlichen der anderen christlichen Gemeinschaften um Hilfe für die rechte und zeitgerechte Primatsausübung gebeten werden. Freilich wird kein Abstrich an dessen Berechtigung und Notwendigkeit gemacht. Bleibt dann nicht doch Ökumene Rückkehrbewegung der Nichtkatholiken? Unter dem Datum vom 6. August 2000 wurde von Kardinal Ratzinger die Erklärung „Dominus Jesus“ der Glaubenskongregation präsentiert. Eigentlich als Stellungnahme zu umlaufenden religionstheoretischen Überlegungen zur Singularität der katholischen Kirche konzipiert, fand sich, ein wenig überraschend, ein Kapitel, in dem in ziemlich barschem Ton den anderen kirchlichen Gemeinschaften im Christentum das volle Kirchesein abgesprochen wurde.

Die Tendenz ist nicht zu übersehen: Die postkonziliare Kirche nimmt bewusst und ausdrücklich eine der Intention nach positive Rezeption des fundamentalen Reformanstoßes vor. Das war nicht so leicht, denkt man daran, dass die Konzilstexte wie in allen anderen Fällen der Kirchengeschichte Kompromisse sind, im gegenwärtigen Fall dazu zum einen oder anderen Mal Kompromisse an der Grenze der Kontradiktion. Bekannt und oft besprochen ist die Juxtra-Position der beiden Kirchenbilder, des hierarchologischen und des kommunionalen, in „Lumen Gentium“. Gerade sie aber favorisierte die gleichfalls

nicht wegzueskamotierenden starken Reserven weiter Kirchenkreise gegenüber der (je anderen) Konzilsekklesiologie. Ziel-scheibe ist logischerweise der „konziliars-te“ der Konzilstexte: „Gaudium et spes“. Ihm wirft man naiven Optimismus vor. Die Kritiker wiesen überdies gern darauf hin, dass sich die Lage der Kirche durch den konziliaren Aufbruch mitnichten ge- oder verbessert habe. Der erhoffte Aufschwung von Glaube und Kirchlichkeit blieb nach 1965 bis zur Stunde wenigstens augenscheinlich aus. Freilich zeigen entsprechende Untersuchungen, dass dieser Vorgang seit etwa 1920 zu beobachten ist – das Ereignis Konzil hat auf der Sinklinie nicht die geringste Spur hinterlassen, nicht negativ, nicht positiv. Sie hat also offenkundig andere Ursachen.

## Dämme aufrichten

Man kann nachvollziehen, dass die Kirchenleitung das Mittel dazu in einer Regulierung der konziliaren Impulse suchte. Man wollte, musste wohl auch Dämme aufrichten. Das Medium war eine lediglich materiale Fortsetzung des konziliaren Aktualisierungsprogramms. Das heißt im Klartext: Die Bischöfe in der Aula von St. Peter wollten Zeitgerechtigkeit realisieren durch eine entschiedene Verdeutlichung des innersten Wesens der Kirche, die bestimmenden Kräfte der Nachkonzilszeit durch eine bloße Straffung ihrer bewährten Strukturen. Darauf laufen die nachkonziliaren Regelungen allesamt hinaus. Faktisch wird aber dadurch und damit das Grundanliegen der beiden Kirchenkonstitutionen von 1964/65 konterkariert.

Wir kommen damit zur Analyse der Gegenwart. Die erste Feststellung: Dieses Programm hat sich nicht bewährt. Der Kirche sind die Menschen weggelaufen, vor allem die, aus denen sich ihr Dienstpersonal rekrutiert. Das sakramentale Zeichen Kirche strahlt nicht sonderlich hell. Allein schon deswegen sind wir weit entfernt vom Ende der Konzilsrezeption. Doch warum ist das so? Die Hauptfaktoren der heutigen Gesellschaft sind Ökonomisierung und Globalisierung. Sie generieren Pluralisierungsprozesse, die alle Lebensbereiche tangieren. Die Folge: Verloren geht die

Einheit der Sozialstruktur in Staat, Ehe und Familie, im Bereich der Kultur (es fehlen einheitliche Sinn- und Wertmuster, welche das Handeln bestimmen) sowie im individuell-personalen Raum, sofern vielen Menschen innerhalb dieser divergierenden Gesellschaft ihre Identität fragwürdig geworden ist. Die Lebenskomplexität wird größer, die individuelle Biographie inkohärent, das Dissenspotential gemehrt. Für die Religion ergibt sich: Ihre normative Verbindlichkeit unterliegt immer häufiger werdenden Schwächenfällen. Sie verliert ihre Leitbildfunktion und wird bestenfalls zu einem Nischenfüller für die Sinnbedürftigen. Kirchenamtliche Geltungsansprüche werden immer nachhaltiger labilisiert, zumal Normverstöße nicht mehr erfolgreich verhindert bzw. geahndet werden können. Die Disziplinierungsversuche der Autoritäten in den letzten Jahrzehnten laufen weitgehend ins Leere, mehr noch, sie wirken gerade in den Fällen kontraproduktiv, in welchen Menschen Nähe zur Kirche anstreben.

Gleichwohl ist fröhliche Gelassenheit in der Kirche und im Blick auf ihr Schicksal angesagt. Die Disgregation der Gesellschaft hat auch Kräfte der Kongregation erstarken lassen. In den letzten Jahren kann man eine Rückbesinnung auf Letztwerte und Letztnormen gerade bei zahlreichen Vertretern der jungen Generation feststellen. Die Kehrseite der Säkularisierung ist ein Neuaufbruch zur Religiosität und zu einer wenigstens verhaltenen Kirchlichkeit. Allerdings suchen die Menschen bei der Kirche authentische Verbindlichkeit weniger durch Doktrin denn durch Humanität. Hier liegt der Schlüssel zu den seltsamen Phänomenen des April 2005 im Zusammenhang mit Papststerben und Papstwahl. Die Totenfeier für Johannes Paul II. mit rund vier Millionen Teilnehmern wurde das größte Leichenbegängnis der Geschichte genannt. Man konnte auf den Bildschirmen erschütterte junge Menschen sehen, die zugleich eine Art österlicher Zuversicht ausstrahlten. Alle wissen: Die Verehrung für den toten Papst schließt bei den meisten nicht im geringsten die Bereitschaft ein, seine Lehr- und Lebensweisungen zu befolgen.

Der neue Papst Benedikt XVI. wiederum wurde ebenso enthusiastisch begrüßt wie

der Vorgänger verabschiedet wurde – ob schon allen die Biographie des dogmatisch unerbittlichen „Glaubenswächters“ zur Genüge bekannt war. Der Kölner Weltjugendtag hat dieses Ja zum Papst bestätigt. Das ist nur scheinbar ein Widerspruch. Was die Menschen suchen und was sie in Karol Wojtyla wie in Joseph Ratzinger finden, ist reife Lebensgestaltung und herzliche Zuneigung zu den Mitmenschen. Wenn sie spüren, dass beides aus dem Evangelium kommt, werden sie sich – mag das auch seine Zeit beanspruchen – überzeugen lassen auch zur Annahme der christlichen Botschaft.

## Revolutionäre Intention

Menschlichkeit aus Christlichkeit: Genau darin liegt das Revolutionäre der konziliaren Intentionen. Es zeigt sich nun: Da war nichts Neues, sondern da war der Versuch der Reflexion auf die Ursprünge. Die Frage nach dem Ertrag der letzten vier Jahrzehnte spitzt sich dann zu auf die Frage, ob und wie gründlich diese Reflexion fortgeführt, realisiert und neuen Situationen geöffnet worden ist. Die Antwort kann nur sehr differenziert ausfallen. Wie bei nahezu allen Ökumenischen Konzilien stellte sich nach der Phase des Aufbruchs von 1962/65 eine Periode der Regression auf die vorkonziliaren Positionen ein. Sie dauert an. Wie ebenfalls bei nahezu allen Kirchenversammlungen wirken jedoch auch beim Zweiten Konzil im Vatikan die erneuernden Elemente nach und weiter. Auch hier ist das Präsens zu setzen! Die endgültige Konstituierung der Kirche seit dem Konzil zur Welt-Kirche (englisch: global player) macht deren Umstrukturierung in Richtung auf größere Dialogizität, Kollegialität, Kommunionalität unum-

gänglich. Das Lebens- und Selbstbewusstsein der Menschheit in weiten Regionen des Globus tendiert zu jener „wahren Gleichheit“ in der Kirche, die „Lumen gentium“ intendiert hat. Mehr und mehr erscheint die Kirche denen, die ihr die Treue halten, wie denen, die ihr von außen her begegnen, als der einzige oder doch als der hervorgehobene Ort, an dem Freiheit und Gewissenswürde, Menschlichkeit und Transzendenzwendung, Wahrheitsuche und Toleranz eine Chance haben. Was die Kirche ist, muss sie frei-lich glaubwürdig darstellen. Wo also, noch einmal, zum letzten Mal, steht im Jahre 40 nach dem Konzil die Kirche?

Wer die vom Konzil angemahnte Beobachtung der „Zeichen der Zeit“ (GS 4) unternimmt, stellt unschwer fest, dass in unseren Gemeinden zahlreiche Jugendliche, Männer und Frauen in großer Nüchternheit und unprätentiöser Selbstverständlichkeit aus dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils leben, dessen Buchstaben sie gewöhnlich gar nicht (mehr) kennen. In ihnen und durch sie lebt er fort, gewinnt er Macht und Raum. Johannes XXIII. sprach in der fast schon legendären Eröffnungsansprache vom „balzo d’innanzi“, dem Sprung nach vorn, den seine Initiative vom 25. Januar 1959 für die Glaubensgemeinschaft und für die Welt bringen solle. „Im Sprung gehemmt“, konstatierte Bischof Krätzl 1999, vier Jahrzehnte später, das Ergebnis. Aber kann die Kirche so bleiben? Heute darf man zuversichtlich sein. Die Kirche wird mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen des 21. Jahrhunderts aufsetzen in der Kraft des geistlichen Ereignisses vor vierzig Jahren. Die einzige Bedingung: Konzilsnachgeschichte nicht nur zu beobachten, sondern zu gestalten.



Der Autor: **Dr. theol., lic. phil. Wolfgang Beinert**, Jahrgang 1933, war bis 1998 Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Regensburg. Er ist dem Publikum durch Vorträge, Diskussionsveranstaltungen und Glaubensgespräche ebenso bekannt wie dem Fachpublikum durch seine Arbeiten zu Themen der Systematischen Theologie. Der Verlag Friedrich Pustet Regensburg veröffentlichte von ihm 2004 die Schrift „Kann man dem Glauben trauen? Grundlagen theologischer Erkenntnis“.

# Die neue Unbekümmertheit der Katholiken

## Religionssoziologische Anmerkungen zum Umgang mit der Kirche

von Michael N. Ebertz

**O**bwohl eine überdeutliche Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland (73 Prozent) – 77 Prozent in Westdeutschland und sogar 54 Prozent in Ostdeutschland – die Aussage ablehnt, dass „Kirche und Religion für mich keine Bedeutung haben“, und sich in Gesamtdeutschland nicht einmal zehn Prozent für überzeugte Atheisten halten, macht sich eine neue Unbekümmertheit im Umgang mit der Kirche breit und ist dabei, eine alte Unbekümmertheit ab-

zulösen. Letztere bestand darin, sich vom Glauben durch das Leben – auch in Leiden und Schicksalsschlägen – tragen zu lassen.

Basierte somit die alte Unbekümmertheit auf einem „Anstaltsgehorsam“ (Max Weber), macht sich seit Jahren und Jahrzehnten eine Unbekümmertheit um den „Anstaltsgehorsam“ breit – und zwar unter den erwachsenen Kirchenmitgliedern aller Stände, also nicht nur unter Laien. Am auffälligsten wird diese neue Unbekümmertheit, an der sich ein Wandel

der Sozialgestalt der Kirche abzeichnet, am Umgang mit den so genannten Kirchenangeboten, die – seit der Gegenreformation – als allgemeine, hochgradig verpflichtende Minimalnormen für alle katholischen Kirchenmitglieder gleichermaßen gelten sollen und dementsprechend auch an zentraler Stelle, oft nach den Zehn Geboten, in den vorkonziliaren Gesangbüchern abgedruckt waren. Zu ihnen gehört das Gebot, die Sonn- und Feiertagsruhe zu halten, an diesen Tagen die Heilige Messe zu besuchen, die Fast- und Abstinenztage zu pflegen und mindestens einmal im Jahr – zur Osterzeit – zur Beichte und zur Kommunion zu gehen.

Im 19. Jahrhundert noch als „heilsame Gewalt“ bezeichnet, wurden die Kirchenangebote, die seit 1983 auch Aufnahme in das kirchliche Gesetzbuch (CIC) fanden, als unter schwerer Sünde verpflichtend erklärt, als auch mit geistlichen Strafandrohungen verknüpft, mit der Androhung des Verlusts der jenseitigen Heilsgüter. Auch der 1992 veröffentlichte „Weltkatechismus“ erklärt das absichtliche Versäumnis der sonntäglichen Eucharistiefeier zur „schweren Sünde“. Aber unbekümmert davon gehen inzwischen auch die katholischen Kirchenmitglieder ihre eigenen Wege. Gleichzeitig erleben wir die formelle Aufwertung der Gültigkeit der Kirchengebote und die informelle Abwertung ihrer faktischen Geltung.

Überblickt man die durch zahlreiche statistische und demoskopische Erhebungen gewonnenen Datenfelder der letzten zehn Jahre und Jahrzehnte, zeigt sich ein mas-

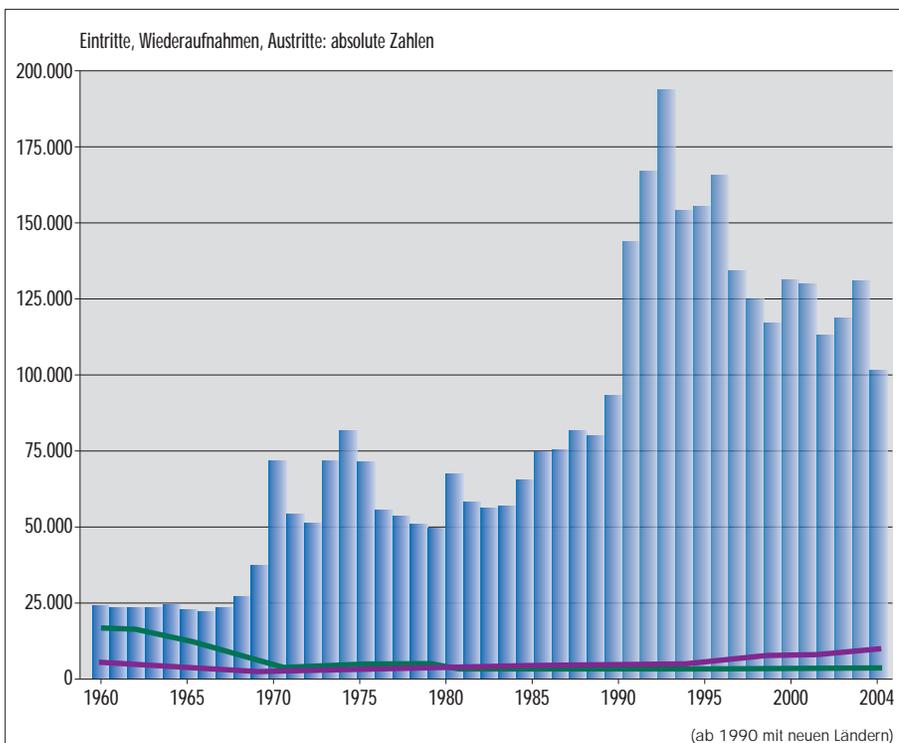


Abbildung 1: Mitgliedschaftsentscheidungen

— Eintritte    — Wiederaufnahmen    ■ Austritte

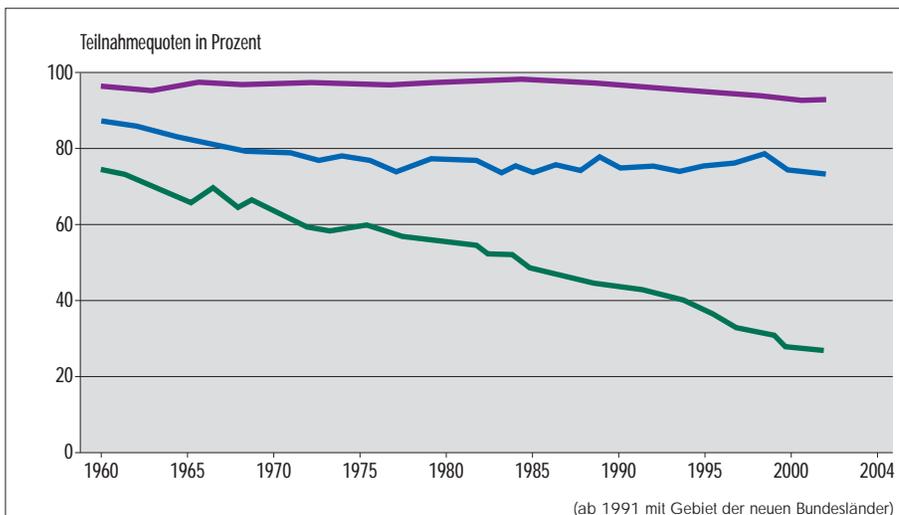


Abbildung 2: „Bereitschaften“ zu Taufe, Trauungen, Bestattungen  
 — Taufe — Trauung — Bestattung

siver Wandel der kirchenbezogenen Religiosität und damit auch eine Erschütterung der institutionellen Kraft der römisch-katholischen Kirche. Und es zeigt sich, dass es immer weniger möglich geworden ist, die „Religion“ und „Religiosität“ selbst der Katholikinnen und Katholiken ohne weiteres mit den institutionellen Erwartungen der Kirche zur Deckung zu bringen. Bereits in den 1970er Jahren verliert die Leitidee der Kirche als Heils- und Gnadenanstalt deutlich an Plausibilität.

## Auf Distanz zur Kirche

Nichtmitgliedschaft in der Kirche wird seit den 1970er Jahren auch für bürgerliche Kreise möglich und ist nicht mehr etwas, was einen Nazi- oder Kommunismakel trägt. Allein in den letzten 15 Jahren (zwischen 1990 und 2004) hat die katholische Kirche einen Schwund um 2,3 Millionen erfahren, wovon der größte Anteil (79 Prozent) auf Mitgliedschaftsentscheidungen (Austritte, vermindert um Eintritte und Wiederaufnahmen) zurückzuführen sind. Auf biografischer Ebene zeigt sich eine Häufung der Austritte zwischen dem 27. und 33. Lebensalter, also

im Kontext des Einstiegs in das Berufsleben und von Familien- bzw. Haushaltsgründungen. Kirchensteuereinsparung ist wohl Anlass, aber nicht die Motivation, die sich zumeist biografisch früher herausgebildet hat, am nachhaltigsten im jungen Erwachsenenalter, das am deutlichsten in Kirchendistanz steht.

Zwar bewegen sich die Quoten der jährlich aus der katholischen Kirche Austretenden unter einem halben Prozent (2004: 0,39 Prozent) und damit deutlich niedriger als auf evangelischer Seite (2003: 0,65 Prozent), doch kumulieren sich diese Werte z.B. zwischen 1970 und 2004 auf 3,4 Millionen. 2004 kamen auf je 100 Austritte 13 Eintritte oder Wiederaufnahmen, wobei letztere tendenziell zunehmen (vgl. Abbildung 1). Das Potential der „Heimkehrer“ ist durch die große Zahl an Austritten gewachsen, es liegt wohl keine „Heimkehrer- oder Umkehrer-Bewegung“ vor, wie manchmal euphorisch behauptet wird. Neuere Untersuchungen zeigen: Zwar wird der Akt der Wiederaufnahme („Reconciliation“) „an bestimmte formale Bedingungen geknüpft, um damit auf eine möglichst große Eindeutigkeit im Kirchenverhältnis hinzuwirken. Die Betroffenen hingegen neh-

men sich durchgängig nicht in der Rolle eines „Bereuenden“ oder „Umkehrenden“ wahr.

## Weniger Trauungen

Während die Nachfragen nach Taufe und Beerdigung über die letzten Jahrzehnte ziemlich stabil verbleiben, zeigt die Kurve der Trauungen ein deutliches Absinken. Hier schlägt sich zum einen nieder, dass nur noch eine Minderheit der zivilen Eheschließungen konfessionell homogam (2004: 39,6 Prozent) oder wenigstens einen katholischen Ehepartner aufweist (2004: 43 Prozent). Zum anderen wirkt sich auch das kirchliche Trauungsverbot bei Wiederverheirateten-Geschiedenen aus. 2003 war in Deutschland jede vierte (zivil) heiratende Person zuvor schon verheiratet. Immer mehr Kinder werden auch auf katholischer Seite (2004: 13,6 Prozent) nicht im selben Jahr getauft, in dem sie geboren wurden; und immer weniger Kinder wachsen in einer Familie auf, in denen mindestens ein Partner katholisch ist (1960: 56,2 Prozent; 2004: 38,6 Prozent). Hier wird schon deutlich, dass die traditionelle Koalition von Kirche und Familien, welche die kirchliche Primärsocialisation weitgehend sicherstellten, zum Auslaufmodell wird.

Der sonntägliche Gottesdienstbesuch ist – übrigens auch auf evangelischer Seite – massiv rückläufig. Gingen 1950 im Bundesdurchschnitt noch mehr als die Hälfte aller Katholiken sonntags in die Kirche, so waren es 1970 noch 37 Prozent, 1980 etwa 27 Prozent und 2004 nur

noch 15 Prozent (Vgl. Abbildung 3). Immer mehr Katholiken verstoßen damit hierzulande Sonntag für Sonntag gegen ein zentrales Kirchengesetz, das sie selbst subjektiv möglicherweise gar nicht mehr als eine Norm interpretieren. Damit verliert diese Norm an faktischer Verbindlichkeit, aus einer Muss- oder Soll-Norm wird eine Kann-Norm, ein bloßes Postulat. Die Kirchenbesucher-Frequenz der katholischen Kirchenmitglieder nähert sich somit deutlich derjenigen auf evangelischer Seite an, die nach wie vor bei vier bis fünf Prozent liegt. Angesichts der fortwährenden alterslastigen Altersstruktur der Gottesdienstbesucher wird diese Annäherung wohl in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren in den meisten deutschen Bistümern vollzogen sein. Die heute älteren Gottesdienstbesucher erhalten auf Dauer immer weniger „Nachwuchs“.

## Ohrenbeichte „kollabiert“

Massiv rückläufig, ja regelrecht kollabiert, ist auch die Teilnahme an der Ohrenbeichte. Dies ist vielleicht der härteste Indikator für die neue Unbekümmertheit, auch dafür, dass der Klerus die institutionelle Kontrolle über die Lebensführung und die Herrschaft über die Gewissen der Kirchenmitglieder verloren und die Sozialgestalt der Kirche sich gewandelt hat. Die Ohrenbeichte mit ihrer stabilisierten Spannung, mit ihrem „doppelten Gesicht“ (Max Weber) von „Führung“ und „Entlastung“ wurde und wird – neben der Taufe – von kirchenoffizieller Seite als heilsnotwendig definiert. Sie war ein „Eckstein“ des katholischen Gefüges der „Gnadenanstalt“ und ihres Systems der „Anstaltsgnade“ (Max Weber).

Im massiven Niedergang der Ohrenbeichtpraxis, den niemand mehr als „Zwischentief“ einschätzt, zeigt sich brennpunktartig die Auflösung der basalen Voraussetzung des institutionellen Gesamtgefüges der katholischen Kirche, nämlich des „Anstaltsgehorsams“, sowie die verbreitete Unbekümmertheit auch und gerade der Mitglieder der Kirche gegenüber ihrer Anstaltsgnade, also auch des Desinteresses an ihr als Gnadenanstalt. Indem sie die mit der Kirchenmitgliedschaft verbundenen Normanweisungen unterläuft, zeigt die

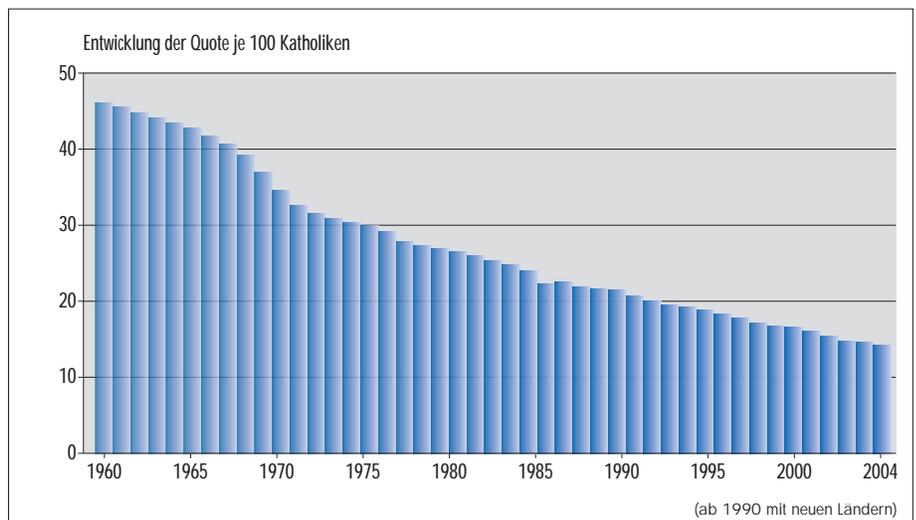


Abbildung 3: Teilnahme am Sonntagsgottesdienst in Deutschland ab 1960

deutliche Mehrheit der katholischen Kirchenmitglieder, dass sie immer weniger bereit oder in der Lage ist, sich eine bestimmte Rolle im Beziehungsgeflecht der Kirche zuweisen zu lassen und das für „Sünde“ zu halten, was in ihr als Sünde deklariert wird.

Beobachtbar ist jedoch nicht nur ein Wachstum an ritueller „Devianz“ der Kirchenmitglieder in als zentral definierten Glaubenshandlungen: Auch die Abweichung im Hinblick auf kirchlich definierte Glaubensvorstellungen nimmt zu.

## „Ungläubige“

Während die ostdeutsche Bevölkerung z.B. den Gottesglauben mehrheitlich ablehnt, bekennt sich die große Mehrheit der Westdeutschen zum Glauben an Gott (71 Prozent). Aber dieser Anteil ist in den letzten Jahren rückläufig, und die Gottesvorstellungen haben immer weniger eine christliche – etwa personale – Prägung. An ein Leben nach dem Tod (46 Prozent), an die Auferstehung der Toten (33 Prozent), an den Himmel (38 Prozent) glaubt nicht einmal die Hälfte der Westdeutschen. In Ostdeutschland, wo die Mehrheit zäh konfessionslos ist, sind es weniger als 20 Prozent. An den Teufel glauben genauso wenig wie an die Hölle – nicht einmal jeder Zehnte in Ostdeutschland, jeder Fünfte in Westdeutschland. Auch (katholische) Kirchenmitglieder gehören somit zu den „Ungläubigen“. Von ihnen glauben sogar mehr an Schutzengel als an den dreifaltigen und Mensch gewordenen Gott.

Menschen, die rituell der Kirche nahe stehen, also regelmäßige Kirchgänger, können auf der Glaubens- und Überzeugungsdimension kirchenfern sein, anscheinend ebenfalls unbekümmert. Viele von diesen rituell Kirchentreuen gehen sogar unbekümmert religiös fremd. Sie stellen auch einen großen Teil der Teilnehmer an New-Age-Seminaren, gehen auf Schnupperkurs in die esoterischen Läden.

Insbesondere die Katholikinnen und Katholiken unter ihnen sind es, die auch – synkretistisch – Anleihen im Gottesbild und Anleihen von Glaubensvorstellungen bei anderen religiösen Traditionen vornehmen. So ist ein Drittel der rituell kirchentreu Katholiken reinkarnationsgläubig, glaubt also an eine Wiedergeburt im diesseitigen Leben. Immer größer wird die Kluft zwischen dem, was die offiziellen Vertreter der Kirchen für – normativ – gültig halten, und dem, was faktisch gilt, was die Kirchenmitglieder faktisch glauben und leben.

## Die Kirche kann sich nicht durchsetzen

Immer seltener wird es freilich auch, dass der Klerus das Schließen dieser Kluft einfordert – und einfordern kann. Nicht nur für die Mehrheit der Kirchenmitglieder hierzulande ist die Kirche offensichtlich nicht mehr eine Institution, die Verbindliches für alle und für das gesamte Leben zu sagen hat. Auch der Klerus erlebt, dass Kirche ihren spezifisch „institutionellen“

Charakter verliert. Denn immer weniger gelang und gelingt es, Einfluss auf die einzelnen durch „sozialen Zwang“ zu nehmen, in Glaubensvorstellungen und Glaubenspraktiken Gehorsam zu finden und Verbindlichkeiten der Lebensführung herzustellen. Immer mehr verliert Kirche die Kraft, Abweichungen von ihren Normen zu sanktionieren, zu bestrafen, zumal das Höllenfeuer erloschen ist.

Immer weniger stellt Kirche eine soziale Realität dar, deren Normen durch Erziehung vermittelt und verinnerlicht werden, denen sich die Individuen unterordnen und fügen müssen. Immer mehr scheint es umgekehrt zu sein: Die konkrete Kirche erweist sich als eine Größe, die sich – bei drohendem Kontaktabbruch – den individuellen Bedürfnissen zu fügen hat. Kirche kann zwar Glaubensvorstellungen und Verhaltensweisen festsetzen, aber kaum mehr verpflichtungsfähig durchsetzen. Man kann auch sagen: Kirche als dogmatische und als Rechtsinstitution ist immer weniger eine gesellschaftliche Institution.

## Religiöse Selbstbestimmung

Nicht mehr Befehl und Gehorsam, sondern religiöse Selbstbestimmung sind gefragt. Das Kirchenverhältnis der Mehrheit hat sich von einer vertikalen Über- und Unterordnung zu einem horizontalen Tauschsystem gewandelt. Ein selbstbestimmtes Tauschverhältnis, d.h. eine Logik von Leistung und Gegenleistung, beherrscht die Beziehung des Kirchen-„Kunden“ zur Kirche, vergleichbar der Klientel von sozialen Dienstleistungsorganisationen. Neben den sozialkirchlichen Diensten sind ihm vor allem die rituellen Begleitungen der persönlichen Lebenswenden, also Taufe, Hochzeit und Beerdigung, aber auch die Feier kollektiver Lebenswenden (wie Weihnachten) wichtig, abgesehen davon, dass man ja „nie sagen kann, ob man die Kirche nicht einmal nötig haben wird“.

Dieser „Kunde“ lässt sich also eine Kirchenmitgliedschaft im wahrsten Sinne des Wortes etwas kosten, wahrt jedoch im übrigen Distanz zum kirchlichen Leben, insbesondere zum kontinuierlichen und

interaktiv dichten kirchlichen Gemeindeleben. Immer mehr Kirchenmitglieder scheinen sich auf einer Position wohl zu fühlen, die es ermöglicht, den Kontakt zu verstärken, wenn die eigene Lebenslage den Wunsch danach weckt.

## Klerus hat sein Monopol verloren

Diese neue Unbekümmertheit dürfte nicht allein mit der gesellschaftlichen Hegemonie des Ökonomischen und seiner beschleunigten Interpenetration tendenziell aller Lebensverhältnisse, auch der religiösen, erklärbar sein. Vielmehr ist die neue Unbekümmertheit auch Ausdruck der Tatsache, dass die Position der Kirche innerhalb des gesellschaftlichen Interdependenzgefüges erheblich geschwächt wurde und insbesondere der Klerus kirchenextern, aber auch kirchenintern eine weitgehende Positionsschwächung erlitten hat. Man schätzt das Berufsprestige des Geistlichen zwar noch sehr hoch ein, hört ihm zu, gehorcht ihm aber nicht mehr und ist nicht mehr von ihm abhängig.

Man räumt den Kirchen auch Stellungnahme und Einfluss ein, insbesondere zu Problemzonen des medizinisch-technischen Bereichs (Sterbehilfe, Abtreibung, Embryonen-Forschung), zu humanen Folgeproblemen wirtschaftlicher und politischer Entscheidungen (Zusammenleben von Ausländern, Arbeitslosigkeit) und zu Fragen der universalen und partikularen Menschenwürde und Solidarität (Menschenrechte, Krieg und Frieden, Ehe und Familie) an den Schnittstellen zwischen Persönlich-Intimem und Öffentlichem. Dies gilt aber kaum mehr auf der privaten Ebene, auch nicht mehr auf der staatsinstitutionellen und auf der parteipolitischen Ebene der Öffentlichkeit: Auf der Ebene der Zivilgesellschaft ist die Kirche ein (wichtiger) Akteur neben vielen anderen.

Zur Erklärung dieser positionellen Schwächung des Kirchlichen ist neben der strukturellen Pluralisierung der Gesellschaft, die Kirchliches aus den zentralen Funktionsbereichen (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft) weitgehend ausschließt, und neben der religiösen Konkurrenzierung und kulturellen Pluralisierung, die Kirchliches als nur eine Stimme unter vielen anderen Sinnstiftern relativiert, die funktionale Demokratisierung tendenziell aller Autoritätsverhältnisse zu nennen (Norbert Elias).

So haben sich nicht nur die Beziehungen zwischen Älteren und Jüngeren, Männern und Frauen, Regierenden und Regierten, Statushöheren und -niedrigeren, sondern auch zwischen Klerus und Laien zugunsten der jeweils Letzteren gewandelt, sofern diesen inzwischen der Zugang zu zahlreichen Machtquellen, die ihnen ehemals versperrt waren, gelingt. So haben Frauen und Jüngere einen größeren Anteil an ökonomischen und wissensmäßigen Machtquellen errungen, während die Bedeutung physischer Machtquellen im Geschlechter- und Generationsverhältnis zurückgetreten ist.

Der Klerus hat seine Definitionshoheit über den Kosmos, die gesellschaftliche Kommunität und über den Körper ebenso verloren wie – auch innerhalb des Christentums – sein gesellschaftliches Monopol auf die Definition des Lebenssinns – eine Ohnmachtsposition, die neue Chancen einer einladenden Kirche birgt. Einer wachsenden Zahl von Personen gelingt es, nicht zuletzt durch ihre Verfügung über Bildungsgüter, die geistliche Kompetenz der Geistlichen alten Schlags kritisch zu hinterfragen, wenn nicht fundamental in Frage zu stellen, und auf ihre „spirituelle Autogestion“ zu vertrauen. Inzwischen kann jede Person nicht nur ihr eigener Priester, sondern auch ihre eigene Sekte sein. Man kann sich nur noch selbst

Der Autor: **Michael N. Ebertz**, Jahrgang 1953, verheiratet, 3 Kinder, Dr. rer. soc. und Dr. theol., ist Professor an der Katholischen Fachhochschule in Freiburg und Privatdozent an der Universität Koblenz.

# „Geld ist eine Art ‚Werkzeug‘, das auch die Kirche braucht“

Norbert Feldhoff (Hr, Gbg)  
im ACADEMIA-Interview mit Theo Lemmer (Fl)

**A**CADEMIA: *Etliche deutsche Bistümer haben Finanzprobleme. Kirchliche Einrichtungen werden geschlossen, Personal wird abgebaut. – Was wird aus der Kirche, wenn ihr das Geld ausgeht?*

**Feldhoff:** Die katholische Kirche in Deutschland hatte in dem halben Jahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg einmalige finanzielle Möglichkeiten, einmalig im historischen Vergleich, aber auch einmalig im weltweiten Vergleich. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges war eine ungeheure Wiederaufbauarbeit zu leisten und dank der Kirchensteuer konnte dies auch bewältigt werden. Wenn man heute aber auf die Jahrzehnte zurückschaut, muss man feststellen, dass das religiöse Leben nicht aufgeblüht ist, sondern schwächer wurde.

## Ärmere Kirche?

Deshalb hat es schon immer Stimmen gegeben, die eine ärmere Kirche in Deutschland forderten, weil man überzeugt war oder wenigstens annahm, dass dadurch das religiöse Leben wieder glaubwürdiger und überzeugender würde. M. E. stimmt aber die Gleichung nicht: Weniger Geld = mehr Glaube, wenigstens gibt es hier keinen Automatismus.

Die Kirche wird für ihre Arbeit immer auf Geld angewiesen sein. Schon Jesus und sein Jüngerkreis wurden von wohlthätigen Frauen unterstützt (vgl. Lk 8,1-3) und dass Jesus einen Kassenverwalter hatte – leider einen unehrlichen – ist allgemein bekannt (vgl. Joh 12,6; 13,29).

Paulus hat in „seinen“ heidenchristlichen Gemeinden eifrig für die Kollekte für Jerusalem geworben und diese als Liebes-

werk bezeichnet, das sich am Vorbild Jesu orientieren sollte (vgl. 1 Kor 16,2 ff; 2 Kor 8,8 f). Geld ist eine Art „Werkzeug“, das auch die Kirche braucht für die Seelsorge, die Verkündigung, die Sakramentenspendung, die Werke der Caritas.

Es gibt aber in der christlichen Tradition wichtige Stimmen – nicht zuletzt seit Franz von Assisi –, die vor den Gefahren des Geldes warnen. Reichtum, Geldgier oder die Fixierung auf finanzielle Fragen können dazu führen, dass das Geld auch im Denken und Handeln der Kirche jenen Platz einnimmt, der eigentlich Gott gehört. Der Gott des Lebens und nicht das Geld ist für die Christen die letzte, alles bestimmende Wirklichkeit.

Wenn das Geld in der katholischen Kirche in Deutschland jetzt weniger wird – es geht nicht aus! –, dann hat das zweifellos schmerzliche Einschnitte zur Folge. Es hängt aber vom gelebten Glauben der Christen ab und nicht vom Geld, wie die Kirche sich weiter entwickelt.

**ACADEMIA:** *Wenn jetzt das Geld knapp wird, liegt das nicht nur an Steuerreform und hoher Arbeitslosigkeit. Es werden auch weniger Kinder geboren und noch weniger Kinder als Nachwuchs der Kirche getauft. – Hat man eine solche Entwicklung nicht rechtzeitig erkannt?*

**Feldhoff:** Es ist ein Dilemma unserer Gesellschaft, dass man zwar schon lange die demographische Entwicklung unseres Volkes kennt, aber zu spät bewusst gemacht hat, welche gravierenden Folgen dies für das politische Leben und die soziale Wirklichkeit hat. Auch in der Kirche hat man sich spät, vielleicht zu spät, mit dieser Frage konkret auseinandergesetzt.

Im Erzbistum Köln haben wir Mitte der 90er Jahre mit einem Fachinstitut eine Prognose über die Entwicklung der Mitgliederzahlen in den kommenden drei

Jahrzehnten (1997 bis 2027) entwickelt. Das Ergebnis für die Pastoral- und Finanzplanung war alarmierend. Die Mitgliederzahl wird um gut 25 Prozent zurückgehen. Das Erzbistum Köln zählte damals 2,3 Millionen Katholiken (heute noch 2,2 Millionen) und am Ende der drei Jahrzehnte werden es sicher weniger als 1,7 Millionen Katholiken sein. Das bedeutet, dass die pastorale Infrastruktur, die Zahl der Pfarrgemeinden mit ihren Gebäuden und Einrichtungen – unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten – reduziert werden muss. Für die Kirchensteuereinnahmen ist von besonderem Gewicht, dass die Zahl der potentiellen Kirchensteuerzahler, das sind die 15- bis 64-jährigen, um etwa 40 Prozent zurückgeht.

Inzwischen sind ähnliche Prognosen in anderen Bistümern erstellt worden. Sie sind auch deshalb für die pastorale Planung von Wichtigkeit, weil die Entwicklung der Mitgliederzahl nicht nur von Bistum zu Bistum unterschiedlich ist, sondern sich auch in den Regionen eines einzelnen Bistums sehr unterschiedlich darstellt.

## Ja zur Kirchensteuer

**ACADEMIA:** *Kirchensteuer ist gekoppelt an die Lohn- und Einkommenssteuer. Nun verlagern sich die Einnahmen des Staates stärker auf die Umsatz-, sprich Mehrwertsteuer. – Gibt es in der Kirche vergleichbare Möglichkeiten, andere Einnahmequellen zu erschließen?*

**Feldhoff:** Es gab in der jüngsten Zeit immer wieder wohlmeinende Politiker, die angesichts des Rückgangs der Kirchensteuereinnahmen den Vorschlag machten, man solle die Kirche doch an anderen Steuereinnahmen partizipieren lassen. Von solchen Lösungsvorschlägen halte ich nichts.

# „Jesu fettes Comeback“ – die „Volxbibel“ will mit moderner Sprache missionieren

Maria hat „keinen anständigen Pennplatz“ und bringt deshalb Jesus im Stall zur Welt. Petrus klagt sich wegen seines mangelnden Vertrauens in Jesus als „großen Dreckskerl“ an. In Kana steigt eine „fette Hochzeitsparty“, bei der erst der gute Tropfen und später der „billige Fusel“ kommt, „wenn alle schon total breit sind“. Und die Jünger wollen die hungrigen 5.000 zu McDonalds gehen lassen, was aber Jesus nicht gut findet und deshalb das Speisungswunder wirkt – allerdings auf der Basis von „fünf Brötchen und zwei Frikadellen“.

Authentisch kommt sie nicht unbedingt daher: die neu erschienene „Volxbibel“. Sie erhebt aber den Anspruch, die alte Botschaft in einer modernen und jugendmäßigen Sprache an den Mann oder die Frau zu bringen. Initiator Martin Dreyer, im Hauptberuf Leiter eines Internetcafés in Köln und Gründer einer evangelischen Jugendgruppe, will mit flapsiger Übersetzung ernsthaft Mission betreiben und der „Generation X“ die frohe Botschaft in ihrer Sprache erzählen. Und weil manches in dieser Version des Neuen Testaments so geschildert wird, wie es heute gewesen sein könnte, tauchen in der „Volxbibel“ neben McDonalds auch Mopeds und Rollstühle auf.

Wie Luther einst dem Volk, so versucht Dreyer den Jugendlichen aufs Maul zu schauen – mit Hilfe des Internets. Dort können junge User unter [www.volxbibel.de](http://www.volxbibel.de) Übersetzungsvorschläge machen, die dann Dreyer mit Fachleuten und Theologen auswertet. Nun liegt die erste Printversion vor, die aber nach Vorstellung des Initiators von Zeit zu Zeit in einer aktualisierten Neuauflage erscheinen soll. Dazu wurde unter dem Dach der evangelischen Stiftung Christliche Medien in Witten eigens der „Volxbibel“-Verlag gegründet.

Auch wenn die Kirchen sich schwer tun, gerade junge Menschen für Gott und Glaube zu gewinnen, stößt bei ihnen das Projekt nicht gerade auf helle Begeisterung. Zwar sei die Volxbibel „nicht unbedingt ein Unglück“, meint der Direktor des Katholischen Bibelwerks, Franz-Josef Ortkemper. Aber „sonderlich gelungen“ findet er das Werk auch nicht. Auch die evangelische Deutsche Bibelgesellschaft steht der Volxbibel eher skeptisch gegenüber. Für Sprecher Ralf Thomas Müller entspricht es nicht den Kriterien einer Bibelübersetzung, wenn der Text verfremdet wird. Auch Übersetzungen wie „Jesu fettes Comeback“ für Auferstehung würden der Bibel nicht gerecht.

Für solche Einwände hat Dreyer wenig Verständnis. Wenn durch die „Volxbibel“ nur einer einen Zugang zu Jesu finde, „dann hat es sich gelohnt, fast zwei Jahre am Schreibtisch zu sitzen“, so der Freizeit-Exeget. „Dann ist es mir auch relativ egal, was die anderen Leute sagen.“

Andreas Otto

(Die Volxbibel, übertragen von Martin Dreyer, Volxbibel-Verlag, Witten, 608 Seiten, Paperback, ISBN 3-9810656-0-3, 9,90 Euro.)

Das Kirchensteuersystem in der Bundesrepublik Deutschland ist rechtlich außerordentlich gut abgesichert, letztlich aber nur historisch zu verstehen. Die deutschen Staaten haben sich im 19. Jahrhundert von ihren finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Kirchen „losgekauft“, indem sie den Kirchen das Recht gaben, von ihren Mitgliedern eine Steuer zu erheben. Dies war durchaus kein Privileg, sondern eine raffinierte Entlastung des Staates. Weltweit ist diese Finanzierung

der Kirche ziemlich einmalig, und den Christen anderer Länder ist unser System schwer verständlich zu machen. Wenn diese Finanzquelle jetzt etwas schwächer wird, kann die Lösung nicht darin bestehen, die Kirche in die Abhängigkeit von irgendeiner Staatssteuer zu bringen. Dies wäre dann kein Beitrag der Mitglieder, sondern Staatsleistung.

Der Rückgang der Kirchensteuereinnahmen lässt sich niemals in vollem Umfang

durch die Verbesserung anderer Einnahmen auffangen. Er zwingt zu einem Prozess des Umdenkens, an dessen Anfang wir erst stehen. In Zukunft ist im finanziellen Bereich mehr Eigenverantwortung gefordert. Bisher haben vor allem die Pfarrgemeinden, aber auch kirchliche Institutionen, Vereine und Verbände vom großen Topf der Diözesankirchensteuer profitiert und immer neue Wünsche und Forderungen zur Finanzierung aus diesem Topf aufgestellt. In Zukunft wird die Kirche in all ihren Gliederungen viel mehr als in den letzten Jahrzehnten auf Förderer und Spender angewiesen sein. Das bedeutet für alle kirchlichen Gliederungen mehr Eigenverantwortung im Bereich der Finanzierung. Diese Eigenverantwortung schon jetzt zu stärken, ist ein wichtiges Gebot der Stunde und sicher keine uninteressante pastorale Aufgabe.

## Innerkirchliche Konkurrenz

Allerdings kommen damit auch neue Probleme auf uns zu. Je schwächer die zentrale Kirchensteuerfinanzierung wird, um so mehr Gemeinden, Verbände und Einrichtungen stürzen sich auf dieselben Spender und Wohltäter. Das führt zu innerkirchlicher Konkurrenz. Der Unterschied zwischen armen und reichen Gemeinden, Verbänden und Einrichtungen wird größer werden und der Kampf um mögliche Spender ist heute bereits zu erkennen. Er wird sich verschärfen. Männer und Frauen, die hier mäßigend, ausgleichend und Streit schlichtend wirken, werden in Zukunft nicht arbeitslos.

*ACADEMIA: Könnten etliche Probleme durch eine engere Kooperation zwischen den einzelnen Bistümern gelöst werden wie etwa in der Bistumspresse, in der ein Modell zunehmend Einfluss gewinnt?*

**Feldhoff:** Durch sinnvolle Kooperation auch auf der Ebene der Bistümer kann in

der Tat Geld, aber was vielleicht noch wichtiger ist, auch qualifiziertes Personal eingespart werden. Du hast die Kooperation der Bistumspresse bereits angesprochen. Die Kooperation in der Priesterausbildung hat es in Deutschland und weltweit immer schon gegeben. Der Finanzdruck wird zweifellos die Überlegung nach weiteren Kooperationen fördern.

Die Selbständigkeit der Bistümer ist ein hoher Wert. Die Bistümer sind die Ortskirchen – nicht etwa die Pfarrgemeinden. Die Eigenständigkeit der Ortskirchen muss aber nicht verloren gehen, wenn man in bestimmten Aufgaben – auch in der Verwaltung – zusammenarbeitet. Es kann durchaus auch sein, dass ein Bistum bestimmte Spezialaufgaben für andere Bistümer übernimmt. Es ist abzuwarten, ob es in Zukunft hier zu neuen, kreativen Lösungen kommt, die den Bistümern helfen, Kräfte für den pastoralen Auftrag freizusetzen.

## Weniger Mitarbeiter

**ACADEMIA:** *Die Kirche in Deutschland wird auch künftig kaum am Bettelstab gehen. – Könnten die finanziellen Engpässe nicht auch die Chance bieten, die Schwerpunkte ihres Handelns deutlicher zu akzentuieren?*

**Feldhoff:** Auch wenn die Kirchensteuereinnahmen zurückgehen, Einrichtungen geschlossen und Stellen abgebaut werden, ist die katholische Kirche in finanzieller Hinsicht weltweit immer noch in einer Spitzenposition. Das sollten wir bei allen schmerzlichen Einschnitten nicht vergessen.

Die deutsche Kirche steht vor der Aufgabe, nach der üppigen Ausstattung der letzten Jahrzehnte mit weniger auszukommen. Dabei muss sorgfältig aus theologischen und pastoralen Gründen überlegt werden, was reduziert oder gar aufgegeben werden kann.

Unvermeidlich ist es, dass die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter, die aus Kirchensteuermitteln finanziert werden, ge-

## 700 Kirchengebäude werden „umgewidmet“

Von den rund 24.500 Kirchengebäuden der katholischen Kirche in Deutschland werden derzeit etwa 1,3 Prozent nicht für die Feier von Gottesdiensten genutzt. Das ergab eine Umfrage, die vom Deutschen Liturgischen Institut im Auftrag der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz im Februar 2005 in den deutschen (Erz-)Bistümern durchgeführt wurde und deren Ergebnisse jetzt vorliegen. Danach wurde zwischen 1990 und 2004 in ca. 1,7 Prozent der Kirchengebäude in den deutschen (Erz-)Bistümern die liturgische Nutzung beendet. Davon ist der größte Teil (ca. 1,3 Prozent) im Eigentum der Kirche geblieben und steht in kirchlicher oder fremder Nutzung bzw. ist noch ohne Nutzungskonzept. Der Rest (ca. 0,4 Prozent) ist verkauft oder abgerissen worden. Von den verkauften Gebäuden wird etwa die Hälfte kommerziell und ein Drittel durch andere Glaubensgemeinschaften genutzt.

Für die kommenden zehn Jahre wird damit gerechnet, dass weniger als drei Prozent der Kirchengebäude nicht mehr der Feier der Liturgie dienen werden. Es handelt sich bundesweit um etwa 700 Kirchengebäude, deren Bedeutung und Verwendung sich ändern werden. dbk

ringer wird. Wo da Akzente zu setzen sind, wird in jedem Bistum zu entscheiden sein.

Unvermeidlich ist auch die Reduzierung des Gebäudebestandes, so schmerzlich dies im Einzelfall für die örtliche Pastoral auch sein mag. Viel schlimmer wäre es allerdings langfristig, wenn sich die Aktivitäten der Gemeinde mehr und mehr auf den Erhalt der Gebäude konzentrierten. Dies würde zu einer für die Pastoral gefährlichen Befangenheit mit materiellen Fragen führen.

Eine Nagelprobe in den überall stattfindenden Sparprozessen wird darin bestehen, ob die Kirche noch Kraft hat, sich um die Armen und Bedürftigen zu kümmern. Die Solidarität mit den Armen und Leidenden gehört ebenso zum Grundauftrag der Kirche wie der Gottesdienst, die Verkündigung des Evangeliums und die Sakramentenspendung.

Das „Kapital“ der Kirche ist das Gottvertrauen. Bischof Nowak wurde einmal in einem Kommentar des Berliner „Tagespiegel“ (11. April 2004) mit dem Satz zitiert: „Was regst du dich so auf? Die Welt ist doch schon gerettet.“ Recht hat er. Das muss unsere Haltung bestimmen, das ist zu feiern und sollte uns vor elendem Gemjammer bewahren.

Wenn die derzeitige finanzielle Situation mit Gottvertrauen angegangen wird, wenn nicht feige vor schwierigen Entscheidungen zurückgeschreckt wird, sondern sorgfältig und konsequent das angegriffen wird, was Not tut, wenn neue Initiativen aufbrechen und Kreativität geweckt wird, wenn die Kirche sich in dieser Situation nicht vor der Welt verschließt, sondern offen auf sie zugeht, dann birgt die derzeitige Finanzsituation durchaus die Chance für einen pastoralen Neuaufbruch in sich. Das Glaubensfest des Weltjugendtages sollte uns dazu ermutigen.



Der Interview-Partner: **Dr. Norbert Feldhoff (Hr, Gbg)**, Jahrgang 1939, ist ein ausgewiesener Fachmann in kirchlichen Finanzfragen. Wie genau er das „Innenleben“ der Kirche kennt, macht seine Laufbahn deutlich: 1965 Priesterweihe, 1969 Erzbischöflicher Kaplan und Geheimsekretär von Kardinal Joseph Höfner (RBo), 1975 Generalvikar des Erzbistums Köln, 1983 Ökonom des Erzbistums, 1985 Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbands, 1993 Dr. iur. utriusque der Päpstlichen Lateran-Universität, 1996 Vizepräsident des Deutschen Caritasverbands. Norbert Feldhoff wurde 2004 als Generalvikar des Erzbistums Köln entpflichtet; im selben Jahr erfolgte seine Wahl und Einführung als Dompropst.

## SPD contra CVer

### Karlsruher Parteitag forderte Unvereinbarkeitsbeschluss für CV- und SPD-Mitgliedschaft

**Karlsruhe.** Nicht jeder Blödsinn, der auf einem Parteitag gefordert wird, findet letztendlich Eingang in die Parteistatuten oder gar in ein Gesetz. Deshalb können jene Cartellbrüder, die SPD-Mitglied sind, noch hoffen, dass ihnen trotz des Karlsruher Unvereinbarkeitsbeschlusses die

Wahl zwischen Parteibuch oder Band und Mütze erspart bleibt. Immerhin hat der in Karlsruhe gewählte neue SPD-Generalsekretär Hubertus Heil im Hinblick auf weitere parteiinterne Beratungen erklärt, dass CVer auch in Zukunft SPD-Mitglied bleiben könnten: „Wir werfen nicht alle studentischen Verbindungen in einen Topf“.

Genau das aber hat der Karlsruher SPD-Bundesparteitag im November 2005 getan, als er den vom Unterbezirk Göttingen eingereichten „Unvereinbarkeitsbeschluss Burschenschaften und SPD“ nach kurzer Debatte zur weiteren Beratung an Partei-

vorstand, Organisationspolitische Kommission und Parteirat überwies (Wortlaut des Beschlusses siehe Kasten „Unvereinbarkeitsbeschluss Burschenschaften und SPD“ auf Seite 22). „Wir brauchen keine Sexisten und Rassisten in der SPD“, sagte einer der Debattenredner. Scharf gerügt wurde auch, dass in vielen Burschenschaften und vor allem in deren Dachverbänden rechtsextremes und militaristisches Gedankengut verbreitet sei. Außerdem würden Netzwerke für die Postenvergabe ohne ausreichende Qualifikation geschaffen.

(Fortsetzung nächste Seite)

## WeihnachtsgrüÙe vom Papst

**Persönliche WeihnachtsgrüÙe vom Papst:** Über die Apostolische Nuntiatur in Berlin erreichten Karlheinz Götz (Rup), den Vorsitzenden im CV-Rat, ganz besondere Weihnachts- und NeujahrsgrüÙe aus Rom: Neben einem von Msgr. Gabriel Caccia unterzeichneten Brief, in dem Papst Benedikt XVI. (Rup) allen CVern „von Herzen“ den Apostolischen Segen erteilte sowie ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr wünschte, enthielt die Post aus dem



Vatikan auch die hier abgebildete Weihnachtskarte. Deren Vorderseite zeigt das Gemälde „Anbetung durch die Heiligen Drei Könige“ eines unbekanntes Künstlers aus dem 16. Jahrhundert, das in der St.-Lorenz-Kapelle im Apostolischen Palast hängt. Auf der Rückseite der Karte stehen in lateinischer Sprache die handschriftlichen WeihnachtsgrüÙe des Heiligen Vaters: „Expergiscere, homo: quia nocte Deus factus est homo“ („Wach auf, Mensch: In jener Nacht ist Gott Mensch geworden“). Dem lateinischen Zitat hinweis auf Augustinus, Predigt („sermo“) 185, folgt die Unterschrift „Benedikt XVI. – Weihnachten 2005“. Im Begleitbrief bedankt sich der Papst auch für die guten Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr, die ihm der CV übermittelt hatte.

Nun muss man sich nicht weiter grämen, wenn Otto oder Lieschen Müller – oder auch viele Journalisten – in Unkenntnis der Unterschiede alle studentischen Korporationen unter dem Begriff „Burschenschaften“ in einen Topf werfen – keineswegs nur in böser Absicht. Aber wer einen Antrag zum Parteitag formuliert, der sollte sich zumindest sachkundig machen, auch wenn er anderer politischer Auffassung ist. Und der CV gehört nun einmal als nicht schlagender, katholischer Verband nicht in die Rubrik „Burschenschaften und Corps“, auch wenn wohl für den SPD-Unterbezirk Göttingen alles von Übel ist, was rechts von der eigenen linken Position ist. Zudem ist zu fragen, warum zum Beispiel KVer nach dem Göttinger Antrag in der SPD bleiben dürfen. Abgesehen vom Farbentragen sind die Unterschiede doch gottlob nicht so groß, als dass sie eine Ungleichbehandlung rechtfertigen könnten. Aber auch bei den Burschenschaften würde sich eine sachgerechte Differenzierung empfehlen.

Das alles würde jedoch das große Manko des SPD-Beschlusses nicht beheben, der auf fatale Weise an das „Juden raus“ vergangener Zeiten erinnert und das genaue Gegenteil von dem ist, was auch in der SPD unter den Schlagworten von „Multikulti“ und „Pluralität der Meinungen“ beschworen wird.

Unbestritten ist es das gute Recht aller demokratischen Parteien und damit auch der SPD, Neonazis und Antidemokraten hinaus zu werfen. Aber wer davon betroffen wird, das muss von Fall zu Fall und gemessen an der persönlichen Schuld entschieden werden – nicht pauschal wegen der Zugehörigkeit zu einer Organisation, die – wie der CV – nicht den geringsten Anlass bietet, als verfassungsfeindlich eingestuft zu werden. Und ob die Göttinger SPD noch nachträglich die Genossen Wilhelm Liebknecht, Ferdinand Lassalle und Karl Marx aus ihrer Ahnenliste streichen will, nur weil sie – wie viele andere SPD-Politiker auch – einer der heute gerüffelten Korporationen angehört?

Auf einer Klausurtagung in Mainz Mitte Januar, also erst nach Redaktionsschluss dieser ACADEMIA-Ausgabe, ruderte der SPD-Vorstand zurück: „Wir distanzieren uns ganz klar von der Vereinigung Deutscher Burschenschaften“, sagte SPD-Chef Matthias Platzeck nach einer Meldung der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Der Parteivorstand habe in einer EntschlieÙung bekräftigt, dass die Doppelmemberschaft in einer solchen Verbindung und der SPD nicht geduldet werde. Ein Parteiausschluss bleibe aber den Ortsvereinen überlassen. Vom CV war nicht mehr die Rede. Johannes Leclerque (ArH)

## Dreistigkeit oder Dummheit?

„Unvereinbarkeit“ von Sozialdemokratie und Cartellverband ist historisch obsolet

**Berlin.** War es Unkenntnis, Dummheit oder pure Aggressionslust, die die SPD zu ihrem unsäglichen Parteitagsbeschluss in Karlsruhe veranlasst hat? Im Nachhinein lässt sich diese Frage nur schwerlich beantworten. Mit Fassungslosigkeit, Trauer und Wut haben viele unserer Verbandsmitglieder auf die Ankündigung der SPD reagiert, Parteimitgliedschaft und die Mitgliedschaft im Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV) für „unvereinbar“ zu erklären. Auch aus dem Umfeld prominenter CV-Mitglieder, wie Papst Benedikt XVI. (Rup), ZDF-„heute-journal“-Chef Claus Kleber (Gu), Friedrich Merz (BvBo) und Thomas Gottschalk (TsM) erreichten uns Anfragen, wie es zum unsäglichen Karlsruher SPD-Beschluss kommen konnte. Viele unserer Mitglieder, die der SPD durchaus positiv gegenüber stehen, wurden durch Karlsruhe eines Besseren belehrt. Das sozialdemokratische Kabinettsstück in Sachen politischer Umgangston hat auch bei ihnen Spuren der stillen Empörung hinterlassen. Aus der bayerischen Staatskanzlei, deren Leiter Erwin Huber (Alf) ebenso CVer ist wie sein Chef und CSU-Parteikollege Edmund Stoiber (Tfs), kamen Reaktionen der Ratlosigkeit und des Entsetzens über den neuen Stil, mit dem die SPD neuerdings ihre selbst erklärten Gegner mundtot machen will. Besonders widersprüchlich mutet die Tatsache an, dass die SPD sich von jenen Personen abgrenzt, mit denen sie für die nächste Legislaturperiode gemeinsam Politik machen will.

### Förderung von Frauen

Entsetzen hat vor allem der Vorwurf ausgelöst, der Cartellverband sei „rassistisch“, „frauenfeindlich“ und „nationalistisch“ – eine schallende Ohrfeige für all jene CVer, die sich seit Jahrzehnten im Sinne der katholischen Soziallehre enga-

## Unvereinbarkeitsbeschluss Burschenschaften und SPD

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands erklärt die Mitgliedschaft in einer studentischen Burschenschaft oder in einem Corps grundsätzlich für unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der SPD. Ausgenommen sind Burschenschaften und Corps, die nicht Mitglied einer Dachorganisation sind (Deutsche Burschenschaften, Neue Deutsche Burschenschaft, Coburger Bund, Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen und deren Unterverbindungen) und sich klar von geschichtsrevisionsistischen Meinungen abgrenzen und in denen es keine Ungleichbehandlung von Mann und Frau sowie keine Diskriminierungen bestimmter Gesellschaftsgruppen (z.B. Homosexuelle, Ausländerinnen, Wehrdienstverweigerer etc.) gibt.

gieren und für die Einhaltung des Rechts auf Leben sowie den demokratischen Rechtsstaat in einem freien und geeinten Europa eintreten. Es zeugt von Unverfrorenheit und Dreistigkeit, dass die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, die in ihrer Mehrzahl bis heute das Recht auf Abtreibung propagiert, unserem Verband, der für den Schutz von Ehe und Familie eintritt, „Frauenfeindlichkeit“ vorwirft. Zahllose Einzelinitiativen dokumentieren

## REAKTIONEN DER RATLOSIGKEIT UND DES ENTSETZENS

das soziale Verantwortungsbewusstsein des Cartellverbandes, gerade gegenüber dem weiblichen Geschlecht. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Förderung mittelloser Studentinnen und Studenten sowie der friedliche Dialog mit Angehörigen anderer Kulturen und Religionen gehören von jeher zu den Zielen

des Verbandes. So war etwa die CV-Verbindung Alania Bonn Anfang der neunziger Jahre maßgeblich an der Errichtung eines Mutter-Kind-Heims in Königswinter am Rhein beteiligt. Junge Frauen und Mädchen aus schwierigen sozialen Verhältnissen und häufig nicht-deutscher Herkunft haben dort die Möglichkeit, ihre Kinder unter behüteten Bedingungen zur Welt zu bringen und mit Hilfe von Sozialpädagogen neue Perspektiven der Berufs- und Familienplanung zu entwickeln. Schon immer hatten Akademikerinnen und Studentinnen die Möglichkeit, sich innerhalb des Cartellverbandes als Couleurdamen zu engagieren. In zahlreichen Verbindungen nehmen sie dieses Recht gerne und mit freudigem Engagement wahr.

### Dialog mit anderen Kulturen

Seit mehr als 33 Jahren unterstützt unser Hilfswerk „CV-Afrika-Hilfe e.V.“ soziale Projekte auf dem schwarzen Kontinent. In zahlreichen CV-Verbindungen, so etwa bei Nassovia in Darmstadt und Borusso-Saxonia in Berlin, haben afrikanische Bundesbrüder, die sich zwecks Studiums in der Bundesrepublik aufhalten, beim CV eine religiöse und intellektuelle Hei-

mat gefunden. Der honduranische Erzbischof, Seine Eminenz Oscar Andres Kardinal Rodriguez Maradiaga SDB, der zeitweilig als Nachfolger für den verstorbenen Papst Johannes Paul II. (1920-2005) gehandelt wurde, ist seit 2002 Ehrenmitglied unseres Verbandes. Im Dritten Reich waren es CVer, die aus Gewissensnot und Zivilcourage öffentlich Zeichen setzten gegen die braunen Machthaber und dabei mehr als einmal ihr Leben riskierten – zu

ihnen gehörten Graf Clemens August Kardinal von Galen (1878-1946) ebenso wie der Jesuitenpater Rupert Mayer SJ (1876-1945). Unser Cartellbruder, der ehemalige württembergische Staatspräsident Dr. Eugen Bolz, starb nach vorangegangener Folter durch die SS am 23. Januar 1945 in

Berlin-Plötzensee als Widerstandskämpfer unter dem Fallbeil. Die verbandseigene Eugen-Bolz-Stiftung fördert seit Jahren Studentinnen und Studenten, die sich parallel zu ihrem Studium gesellschaftspolitisch im Sinne der freiheitlich-demokratischen Grundordnung engagieren.

Der Versuch der SPD, eine Trennlinie zwischen ihrer Partei und unserem Verband zu ziehen, ist zum Scheitern verurteilt. Die Partei vergisst, dass die deutsche Sozialdemokratie und den Cartellverband viel Gemeinsames verbindet und die anvisierte Abgrenzung damit schon aus historischen Gründen obsolet ist. Denn ähnlich wie die Sozialdemokratie ist auch der Cartellverband das Ergebnis der sozialen und politischen Umbruchsituation in der Mitte des 19. Jahrhunderts. So wie damals Arbeiter um ihre Rechte kämpften und gegen die Ausbeu-

tungsstrukturen des Frühkapitalismus zu Felde zogen, so wehrten sich mit der Übernahme der Rheinprovinz durch Preußen im Jahre 1815 katholische Akademiker und Studenten gegen die Bevormundung durch die protestantisch-preußische Staatsbürokratie.

### Gemeinsame Wurzeln

Wie die historischen Wurzeln der Sozialdemokratie reichen auch die Ursprünge des Cartellverbandes noch weiter zurück. Das Selbstverständnis der katholischen Kirche, primär dem Papst zu gehorchen und erst in zweiter Instanz weltlichen Instanzen Folge zu leisten, stand im Widerspruch zum preußischen Absolutismus des 18. Jahrhundert sowie zum Aufbau einer modernen Staatsverwaltung ab 1807 infolge der preußischen Reformen. Gesellschaftliche Aufgaben wie das Bildungssystem sollten nach dem Willen der preußischen Reformer unter Aufsicht des Staates stehen. Dazu gehörte auch die Eheschließung, die unter katholischen Brautleuten bis dahin nur mit dem Segen der Kirche erfolgen konnte.

Führungspositionen in der öffentlichen Verwaltung besetzte der preußische Staat im Rheinland mehrheitlich mit Protestanten. Zum Teil waren diese direkt aus Berlin entsandt. Die Gleichgültigkeit bis „Anti-stimmung“ gegen alles Katholische führte in der Rheinprovinz zu Unzufriedenheit unter Katholiken, die sich in Wissenschaft, Staat und Gesellschaft engagieren wollten, aber keine Gelegenheit dazu fan-



**EXKLUSIV-ANGEBOT**  
**FÜR**  
**CARTELLBRÜDER**

#### Geschlossene Fonds (Beteiligungen): **Best-Konditionen-Garantie**

Wir sichern Ihnen bei den von uns selektierten „empfehlenswerten“ geschlossenen Fonds die bestmöglichen Konditionen (Agioerstattung, Frühzeichnerbonus, etc.) zu, das heißt alle Vergünstigungen, die Ihnen von Banken, Emissionshäusern, Vertriebsfirmen etc. geboten werden – bei besserem Service.

Hülsmann KG | Herr Andreas N. Hülsmann (ChM)  
Hülsonkarp 38 | 22149 Hamburg | Tel.: 040 / 67 59 34 -59 | E-Mail: aash@huelmann-kg.de

den. Fast unmöglich war es in den 1820er und 1830er Jahren, als Katholik nach einem erfolgreich abgeschlossenen Universitätsstudium die höhere preußische Verwaltungslaufbahn einzuschlagen. Die historischen Beispiele zeigen, dass das Auftreten gegen Bevormundung, Entmündigung und obrigkeitstaatlichem Denken dem Cartellverband ebenso zu eigen ist wie der deutschen Sozialdemokratie. Dass Letztere sich historisch für unser Land in Teilen verdient gemacht hat, steht außer Zweifel.

In Preußen spitzte sich die Situation in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts immer weiter zu. Massenarmut, verursacht durch Landflucht, Missernten und die Auswüchse der ersten Industrialisierungsphase gingen einher mit politischer Reformmüdigkeit und Überwachung an den Universitäten, die als „anti-monarchische Unruheherde“ galten. Der Außenstehende sieht: Arbeiter, Intellektuelle und das demokratisch gesinnte Bürgertum, das bis zur Weimarer Republik immer mehr zur SPD tendieren sollte, saßen schon damals in einem Boot. Im Jahre 1840 kam König Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) auf den preußischen Thron. Seine angekündigten Reformen, Zugeständnisse an die liberale Opposition und die Katholische Kirche, zu der etwa das Kölner Dombaufest am 14. August 1848 gehörte, konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass Katholiken ebenso wie Arbeiter, die sich gewerkschaftlich engagieren wollten, im öffentlichen Leben Preußens noch immer unterdrückt wurden. Die historische Situation wollte es, dass im gleichen Jahr Karl Marx das „Kommunistische Manifest“ veröffentlichte – vier Jahre, nachdem sich in Bonn die erste katholische und bis heute älteste Verbindung im CV, „Bavaria“, gegründet hatte.

Die eigentliche Geschichte des CV beginnt indes erst zwölf Jahre später. In ihren Einzelheiten zeigt sie durchaus Parallelen mit der frühen Gewerkschaftsbewegung und den Anfängen der Sozialde-



Vorsitzender im CV-Rat  
und des Altherrenbundes

mokratie. Denn in beiden Fällen ging es um Selbstbestimmung und Partizipation an der kulturellen und politischen Entwicklung in Deutschland. Im Sommer 1856 nahmen die katholischen Verbindungen Winfridia zu Breslau und Aenania in München Verhandlungen über ein Freundschaftsabkommen auf. Dieses wurde am 6. Dezember 1856 von Aenania ratifiziert. Der 6. Dezember gilt bis heute als Gründungstag des CV. Die preußisch-bayerische Liaison zwischen Winfridia und Aenania bildete die Keimzelle des Verbandes. Sie wuchs in den darauf folgenden Jahrzehnten, weil sich dem Bündnis reichsweit immer mehr katholische Verbindungen anschlossen. Heute sind unter dem Dach des CV in Deutschland, Italien, Japan, Polen und der Schweiz 126 Einzelverbindungen organisiert, denen rund 30.000 Mitglieder angehören. Seit einigen Jahren entwickelt sich die Zahl der Neueintritte erfreulich nach oben.

Als überparteiischer Verband verwehrt der CV all jenen die Mitgliedschaft, die extremistische Positionen gleich welcher Art propagieren, Menschen aufgrund ihrer Überzeugung per se ausgrenzen und Konfrontation statt Dialog zum Mittel der Politik erklären. Genau dasselbe erwartet der Verband von jenen, die für sich in Anspruch nehmen, in unserem Land Politik zu gestalten und vorgeben, die pluralistische Struktur dieser Gesellschaft nicht in Frage zu stellen.

Dr. Karlheinz Götz (Rup)

## Arbeitslose CVer: Wie können wir helfen?

**Bad Honnef.** In den letzten Jahren haben das Thema Arbeitslosigkeit und die Angst um den eigenen Arbeitsplatz einen immer größeren Stellenwert erhalten. Die Auswirkungen der Hartz IV-Reform und die Ankündigung einiger Unternehmen, Tausende von Arbeitsplätzen abzubauen, haben dies im Jahr 2005 massiv verstärkt. Schätzungen zufolge sind vier Prozent der Akademiker ohne Arbeit. Dies würde bedeuten, dass ca. 500 CVer ohne Arbeit sind. Eine Umfrage bei den Philisterseunioren hat dies bestätigt, zugleich aber auch deutlich gemacht, wie schwierig diese Aufgabe ist, und aufgezeigt, dass eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Philisterchargen der Verbindung am ehesten in der gebotenen Diskretion zu einem Erfolg führen kann. In diesem Kontext haben sich verantwortliche Cartellbrüder Gedanken gemacht, wie arbeitssuchenden Cartellbrüdern zusätzliche Unterstützung neben den gesetzlichen Hilfen und Hilfe durch die eigene Verbindung angeboten werden kann. Die folgenden Anregungen und Angebote wollen als subsidiäre Hilfen seitens des CV und seiner nahestehenden Einrichtungen verstanden werden.

**Erstens:** Eine erste Hilfe zur Selbsthilfe besteht darin, dass arbeitslose Cartellbrüder ein Stellengesuch in der ACADEMIA aufgeben. Im Falle der Bedürftigkeit finanziert die Felix-Porsch-Johannes-Denk-Stiftung in den nächsten drei Ausgaben eine Standard-Anzeige (zweispaltig, sechs Textzeilen). Hierzu sendet bitte Euer ausformuliertes Stellengesuch an das CV-Sekretariat.

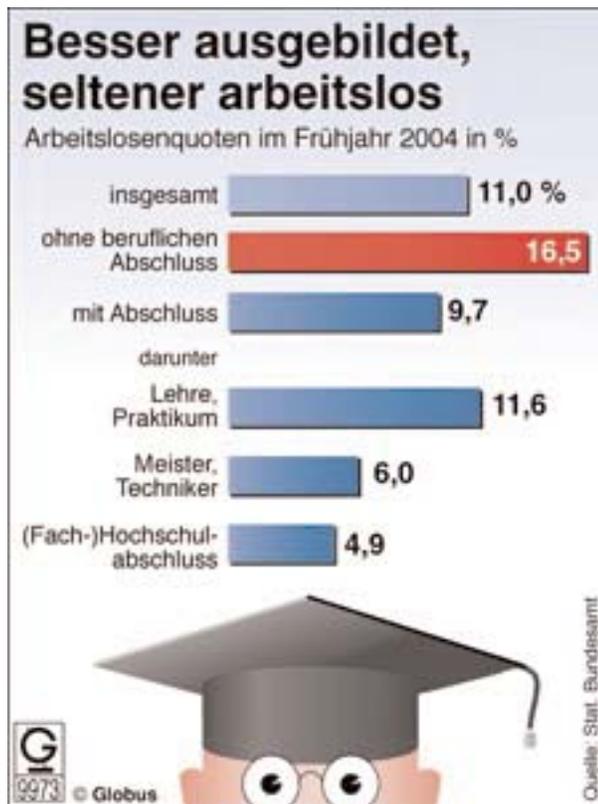
**Zweitens:** Ein effizienter Weg aus einer oft schwierigen persönlichen Situation könnte auch darin bestehen, dass betroffene Cartellbrüder – insbesondere dann, wenn sie bereits länger als arbeitslos registriert sind – auf kommerzieller Basis die beratende

## PLURALISTISCHE STRUKTUR NICHT IN FRAGE STELLEN

und vermittelnde Hilfe von solchen Cartellbrüdern suchen, die professionell im Bereich der Personalberatung und -vermittlung als Mitgesellschafter oder Inhaber von solchen Unternehmen tätig sind. Diese haben Erfahrung auf dem Gebiet der Stellensuche und -vergabe sowie der Beratung beim Aufbau oder der Übergabe bzw. Übernahme einer selbstständigen Tätigkeit jedweder Art (z.B. Praxis- oder Kanzleiübernahme und Existenzgründung).

**Drittens:** Eine weitere Möglichkeit einer persönlichen Hilfe besteht in einer individuellen Beratung durch qualifizierte Cartellbrüder, die selbst in einer verantwortlichen Position oder als Selbständige tätig sind oder waren. Diese werden versuchen, mit ihrer eigenen beruflichen Erfahrung, arbeitssuchenden Cartellbrüdern zu helfen. Diese Hilfe besteht insbesondere darin, dem betroffenen Cartellbruder neue Wege und Alternativen aufzuzeigen und sie hierbei zu fördern, aber auch zu fordern. Eine Liste solchermaßen qualifizierter Cartellbrüder befindet sich im Aufbau. Wer an einem solchen Beratungsgespräch interessiert ist, soll eine Darstellung seiner Ausbildung und seiner bisherigen Berufstätigkeit sowie der angestrebten neuen Tätigkeit an Cbr Dr. Benno Kuppler SJ (Cpf, Ae) schicken, der nach fachlichen, branchenmäßigen und regionalen Kriterien einen Kontakt zu einem der verfügbaren Cartellbrüder vermitteln wird. Cbr Kuppler setzt sich seit Jahren mit den Themen Werte, Wirtschaft und Weiterbildung und damit auch mit der Arbeitslosigkeit intensiv auseinander und ist hier beratend tätig. Nähere Informationen zu seiner Tätigkeit gibt es auf seiner Homepage ([www.we-wi-we.de](http://www.we-wi-we.de)). Kontaktaufnahme mit Cbr Kuppler über: [jobhilfe@cartellverband.de](mailto:jobhilfe@cartellverband.de)

**Viertens:** Materiell kann die Felix Porsch – Johannes Denk – Stiftung e.V. helfen. Sie ist die verbindungsübergreifende soziale Einrichtung des Cartellverbands. Zum Satzungszweck des gemeinnützigen Stiftungsvereins gehört auch die Unterstützung hilfsbedürftiger Studenten und Akademiker bei beruflichem und familiärem Notstand in Zusammenarbeit mit der jeweiligen Urverbindung. Der Weg über den zuständigen Philistersenior verzögert



nicht die Hilfe des Stiftungsvereins, sondern kann sie vielmehr beschleunigen. Die Leistungen bestehen in erster Linie in der Ausgabe von zinslosen Darlehen, die auch zur Deckung der gemäß Ziffer 2 entstandenen Verpflichtungen verwendet werden können, wenn eine wirtschaftliche Notlage durch anhaltende Erfolglosigkeit bei einer Beratung bzw. Vermittlung verstärkt wird. In besonderen Fällen können einmalige Unterstützungen oder Kostenübernahme von außergewöhnlichen Belastungen gewährt werden.

**Fünftens:** Seit kurzem ist im internen Bereich der Homepage des CV wieder die Jobbörse aktiv. In dieser sind Stellenangebote und -gesuche zu finden. Unsere Bitte ist es, dass dieses kostenfreie Medium von zahlreichen Cartellbrüdern genutzt wird. Ein erster Schritt, vor allem für Studierende, ist zum Beispiel das Angebot von Praktika und Diplomarbeiten. Um in den internen Bereich zu gelangen, braucht man als Passwort die Mitgliedsnummer, die beim GVB oder CV-Sekretariat zu erfragen ist. Eine genaue Beschreibung des Weges zur Jobbörse im internen Bereich der Homepage befindet

sich in der ACADEMIA 6/2005, S. 380f.

Diese Angebote und Maßnahmen können nur dann eine entsprechende Wirkung erzielen, wenn sich noch weitere Cartellbrüder bereit erklären, das Lebensbundsprinzip intensiv zu leben und arbeitssuchende Cartellbrüder nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen. Cartellbrüder, die ihre Beratungs- und Vermittlungstätigkeit auf kommerzieller Basis im Rahmen dieses CV-Programms anbieten wollen, werden gebeten, mit einem Inserat in der ACADEMIA auf sich und ihre Firma aufmerksam zu machen. Für derartige Inserate bietet der CV in Zusammenarbeit mit der ACADEMIA für die nächsten drei Ausgaben einen Sondertarif an, der bei der im Impressum genannten Anzeigenberatung (Herr Rolf Blum) erfragt werden kann.

Cartellbrüder, die auf persönlicher oder beruflicher Basis helfen können und Cbr Kuppler unterstützen wollen, werden gebeten, sich bei ihm zu melden. Hierbei denken wir insbesondere an Führungskräfte mit Personalverantwortung, Personalleiter und Selbstständige. Unsere Vision ist es, als größter Akademikerverband ein



Foto: Hans W. Greiner (Oe-D)

Bewährte Moderatoren der CV-Medientage: Wolfgang Braun (Bd) – links – und Norbert Matern (TsK).

In Kloster Banz: CV-Ratsvorsitzender Dr. Karlheinz Götz (Rup) und Silvia Storz, die Unterhaltungschefin beim SWR in Stuttgart.

Netzwerk aufzubauen, damit das Thema Arbeitslosigkeit für CVer künftig keine Bedrohung mehr darstellt.

## Zwischen Kommerz und Verantwortung

### CV-Medientagung zum Thema „Fernsehen“

**Bad Staffelstein/Kloster Banz.** „Auch im 21. Jahrhundert bleibt das Fernsehen das Medium Nummer 1“, sagte Silvia Storz, Unterhaltungschefin beim Südwest-Fernsehen (SWR) in Stuttgart. Das Internet könne allenfalls „flankierend“ wirken, wovon auch die Printmedien profitieren würden.

Neuere Studien in den USA haben ergeben, dass das Internet kein „Konkurrenzmedium“ ist, sondern in zahlreichen Fällen Synergieeffekte zugunsten von Print, Hörfunk und Fernsehen freisetzt. Storz sprach auf der Medienfachtagung des CV und der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. vom 28. bis 30. Oktober 2005 auf Kloster Banz.

Den Begriff „Unterschichtenfernsehen“, geprägt durch den Berliner Sozialhistoriker Paul Nolte, bezeichnete Walter Hömberg, Professor für Journalistik an der Katholischen Universität Eichstätt, als „missverständlich“. Auch Akademiker und Bürger mit höherem Einkommen möchten heute nicht mehr auf das Angebot der Privaten verzichten. Allerdings würden Zuschauer mit höherem Bildungsgrad den trivialen Charakter be-

stimmter Sendungen leichter durchschauen als Menschen aus bildungsfernen Schichten.

Einig waren sich die Experten, dass das regionale Fernsehen an Bedeutung gewinnt. „Die Medienkonsumenten möchten den Lesestoff aus der Lokalzeitung ‘visualisiert’ haben“, sagte Hömberg. Mit dem regionalen Fernsehen werden auch jene Menschen erreicht, die aus zeitlichen oder persönlichen Gründen nicht dazu kommen, regelmäßig eine Zeitung in die Hand zu nehmen. Der Markt der Medienkonsumenten wird dadurch mittelfristig wachsen, worüber sich auch die lokalen Zeitungsverleger freuen können. Schon heute macht sich dieser Trend in der Region um Bad Staffelstein und Lichtenfels bemerkbar. Der Regionalsender „Franken TV“ verbucht „wachsende Einschaltquoten“, so ein Sprecher. Häufig greifen die Redakteure Themen aus den Printmedien auf, die sie dann mit eigenem Recherche-material ergänzen und daraus eigene Formate produzieren.

Der ehemalige Intendant des Bayerischen Rundfunks und ARD-Vorsitzende Prof. Albert Scharf (Ae) versteht das öffentlich-rechtliche Fernsehen und den Hörfunk als „das andere Programm“ und hob den Bildungsauftrag hervor, dem sich besonders der Bayerische Rundfunk verpflichtet sieht. Angriffe und Drohungen gegenüber ARD und ZDF habe es schon immer gegeben. Ministerpräsident Biedenkopf habe dagegen nach der Wende die ARD als eine wichtige Klammer für das zusammenwachsende Deutschland gesehen. Politische Sendungen, so Scharf, drehen die Zuschauer nicht um, sondern

bestätigen sie nur in ihren Meinungen. Das öffentlich-rechtliche System stehe für Qualität und Werte.

Ein weiterer Referent aus dem Kreis der Medienschaffenden war Dr. Wolfgang Stöckel, der Vorsitzende des Bayerischen Journalistenverbandes. Er zeichnete das Berufsbild der Journalisten zwischen Information, Infotainment und Unterhaltung. Ein Diskussionspunkt war – wie bei Scharf auch – das damals gerade aktuell diskutierte Thema Schleichwerbung.

Die von Dr. Norbert Matern (TsK) und Wolfgang Braun (Bd) moderierte sowie vom CV-Sekretär Richard Weiskorn (Ae) und Roswitha Weiß von der Hanns-Seidel-Stiftung vorbereitete Medienfachtagung ließ auch einen Politiker zu Wort kommen, den bayerischen Landtagsabgeordneten Prof. Hans Gerhard Stockinger. Unter dem Titel „Politik für die Medien – Medien für die Politik“ referierte er über das problematische Verhältnis der gestaltenden Kräfte in einer „Mediendemokratie“. Auch seinem Referat schloss sich eine lebhafteste Diskussion an.

„Dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen kommt in der heutigen ‘Mediengesellschaft’ eine besondere Bedeutung zu“, sagte der CV-Ratsvorsitzende Dr. Karlheinz Götz (Rup). Dessen Verantwortung für das Gemeinwohl sei nicht zu unterschätzen. Während private Sender allein kommerzielle Interessen verfolgten, garantiere das gebührenfinanzierte Fernsehen eine Grundversorgung, von der alle Bürger profitieren. „Das gebührenfinanzierte Fernsehen verhindert, dass die Bevölkerung

in den Sog wirtschaftlicher Interessen gerät“, sagte Götz. Das Problem: Bei den Privaten werden Werbung und Berichterstattung nicht immer deutlich voneinander getrennt. Dies berge die Gefahr, so Götz, dass vor allem jugendliche Zuschauer in eine „Scheinwelt“ gerieten, die sie zum Spielball von Lobbyisten und vermeintlichen „Vordenkern“ machten. „Ein von der Gesellschaft getragenes Fernsehen garantiert die Funktionsfähigkeit unseres demokratischen Gemeinwesens“, sagte Götz. Die nach politischem Proporz bestellten Rundfunkräte seien Ausdruck einer pluralen Gesellschaft, die auch in den Sendungen zur Geltung kommen müsse.

**Cbr (RA) vermittelt Geschäftskontakte in die Ukraine**

Interessant insbes. für produzierende Unternehmen. Zuschriften bitte unter Chiffre-Nr. 275/1 an VVA Kommunikation GmbH, Höherweg 278, 40231 Düsseldorf.

**Cartellbruder sucht seriöse Personen**

die an einem lukrativen Zweiteinkommen von zu Hause aus interessiert sind. H. und I. Steinbrenner, Telefon 074 43/17 02 20.

b.v. (AIBo)/nm (TsK)/j.l. (ArH)

**„Hallo Ü-Wagen“: Lob für den CV**

**Bonn.** „Vom alten Schlag? Studentenverbindungen“ – so lautete das Thema der Radio-Livesendung „Hallo Ü-Wagen“ des Westdeutschen Rundfunks, WDR 5 am 26. November 2005 vom Rathausplatz in Bonn-Beuel. Als Vertreter des Cartellverbandes (CV) stand Cbr Frank Peter Kemper (ChT) der Moderatorin Julitta Münch Rede und Antwort. „Es geht bei uns um Geselligkeit, Solidarität und lebenslange Freundschaft unter Gleichgesinnten“, so brachte Cbr Kemper, Apotheker im Ruhestand, ein wesentliches Wesensmerkmal des CV auf den Punkt. Dabei spiele die Pflege von Wissenschaft und Kunst sowie das Bekenntnis zur römisch-katholischen Kirche eine zentrale Rolle. „Wissenschaft und Glaube sowie das offensive Eintreten für die freiheitlich-demokratische Grundordnung Deutschlands in einem geeinten Europa sind tragende Elemente des CV“, so Cbr Kemper.

Als weitere Gäste waren geladen Jonas Bens, Hochschulreferent des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA) der Universität Bonn, Norbert Weidner, Verbandsobmann der Deutschen Burschenschaft, Jörg Kronauer, Journalist und Autor, Edwin A. Biedermann, Unter-

nehmensberater sowie die Politologin und Studienrätin i.H., Dr. Alexandra Kurth, von der Universität Gießen.

Während der zweistündigen Live-Sendung wurde das Thema „Studentenverbindungen“ recht kontrovers diskutiert. Die Statements reichten von „antiquiert“ und „reaktionär“ bis hin zu „fortschrittlich“ und „zeitgemäß“. Einig waren sich die Teilnehmer darin, dass das Spektrum der Studentenverbindungen sehr breit ist und „nicht alle in einen Topf geworfen werden dürfen“. Als „positive Ausnahmerecheinung“ bezeichnete Alexandra Kurth, die Verbindungen grundsätzlich sehr kritisch gegenübersteht, den CV,

da dieser, im Gegensatz zu vielen anderen Korporationsverbänden eine „offene Politik“ betreibt und sich überdies durch sein hohes soziales Engagement auszeichnet.

Proteste aus dem Publikum gab es anlässlich des Auftritts von Norbert Weidner. Es kursierte ein Flugblatt, auf dem Weidner, der nach eigenen Angaben heute der FDP angehört, bezichtigt wurde, Mitglied der inzwischen vom Bundesinnenministerium verbotenen „Freiheitlichen Arbeiterpartei“ (FAP) gewesen zu sein. Weidner soll dem Flugblatt zufolge zudem Mitglied im so genannten „Wunsiedel-Komitee“, das den jährlichen Rudolf-Hess-Marsch organisiert, gewesen sein. Im Jahre 1994 soll

„Hallo Ü-Wagen“ mit (von links)

Norbert Weidner, Jonas Bens, Frank Peter Kemper (ChT) und Julitta Münch.



Gruppenbild mit Nuntius am Sonntag nach dem Pontifikalamt vor dem Schwabenhaus. In der Mitte Erzbischof Dr. Erwin Josef Ender, der apostolische Nuntius in Deutschland, rechts neben ihm Phil-x Henryk Tabaczynski. CV-Seelsorger Ulrich Bonin, Phil-x BvBl (rechte Bildhälfte mit heller Mütze), konzelebrierte neben einigen geistlichen Schwaben. Das aktive Chargenkabinett mit Senior Kai Terstiege leitete durch das Stiftungsfestwochenende.



Weidner eine „Rudolf-Hess-Kundgebung“ vor der deutschen Botschaft in Luxemburg organisiert haben.

Benedikt Vallendar (AIBo)

## 130. Stiftungsfest der KAV Suevia Berlin

**Berlin.** Eine hübsche Szene: Der apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Erwin Josef Ender, hält, bevor er das Verbindungshaus betritt, kurz inne. Vor der Treppe hat eine aktive Begrüßungs-Charge in Vollwichts artig Stellung bezogen. „Ach, das ist ja wie bei meinen Schwei-

zer Gardisten.“ Er zeigt Interesse für Uniform und Paradekrans. Der Student zieht den Schläger aus der Scheide und tippt auf die abgezackte Spitze. Wir seien ja friedlich katholisch und deshalb die Klinge nicht scharf. Andere Korporationsbünde würden uns deshalb als Bibelwerfer necken. Der Nuntius lächelt: „Na, dann bin ich hier ja richtig!“ Als wir ihm dann noch das Foto seines Vorgängers Eugenio Pacelli (Tfs) inmitten der Berliner Suevia

auf dem 50. Stiftungsfest 1926 zeigen, ist er sich seines ersten Eindrucks so sicher wie vorher das Amen im großem Pontifikalamt zum Stiftungsfest.

Am Donnerstag, dem 10. November, begrüßte man sich in der Hauptstadtrepräsentanz der EnBW AG in Berlin-Mitte. Der Abend war anfangs höchstoffiziell und feierlich, da für hervorragende Studienleistungen ein schwabeninterner Preis ausgelobt war. Prof. Dr. med. Tassilo Bonzel (Sv), langjähriger Direktor der Medizinischen Klinik I am Klinikum Fulda, ist Namensgeber des Preises und

Stifter der 1.500 Euro. Erstmals freut sich also ein Absolvent. Thomas Faupel (Sv) hat die Jury mit seiner molekularbiologisch-prozestechischen Dis-

sertation beeindruckt und streicht Urkunde und Geld ein. Reden, Applaus, Reden, leckeres Essen, Bier, Talk am Stehtisch. Der sciencia folgt heute amicitia. Die ist aber mindestens auch magna cum laude.

Der Kommers am Freitagabend vereinigt Schwaben und Berliner CV-Society in Wilmersdorf. Auch der größte Saal des Logenhauses birst, haben doch etliche Car-

teller Deutschlands das Fest zur Aktivenfahrt ausgerufen. Nach acht Wochen Wahl, Rücktritten, Sondierungs- und Koalitionsgezerre reicht vielen Jungs das TV nicht mehr. Live und Anfassen sind gefragt. So sieht man am Samstag etliche Grüppchen mit Band unter den Linden flanieren oder über den Reichstag kuppeln. Mensch Berlin, watt haste Dir verändert! Und wenn die jungen Füchse erst wüssten, was zwischen neuem Lehrter Hauptstadtbahnhof, Kanzlerinnenamt und Potsdamer Platz noch alles unterirdisch verläuft. Immer schön vor Augen halten: Heutige Abiturienten waren zum Mauerfall fünf Jahre alt. Erzählte deutsche Historie wie für andere Generationen der Krieg!

Zurück zum Kommers: Die Musiker des Bundeswehr-Stabsmusikkorps sind total platt, wie laut 380 Menschen Lieder mitsingen. Auch die Nationalhymne, die sie eine Woche später bei Schröders Zapfenstreich spielen, würde andersorts eher zaghaft stimmlich gewürdigt. Selbst Fußballfans wären gegen uns ein Kinderchor, zumal wir singen und nicht grölen. Sind wir uns eigentlich manchmal noch bewusst, wie selbstverständlich wir unsere studentischen Evergreens trällern? Externes Lob, wie von den Herren Soldaten, lässt eher nachdenken über den Rest der Bevölkerung. Zitieren wir Seume „Wo man singt, lass Dich ruhig nieder, ...“

MENSCH BERLIN,  
WATT HASTE  
DIR VERÄNDERT!

Der älteste Schwabe, Alfons Bela (TsK, Sv), 96-jährig, lässt über seine Gattin ein Grußwort verlesen. Die kurzen Zeilen und die elegante, ältere Lady nehmen unsere Herzen im Sturm und das Lebensbundprinzip bekommt in diesem Moment feuchte Augen. Ich sage es offen: Der Präside war souverän, die Festansprache durch Cbr Dr. Odilo Lechner OSB (Ae) tiefsinnig und klasse, Rezeption und Burschung berührten. Gegen eine kleine Dame jenseits der 80 Lenze konnten sie alle nicht gewinnen. Wir schmettern zum Ende die „Märkische Heide“.

Auszug, Bier auf ex, noch schnell die letzten Wertmarken an der Theke lassen und ab zum Doppeldecker Shuttle-Service für Chargierte und Corona zum Ausklang auf dem Haus. Die Fahrt dauert. Berlin ist ein so weitläufiger Moloch, denken die Münsteraner, Würzburger oder Kieler Cartellbrüder. Es wurde übrigens freudig aufgenommen, dass die Bonner Ascanen trotz fast einstündiger Verspätung noch einchargiert sind – für drei Unfall-Staus auf der A2 kann doch keiner etwas. Andere hätten sich zivil wohl in die Corona verdrückt. Wir sind gerne klatschend nochmals aufgestanden, und die 80 Chargierten um den Präsid Kai Terstiege (Sv) und Vorortspräsident Hans Pongratz (Ae) grüßend auch.

Der Samstag ist Sightseeing-Tag, die Mädels gehen zu Picasso, die Männer zum Convent. Abends Ball im – wow! – Palmenhof und Silbersaal des ehemaligen Grand Hotels Esplanade. Der futuristische Sony Center lässt sogar den spanischen Surrealisten kurz blass zurück. Die jüngeren Tänzer finden auch diesmal wieder ihr zeitliches und persönliches Ende erst beim Ball-Ex auf dem Schwabenhaus. Wäre es Mai, die Vögel hätten schon gesungen. So blieb den Spätheimkehrern nur der kalte Morgennebel.

Zum Pontifkalamt sind Bänke und Altar – geistliche Schwaben und CV-Seelsorger Ulrich Bonin (G-S, ChW, BvBl) konzelnieren – aber wieder stark besetzt und die oft heiseren Kehlen der korporierten Gemeinde sind dankbar, dass die Berliner

## Münchner C.V.: „Für jeden etwas geboten“

München. Die 150. Cartellversammlung im Mai 2006 wirft ihre Schatten voraus. Für die ACADEMIA sprach Michael Lehner (Tfs) mit Cbr Matthias Puschnig (Tfs), stellvertretender Vorsitzender im Ortskomitee und zuständig für die Organisation des Festballs.

*ACADEMIA: Cbr Puschnig, die nächste C.V. ist etwas Besonderes – nicht nur wegen der gleichberechtigten Beteiligung des ÖCV. Wie ist die Arbeit strukturiert und wie ist der aktuelle Stand?*

Puschnig: Es ist wirklich extrem inspirierend gerade diesem Ortskomitee anzugehören. Die österreichischen Cartellbrüder gehen an alle Themen mit ganz anderer Verve und viel mehr Selbstbewusstsein heran. Man merkt ihnen einfach an, dass sie wesentlich mehr Aufmerksamkeit in der Gesellschaft gewohnt sind. Ein Beispiel: Wenn wir darstellen, wie schwer es ist, Sponsoring einzuwerben, schauen uns die Österreicher ganz verständnislos an, weil die einfach den ganzen Kommers über Sponsoring finanzieren – und das mit ein paar Anrufen regeln. Auf jeden Fall liegen wir insgesamt sehr gut in der Zeit, alle kritischen Ressourcen wie Räume, Unterbringung Transport für die gesamte C.V. etc. sind gesichert. Die einzelnen Arbeitsgruppen leisten hier einen großartigen Job.

*ACADEMIA: Deine Verbindung ist für den Ball zuständig – verrätst Du schon etwas über Ablauf und Programm?*

Puschnig: Wir sind in der glücklichen Lage, einen Ball für über 2.000 Teilnehmer auszurichten. Das ist der größte Ball in München im ganzen Jahr. Uns war dabei wichtig: Jeder Cartellbruder, ob Aktiv oder Alter Herr, ob aus München, Wien oder Münster, soll einen Grund haben, auf diesen Ball zu kommen. Das heißt, wir bedienen sowohl das Bedürfnis nach Schwarz-Weiß-Ball aber ganz bestimmt auch das Bedürfnis nach fetziger Party. Bei all den Räumen, die wir im Hotel Bayerischer Hof zur Verfügung haben, können wir mit sechs Bands arbeiten. Da ist für jeden was geboten.

*ACADEMIA: Da ist ja wirklich allerhand geboten. Was hat es denn mit dem Lounges-Konzept auf sich?*

Puschnig: Neben dem gesamten Bayerischen Hof, der für den Abend gebucht ist, haben wir außerdem acht kleinere Konferenzräume bestellt, in denen sich Verbindungen selbst präsentieren können – vom Wasserpfeifen-Club bis zur geschlossenen Kuschelecke sind der Fantasie hier keine Grenzen gesetzt.

*ACADEMIA: Was hat es mit dem Motto „Postmodern aus Tradition“ auf sich? Der Slogan wirkt ein bisschen wie einer der Sprüche von Karl Valentin...*

Puschnig: Ahja? Kein geringes Kompliment, vielen Dank. Zunächst einmal wollten wir uns den Schlachtruf der Postmoderne „Anything goes“ für die Organisation zu eigen machen. Bald haben wir aber erkannt, dass man mit dem Motto „Postmodern aus Tradition“ provozieren kann. Für mein Verständnis stehen wir im CV ständig im Spannungsbogen zwischen Tradition und Zeitgeist.

Choralschola viel Gregorianik übernimmt. Zu „Großer Gott“ sind aber alle wieder fit!

Es war ein herrliches Fest in einer immer noch turbulenten City. Das CV-Terrain ist ein anderes als im katholischen Süden und Westen. Wir brauchen nicht das Lukas-Evangelium zu bemühen, um mit „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ Verbindungen in der Diaspora Mut und Anerkennung zuzureden. ZMer sind hier seit 1875 immer viel mehr als die Sättigungsbeilage gewesen. Unter den 280 Schwaben (sie nennen sich nicht Sueven!) haben die „Mehrbänder“ mit knapp 30 Prozent Fraktionsstärke. Die Aktivitas ist kleiner als in München, Aachen oder Freiburg und immer mal wieder kurz vorm abknippen. Das sollte Hoffnung genug sein. Also, Väter, die Ihr Eure Söhne in die Hauptstadt zur FU, TU oder Humboldt-Uni schickt, lasst sie bei [www.die-hauptstadtverbindung.de](http://www.die-hauptstadtverbindung.de) surfen. Aktive, die ihren Lebenslauf mit einem Praktikum im Bundestag aufpeppen wollen, sind ebenso willkommen.

Der apostolische Nuntius hat vom Berliner Buffet genommen, wäre gerne noch länger geblieben, doch der Terminkalender liegt schwer in seinen beiden Kreuzen. Er schaut sich, bevor er seine schwarze Limousine besteigt, noch um, hält inne. Fahrer und Monsignore warten schon an offener Tür. Ein Haus mit flatterndem Tuch und doch keine Länder-Dependence, sondern eine katholische, farbtragende Studentenverbindung! Aha! Er ist als Amtsträger der geborene Doyen des diplomatischen Korps und steht mit seinen Ehrenrechten ca. 150 Botschaftern in Berlin vor. Pro Jahr klappert er alle beflaggten Vertretungen wohl mindestens einmal ab – Welch Pensum. Wir hätten ihm sagen können, dass unsere Suevia-Botschaft, wie wir es im CV-Bundeslied besingen, auch „Freundschaft“ heißt.

Wir fragen, welche Gesellschaft sich nun auf seine Anwesenheit freuen darf. Er antwortet, die Gedenkstunde im Reichstag, denn – mit väterlichem Augenaufschlag – heute sei schließlich Volkstrauertag. Wir lächeln verlegen und harren kurz in schlechtem Gewissen, da es gerade bei uns zum Ausklang so völlig untraurig

## „Gott im Kommen“

### Publikumspreis der Salzburger Hochschulwochen

Salzburg. Im Jahr 2006 feiern die Salzburger Hochschulwochen ihr 75-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass schreibt das Direktorium einen Publikumspreis für wissenschaftliche Kommunikation aus. Graduierte Wissenschaftler aller Fachrichtungen der Jahrgänge 1971 und jünger werden herzlich eingeladen, sich zu bewerben.

Erbeten werden Texte im Umfang eines 30-minütigen Vortrags zum Thema der Salzburger Hochschulwochen 2006 „Gott im Kommen“. Vortragssprache ist Deutsch. Eine Jury wählt drei Beiträge aus, das Publikum der Salzburger Hochschulwochen wird die Preisträger bestimmen. Kriterien sind fachwissenschaftliche Qualität, inhaltliche Originalität sowie die kommunikative Transferleistung. Der Preis zielt in besonderem Maße auf die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an ein breiteres Publikum.

1. Preis 1.000 Euro gestiftet vom Katholischen Akademikerverband Deutschlands
2. Preis 300 Euro gestiftet von der Katholischen Akademikerarbeit Deutschlands
3. Preis 200 Euro gestiftet von der Kultur- und Sozialstiftung des Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine

Anreise und Unterbringung der Vortragenden übernimmt das Direktorium. Mit dem Publikumspreis ist der Abdruck des Vortrags im Tagungsband verbunden.

Die Manuskripte müssen bis zum 1. Mai 2006 eingereicht werden. Um eine unabhängige Jury-Entscheidung zu gewährleisten, muss die Zusendung zwei Umschläge enthalten, die jeweils mit einem identischen Passwort zu versehen sind. Kuvert A enthält alle relevanten Angaben zur Person sowie eine Text-Diskette, Kuvert B den anonymen Redetext. Bis zum 15. Juni 2006 werden alle Einsender benachrichtigt. Die Manuskripte können nicht zurückgesendet werden. Die Zusendungen sind zu richten an:

Sekretariat der Salzburger Hochschulwochen  
Univ.-Prof. Dr. Gregor Maria Hoff  
Obmann des Direktoriums  
Mönchsberg 2 a, A-5020 Salzburg  
[office@salzburger-hochschulwochen.at](mailto:office@salzburger-hochschulwochen.at)

hergeht. Seine Exzellenz Dr. Ender winkt aus dem anfahrenden Auto. Einem fällt flüsternd ein, dass wir doch während des Kommerses und der Fürbitten unserer verstorbenen Bundesbrüder gedacht haben. Puh, Glück gehabt! Eine hübsche Szene.

Marc Andor Himmel (Als, Sv, FcA) ne erfolgreiche Zukunft der deutschen Hauptstadt stand im Mittelpunkt der Eröffnung des akademischen Jahres 2005/2006 des Berliner Cartellverbands. In seinem Festvortrag appellierte der langjährige Senator Dr. Volker Hassemer unter dem Thema „Die Zukunft Berlins als Stadt der Kultur“ für eine selbstbewusste und von den Bürgern der Stadt vorangetriebene Entwicklung Berlins.

## „Berlin hat nichts anderes als die Zukunft“

Berliner CV eröffnete das akademische Jahr 2005/2006

**Berlin.** Ein flammendes Plädoyer für ei-

„Berlin hat nichts anderes als die Zukunft,



Dr. Volker Hassemer bei seiner Festrede

es kann sich auf nichts Gegenwärtigem ausruhen“, lautete die schlichte Bestandsaufnahme der schwierigen Gegenwart der Hauptstadt. Hassemer wehrte sich aber vehement gegen Weinerlichkeit und Jammererei sowie gegen den vom Philistersenior der KDStV Borussia-Saxonia, Dr. Andreas Korbmacher, einleitend festgestellten Hang zu Großmannssucht und Provinzialität. Vielmehr forderte der ehemalige Senator für Stadtentwicklung und kulturelle Angelegenheiten die etwa 150 Zuhörer auf, den zukünftigen Weg Berlins selbst zu entwickeln. Es sei unerklärlich, dass in Berlin allzu oft nach Hilfe von außen gerufen werde, so Hassemer. Als größte und berühmteste deutsche Stadt habe Berlin genügend Potential, sich selbst zu helfen, wenn es seine Ressourcen richtig nutze. Die Kultur sei seit jeher eine der Grundsäulen Berlins gewesen. Mit der ganzen Palette von den Opern bis zu den Clubs, vom Städtebau bis hin zur Berlin-spezifischen Atmosphäre habe Berlin das Zeug dazu, mehr aus sich zu machen als ein „Las Vegas für Fortgeschrittene oder eine reine Tourismusstadt“, sagte Hassemer.

Menschen machen zukünftig die Stärken von Städten aus, nicht mehr Rohstoffe und Handel, also müsse Berlin sich dem Wettbewerb um die besten Köpfe stellen, forderte der ehemalige Geschäftsführer der Hauptstadt-Marketing-Gesellschaft „Partner für Berlin“. Es sei eine weit verbreitete Unsitte, 1989 als Beginn des Berliner Dilemmas zu bezeichnen, beklagte Hassemer und hielt dagegen: „1989 hörte das Dilemma auf, es begann nicht“. Berlin habe nach 1989 eine ähnliche Ausgangsposition wie Deutschland vor dem Wirtschaftswunder gehabt: Auf einem weitgehend leer gefegten Feld sei der

Neuaufbau deutlich einfacher. Ein solcher Neuanfang sei fordernd und ungemütlich, wenn es aber gelinge, Berlins Leistungskraft zu aktivieren, dann werde die Hauptstadt zum Nutzen für ganz Deutschland und kein Sozialfall des Föderalismus. 1989 seien die Berliner ohne die Wohnung zu wechseln in eine neue Stadt gezogen. Dies werde sich in der Zukunft rückblickend betrachtet als große Chance darstellen, prognostizierte Hassemer und rief alle auf, sie jetzt wahrzunehmen.

Zuvor hatte der Berliner Ortszirkel zusammen mit den aktiven Verbindungen Suevia, Borussia-Saxonia und Bavaria sowie dem KV und UV in der St. Hedwigs-kathedrale die Semestereröffnung mit

einem gemeinsamen Messbesuch begonnen. Der anschließende Festakt in der Katholischen Akademie fand inzwischen zum fünften Mal statt und soll als gemeinsame Veranstaltung aller Berliner katholischen Korporationen als wieder aufgelebte akademische Tradition fortgeführt werden. Christoph Herbolt-von Loeper (B-S)

## Wie kreativ ist Deutschland noch?

**München.** Was bedeutet geistiges Eigentum für die Zukunft unserer Gesellschaft? Wie kreativ ist Deutschland noch und was ist die Rolle des Deutschen Patent- und Markenamtes? Vor rund 90 Cartellbrüdern und Gästen referierte Dr. Jürgen Schade, der Präsident des Deutschen Patent- und Markenamtes, beim CV Wirtschaftszirkel Süd in München über die Herausforderungen bei der Generierung und beim Schutz von geistigem Eigentum.

Derzeit bestehen etwa 400.000 wirksame deutsche Patente. (Fortschreibung des Beitrags)

## Seminare 2006

**05/2006: „Globalisierung – Deutschland zwischen Erstarrung und neuer Dynamik – Nachdenklichkeiten zwischen Sorgen und Zuversicht“**

11.03.2006, 09.00 – 17.00 Uhr, Beck'scher Hof, Offenbach/Queich

**06/2006: „Industriekultur im Saarland – Beispiel Bergbau – Neue Industrieausrichtung“**

31.03.-02.04.2006, Benediktinerabtei St. Mauritius, Tholey

**07/2006: „Was heißt Auferstehung? – Bilder der Vollendung“**

07.-09.04.2006, Salvatorianerkloster Steinfeld, Kall

**08/2006: „Erfolg durch Persönlichkeit und Effektivkommunikation“**

21.-23.04.2006, Kommende, Dortmund

**09/2006: „Leben ist Begegnung mit Menschen und mit Gott“**

26.-28.04.2006, Jugendhaus St. Christopherus, Bad Dürkheim

**Anfragen und Seminaranmeldungen (schriftlich) sind zu richten an:**

CV-Sekretariat, Linzer Str. 82, 53604 Bad Honnef, Tel: (02224) 9 60 02-0, Fax: (02224) 9 60 02-20, [akademie@cartellverband.de](mailto:akademie@cartellverband.de)

Deutschen Patent- und Markenamt rund 70.000 Patente und 60.000 Marken neu angemeldet, die Mehrzahl von Inländern. Damit liegt Deutschland zusammen mit den USA und Japan im internationalen Spitzenfeld. Die Aktualität und Bedeutung wird auch durch den in den letzten Jahren stark gestiegenen Vermögenswert der geistigen Schutzrechte unterstrichen.

Jürgen Schade betonte, dass der Schutz von geistigem Eigentum über Patente und Marken wichtig sei. Grenzen der Schützbarkeit bestünden allerdings, wenn ethische Werte verletzt, Grundlagenforschung monopolisiert oder ein Markt kaputt gemacht würde. Darüber hinaus sei es Ziel des Deutschen Patent- und Mar-

kenamtes, nichts zu schützen, was nicht schützenswert ist.

Als Folge davon sind die Anforderungen und Qualitätsstandards für eine Patentanmeldung in Deutschland besonders hoch. Denn nur ein stabiler Patent- und Markenschutz ermöglicht es dem Erfinder, von seiner Entwicklung zu profitieren. Hier gibt es erhebliche Herausforderungen insbesondere in Schwellenländern. Jürgen Schade zog Parallelen zu Japan, wo die Hinwendung zu einem, dem deutschen Patentsystem vergleichbaren System erfolgte, als man den Schutz selbst benötigte. Eine lebhaft Diskussionsrunde den unterhaltsamen Vortrag ab.

Gespannt darf man auch sein auf die

nächsten Referenten. Am 16. März 2006 spricht Klaus Naumann, ehemaliger Generalinspekteur der Bundeswehr und Vorsitzender des Militärausschusses der NATO vor dem Wirtschaftszirkel Süd.

► Kontakt und nähere Informationen zum CV-Wirtschaftszirkel Süd unter: <http://www.cv-wirtschaftszirkel.de>

## Justizminister Goll fordert Politik der Befreiung

**Stuttgart.** Für den baden-württembergischen Justizminister und führenden FDP-Politiker Professor Dr. Ulrich Goll keine Frage: „Verbindungen wie die im CV stehen für Gemeinschaft, Zusammenhalt und Verantwortung.“ Darum ist es in der bundesdeutschen Gesellschaft ansonsten allerdings schlecht bestellt, wie er als Festredner beim traditionellen CV-Empfang in Stuttgart kritisch und pointiert feststellte. „Wir sind in der Gefahr zu erstarrten und als Gesellschaft ängstlich zu verharren, als warteten wir nur verzagt, was auf uns zukommt.“ Golls dringender Appell, den er auch an die Adresse von Bundes- und Landespolitikern gerichtet sehen will: „Wir brauchen eine Politik der Befreiung.“

Der 55-jährige Jurist und Vater von vier Kindern machte vor rund 300 Zuhörern im noblen Weißen Saal des Neuen Schlosses in Deutschland am Jahresende 2005 „fehlende Zukunftsorientierung und mangelndes Vertrauen“ aus. Für ihn der beste

# FEHLENDE ZUKUNFTSORIENTIERUNG UND MANGELNDES VERTRAUEN

Beleg dafür ist, „dass wir keine Kinder mehr haben und dass die siebtreichste Gesellschaft der Welt in der Geburtenrate auf Rang 135 liegt“.

Von der oft beschworenen Solidargemeinschaft sieht Ulrich Goll das vereinigte Deutschland weit entfernt. Fast alles werde auf den staatlichen Apparat delegiert, für die Lösung aller Probleme gebe es sofort den Schrei nach den Institutionen. Diese Aufgabenverschiebung, von den

Politikern aller Parteien über Jahrzehnte kräftig gefördert, sei zwar bequem, habe aber auch in fataler Weise das Menschenbild verändert: „Der Mensch als Schwacher, dem man helfen, den man dauerhaft unterstützen, den man kontrollieren und dem man misstrauen muss, weil er seine Freiheiten ja gebrauchen könnte.“

Nach Golls Eindruck sind wir, verstärkt noch durch Brüsseler Regulierungs- und Reglementierungswut, „auf dem Weg in die Misstrauens-Gesellschaft“. Im dringend notwendigen Kampf dagegen forderte er ein generelles Umdenken, das damit beginnen müsste, „dass wir in Zukunft ein gutes Stück wieder darauf bauen, dass der Mensch nicht schwach und schlecht, sondern stark und gut ist“. Und er plädierte nach der Devise „Vertrauen statt Misstrauen“ geradezu leidenschaftlich für eine Politik, die befreit von Überregulierung und Bevormundung, von staatlichen Lasten und wuchernder Ausgabenwut, Unbeweglichkeit und Selbstbetrug in den sozialen Sicherungssystemen.

Lang anhaltenden Beifall spendeten die Gäste dem 1950 in Überlingen am Bodensee geborenen Festredner für seine klaren Worte. Sie unterstrichen damit auch die Dankesworte des Stuttgarter Zirkelvorsitzenden Josef Nienhaus (Hr, CM, AISt, Cg) und des für die Aktiven der örtlichen Verbindungen sprechenden Seniors der KDStV Carolingia, Johannes Rehm.

Der 36. Jahresempfang des Stuttgarter Zirkels und der Verbindungen AV Alania und KDStV Carolingia bestätigte erneut: Er steht als November-Ereignis im Terminkalender von vielen Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Hochschulen, Behörden und Institutionen. Sie nutzen gerne die Einladung zur Information, Begegnung und Unterhaltung, die sich hier in reichem Maße bietet. Und sie erfreuen sich eines immer hochrangigen kleinen Konzerts. In diesem Jahr brachten drei Posaunisten und ein Schlagzeuger unter Anführung des Stuttgarter Hochschulprofessors und weltbekannten Solisten Armin Rosin mit

virtuos interpretierten Spirituals, Gospels und Ragtimemusik neue schillernde musikalische Farben in die Veranstaltung. Danach trafen sich Cartellbrüder, Gäste und Angehörige im Foyer des Schlosses, wo die Gespräche und Begegnungen bei Wein und frischem Gebäck für nicht wenige wieder einmal erst gegen Mitternacht endeten.

Hartmut Paeffgen (AIST)

## Seit zwanzig Jahren Klosterwochenende zum 1. Advent

**Augsburg.** Ein kleines Jubiläum – zwanzig Jahre klösterliche Einkehr des CV-Zirkels Stuttgart in der vorweihnachtlichen Zeit: Verdient solch ein Treffen nicht ein freundlicheres Thema als die Rückfrage nach Schmerz und Leid, nach der Ungerechtigkeit und der Bosheit in der Welt? Eine Beschäftigung gerade mit Hiob? Muss das denn sein? Zurückgefragt: Warum denn nicht? Es geht ja um Hiobs Botschaft, nicht um Hiobsbotschaften. Und es geht dabei ums Ganze und führt in die Tiefe – oder hoch hinaus, wenn man einen begeisternden Referenten zum Wegführer hat, der sich wie Pater Dr. Otmar Wieland OSB als unpräntiöser Seelsorger eines so perspektivenreichen Themas anzunehmen versteht. Daher war das Seminar, eingebettet in Liturgie und Stille, aber auch in Kunsterfahrungen und teilnahmevolle Gespräche einmal mehr, sogar in besonderer Weise, ein „Ereignis“, ein früher Höhepunkt im soeben neu begonnenen Kirchenjahr.

Die 36 „Seminaristen“, bunt gemischt aus der Welt des CV, Aktive und Freunde, Partnerinnen und Alte Herren, Füchse und Ehefrauen, wurden und waren bewegt – auf neuen Wegen unterwegs zum kommenden Gott, ganz so, wie es der Intention der Veranstalter und der Adventszeit entspricht. Schnell ist klar geworden: Das Buch Hiob ist kein billiges Klage- oder Trostbuch, sondern eine großartige Dichtung mit einer befreienden Theologie. Natürlich: Gott, so konnte man mit seligem Schrecken bemerken, lässt sich viel gefallen, sogar Theologen, die über ihn Bescheid zu wissen meinen. Ob ihm die Dichter nicht eher „gerecht“ werden, die nicht behaupten,

sondern erzählen und deren Attitüde nicht ein Ausrufe-, sondern ein Fragezeichen ist?

Bei geschäftsmäßigem Theologiebetrieb muss Gott oft genug herhalten für allerlei menschliche Interessen, und sei es deren an sich löblicher Sinn für Gerechtigkeit. Das war im alten Israel so und daran scheint sich nicht viel geändert zu haben. Umso herrlicher, dass sich in der Heiligen Schrift eben auch Wahrheit in der ihr angemessenen Form findet. An der großartigen „Theologie“ des Buches Hiob beispielsweise lernt der Glaubende im Glauben zu wachsen. Die Sehnsucht nach dem ganz anderen Gott, der gesucht, nicht „begriffen“ werden, der sich finden, nicht beschreiben lassen will, wird angefacht, wenn man Hiob streiten und einen fragenden Gott reden hört, der auch uns noch anspricht. Mit Hiob konnte man am Ende danken: „Bisher habe ich Dich nur vom Hörensagen gekannt, nun hat dich mein Auge gesehen.“

Ob der Horizont Israels, die Irrungen und Wirrungen der zeitgenössischen theologischen Debatten, literarische Parallelen wie die zu Faust oder philosophische Positionen der Theodizee – Pater Otmar war immer in seinem Element, ansteckend mit seiner Leidenschaft des Fragens und der

## Neues Konto

München. Die Felix Porsch-Johannes Denk-Stiftung e.V. hat ihr Konto bei der HypoVereinsbank aufgegeben. Neues Konto ist: 2 305 895 bei der LIGA-Bank München

spontan formulierten Einfälle, der Freude an der Form und der Gewalt der Sprache, provozierend mit seiner Kritik an kleintütiger Glaubenswissenschaft oder irritierend mit seiner kindlichen und zugleich lebenskundigen Frömmigkeit. Auf Weihnachten wurden die Teilnehmenden „eingestimmt“, wenngleich unsentimental, immunisiert gegen den frommen Kitsch, ganz ausgerichtet auf einen Gott, der nicht zu fassen ist, trotz und im menschgewordenen Wort. Ein geistlicher Advent der besonderen Art also, der in entsprechenden Varianten sicher ein weiteres Generationenalter an Wiederholungen wert ist. Im kommenden Jahr geht es auf jeden Fall schon wieder weiter: an gleicher Stätte, St. Stephan in Augsburg, mit demselben Referenten. Der Mentor der Tagung, Dr. Dieter Lutz (Sd, AIST), hat erneut ein lite-

## Partnersuche

### CVer sucht Lebenspartner für Tochter

35 Jahre, Juristin, Dipl.-Betr.W. (BA), 1,70, hübsch, schlank, sportlich, ehrlich und zuverlässig, beruflich sehr engagiert, z. Zt. in leitender Position in Thüringen. Kontaktaufnahme mit Bild unter Chiffre-Nr. 274/1 an VVA Kommunikation GmbH, Höherweg 278, 40231 Düsseldorf.

## Stellengesuche

### CVer, Ass. iur. seit Oktober 2005

sucht zum Berufseinstieg ab sofort Festanstellung als Rechtsanwalt in einer Kanzlei. Bisheriger Schwerpunkt Familienrecht. Interesse auch an Medizinrecht. Zuschriften unter Chiffre-Nr. 276/1 an VVA Kommunikation GmbH, Höherweg 278, 40231 Düsseldorf.

rarisches Meisterwerk „ausgehandelt“: Thomas Manns „Joseph und seine Brüder“. Und die Stadt Augsburg, die so reich an historisch bedeutender Architektur ist, bietet nach St. Anna bestimmt noch weitere Perlen für eine abschließende Führung.  
Thomas Gutknecht (ChT)



Mit einem Gottesdienst in St. Franziskus begann der CV-Sonntag des CV-Ruhrgeaus, der diesmal in Bottrop stattfand.

## CV-Sonntag 2005 diesmal in Bottrop

**Bottrop.** Alle Jahre wieder begehen die Mitglieder des CV-Ruhrgeaus und ihre Familien am Volkstrauertag den CV-Sonntag. Neben der alle zwei Jahre stattfindenden Verleihung des Förderpreises des CV-Ruhrgeaus (die ACADEMIA berichtete) ist das die zweite, regelmäßige Großveranstaltung der Cartellbrüder im Ruhrgebiet. Ausrichter sind, jeweils wechselnd, die CV-Zirkel im Revier. Dieses Jahr hatte es den CV-Zirkel Bottrop „getroffen“, den Zirkel aus einer Stadt, in der es Bergbau seit dem Jahr gibt, seit es auch den CV gibt, nämlich seit 1856.

Eingeleitet wurde der Tag am frühen Nachmittag mit einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche „St. Franziskus“ in Bottrop-Welheim, einer in den 70er

Jahren in einer kleinen Parkanlage gebauten zeltartigen, von dem Kontrast zwischen Holz und Beton lebenden Kirche. „Wir bilden ein gemeinsames Netz“ lautete das Motto des Gottesdienstes, der von CV-Ehrenmitglied und Stadtdechant Johannes Knoblauch zelebriert wurde. Das große Fischernetz als Symbol für das, was auch ein Netz ausmacht – Zusammenhalt, Verknüpfung, Sicherheit – wie auch ein musikalisches Bonbon fehlten in dieser Stunde nicht. Modernes Liedgut und Gospel brachte der junge Chor „Da-Capo“ hervorragend ein. Im Übrigen wurde der Gottesdienst durch Beiträge der Zirkelmitglieder gestaltet. Es chargierten die fünf CV-Verbindungen, die es an den Universitäten im Ruhrgebiet gibt.

An die Heilige Messe schloss sich die Besichtigung des Malakoff-Turms auf der Schachanlage Prosper II in Bottrop an. Dies ist ein denkmalgeschützter Förderturm aus dem 19. Jahrhundert, der sich, wie viele Fördertürme dieser Zeit, tat-

sächlich an den Formen der Festung „Malakoff“ auf der Krim orientierte. Cartellbruder Stadtdirektor a.D. Norbert Wallmann (Fs), der Mitinitiator des Denkmal-Projektes „Malakoff-Turm“, referierte anschaulich über Denkmalpflege im allgemeinen und die Geschichte des Malakoff-Turms und seine derzeitige und zukünftige Nutzung als Tagungsstätte, Ort von Konzerten und Migrations-Zentrum. Die etwa 120 Zuhörer waren überrascht vom Outfit des sanierten Förderturms und von den reichlich und anschaulich gegebenen Informationen.

Die 200-köpfige CV-Familie traf sich sodann im nahe gelegenen Morianhaus, einem früheren Berglehrlingshaus, zum geselligen Beisammensein. Cartellbruder Bernhard Becker (Fl), der Vorsitzende des CV-Zirkels Bottrop, nahm die Gelegenheit wahr, seinen Zirkel vorzustellen. Er verwies für die 42 im Zirkel vereinigten Cartellbrüder auf monatliche Veranstaltungen und Aktivitäten, Vorträge, Besichtigungen und – alljährlich – je eine Plattbodenfahrt auf dem Isselmeer sowie eine

Wohndankreise in den Norddeutschen Raum und hervorragende Organisation und den unermüdlichen Einsatz der Bottroper CVer, ihrer Damen und Familien, die selbst gebackenen Kuchen spendierten.

## Karlsruher CVer helfen Kinderheim

Karlsruhe. Zum dritten Mal hat der CV-Zirkel Karlsruhe 2.000 Euro an das St. Antonius-Heim Karlsruhe gespendet. Die Spende dient als Starthilfe für eine neue „Wochen-gruppe“ in dem Heim. Dort werden Kinder an Wochentagen betreut. An den Wochenenden gehen sie dann wieder zurück in ihre Familien.

## Aenania: Von Brandl zu Hartmann

**München.** Aenania hat mit Prof. Dr. Peter Claus Hartmann einen neuen Philistersenior. Er hat die Nachfolge von Alfons Brandl angetreten, der seit 1968 als Philistercharge die Verbindung mit führte und zuletzt lange Jahre als Philistersenior die Verantwortung an erster Stelle getragen hatte: in den Fußstapfen seines Vaters Felix Brandl, der von 1958 bis 1962 dieses Amt innehatte. Alfons Brandl, rezipiert

1954, hat im Beruf eine klassische Beamtenkarriere gemacht. Und klassisch heißt hier auch, dass die Unabhängigkeit der Verwaltung von der Politik für ihn hohen Stellenwert besaß. Er machte Beamtenkarriere, aber er war kein Karriere-Beamter.

Brandls Geburtsort dagegen war klar politisch bestimmt. Der Vater, als Regierungsrat Leiter der Polizeidirektion in Regensburg, war bereits am 20. März 1933 von der SA in „Schutzhaft“ genommen worden und hatte danach die Stadt verlassen. So kam Alfons Brandl am 14. September 1933 statt als Großstädter als „Provinzler“ in Marktoberdorf zur Welt.

## Wichtige CV-Termine

Dem CV diene Alfons Brandl in jungen Jahren als CV-Sekretär und als CV-Archivar. In jüngster Zeit war er als Leiter der CV-Kommission zur Umsetzung des K-Prinzips noch einmal im CV deutlich präsent. In der Verbindung war er als Aktiver Fuchsmajor und Senior. In seine Zeit als Philistersenior fiel mit dem 150-jährigen Jubiläum ein Hochfest der Verbindung schlechthin.

Wenn Alfons Brandl in eine Diskussion eingreift, ist schwerer Säbel nicht zu erwarten. Mit dem Florett allerdings kämpft er geschickt, und wenn er das Wort hat, lohnt es sich, genau zuzuhören. Er kann mit seiner vermittelnden und besonnenen Art manche Debatte entschärfen. Aber er kann auch mit feinsinnigem Humor und gegebenenfalls mit Ironie Dinge auf den Punkt bringen. Wenn es sich so wie bei Alfons Brandl lohnt, einem zuzuhören, ist es nicht verwunderlich, dass er nicht nur als Debattenredner anerkannt, sondern auch als Festredner gefragt ist.

Aktiv bleibt er auch über seine Amtszeit hinaus im Ortskomitee für die Jubiläums-CV in München. Das Gremium weiß ihn als „Senior Consultant“ zu schätzen. Und es wird mit Sicherheit auch noch einige Brandl'sche Glimmlichter genießen dürfen.

Wolfgang Braun (Bd)

## „Zeitreise“

**Erfurt.** Die CV-Akademie führte in Erfurt eine „Literarische Zeitreise – Auf den Spuren von Goethe durch Thüringen“ durch. Die Referenten Gerd Nastalla (Weimar) und Klaus Töpfer (Erfurt) führten die 45 Teilnehmer in das Thema ein und besuchten bei mehreren Exkursionen die Dornberger Schlösser, die Gedenkstätten in Jena und Ilmenau sowie das Schloss Großkochberg, wo im „Liebhabertheater“ eine Dichterlesung mit „Briefen von Goethe an Frau von Stein“ veranstaltet wurde. Selbstverständlich wurden im Rahmen dieses Seminars auch Begegnungen mit dem großen Zeitgenossen und Dichter Friedrich Schiller angesprochen und Schillers Gedenkstätten in Jena und die Ausstel-

### 2006

#### Februar 2006

Samstag, 11.	21. Regionaltage Südwest, Darmstadt (Rpf)
Samstag, 11.	21. Regionaltage Südost, Passau (Oe-D)
Samstag, 18.	21. Regionaltage West, Bonn (Nv)
Samstag, 18.	21. Regionaltage Nord, Berlin (BvBl)
Samstag, 18.	21. Regionaltage Süd, Ulm
Samstag, 18.	Saarland/Saalekommers, Jena
Montag, 27.	Rudolfina-Redoute, Wien

#### März 2006

Freitag, 17. - Samstag, 18.	EINSTIEG Abi Köln
-----------------------------	-------------------

#### April 2006

Donnerstag, 27. - Montag, 1.5.	20. Stiftungsfest Capitolina Rom
Samstag	Festkommers

#### Mai 2006

Freitag, 5. - Samstag, 6.	EINSTIEG Abi Karlsruhe
Mittwoch, 24. - Sonntag, 28.	120. Cartellversammlung in München

#### Juni 2006

Samstag, 3. - Montag, 5.	120. Stiftungsfest Ferdinanda, Heidelberg; Samstag: Festkommers
Freitag, 2. - Montag, 5.	150. Stiftungsfest Winfridia, Münster Samstag: Festkommers
Freitag, 2. - Montag, 5.	125. Stiftungsfest Silesia Halle, Bochum Sonntag: Festkommers

#### August 2006

Freitag, 25. - Montag, 28.	160. Generalversammlung des StV, Zug
----------------------------	--------------------------------------

#### September 2006

Samstag, 16.	Vorortübergabe in Weiden, Oberpfalz
Samstag, 30. - Freitag, 13.10.	Große CV-Mittelmeer-Reise

#### Oktober 2006

Freitag, 6. - Sonntag, 8.	130. Stiftungsfest CVZ Confluentia Koblenz
Freitag, 27. - Sonntag, 29.	24. CV-Medienseminar, Kloster Banz

#### November 2006

Dienstag, 7.	CV-Empfang Stuttgart
--------------	----------------------

#### Dezember 2006

Mittwoch, 6.	150. CV-Gründungsfeier, Münster
Freitag, 15. - Sonntag, 17.	Thomastag, Nürnberg



Kardinal Scheffczyk (Gf)  
mit seinen Bundesbrüdern  
Hajo Hoene (links) und  
Bernd Pattloch beim

78. Stiftungsfest der KDStV Greiffenstein im November 2001.

## Der CV trauert um Leo Kardinal Scheffczyk (Gf)

Leo Scheffczyk ist tot. Am 8. Dezember 2005, dem Hochfest der Maria Immaculata, wurde der Dogmatiker und Mariologe nach schwerem Leiden im 86. Lebensjahr aus dieser Welt in die Ewigkeit abberufen. Mit ihm verliert die katholische Kirche einen der gradlinigsten und profiliertesten Wissen-

schaftler der letzten Jahrzehnte mit hohem internationalem Ansehen. Der Münchner Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter (Ae) leitete im Münchner Liebfrauentempel in Konzelebration mit den Kardinalen Joachim Meisner (Köln) und Georg Ster-

zinsky (Berlin) sowie dem Apostolischen Nuntius Erwin Josef Ender und zahlreichen Bischöfen das Pontificalrequiem. Mit diesem Trauergottesdienst nahmen die wissenschaftliche Welt, die Geistlichkeit und die Bevölkerung Abschied von Leo Scheffczyk. Seine letzte Ruhestätte fand er als langjähriges Mitglied der geistlichen Familie „Das Werk“ auf deren Friedhof im Kloster Thalbach in Bregenz.

Leo Kardinal Scheffczyk wurde am 21. Februar 1920 in Beuthen in Oberschle-

sien geboren. In Breslau nahm er 1938 das Studium der Theologie und der Philosophie auf, das er nach drei Jahren wegen seiner Einberufung zur Wehrmacht unterbrechen musste. Nach der Entlassung und der Kriegsgefangenschaft in Norwegen war ihm eine Rückkehr in seine ge-

liebte schlesische Heimat nicht mehr möglich. So wurde Bayern seine neue Wahlheimat.

An der theologischen Hochschule in Freising setzte er sein Studium fort und wurde am 29. Juni 1947 von Kardinal Michael Faulhaber zum

Priester geweiht. Kurze Zeit war er Kaplan in Grafing bei München, bis ihn der Ruf als Subregens an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Königstein im Taunus erteilte, dem Sitz der späteren Ostpriesterhilfe. Dort wurde er 1950 mit einer kirchengeschichtlichen Arbeit zum Dr. theol. promoviert.

Von 1952 bis 1959 wirkte er in Königstein als akademischer Lehrer. In dieser Zeit verfasste er unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Schmaus (Ae), dem un-

vergessenen Ordinarius für Dogmatik in München, seine Habilitationsschrift „Das Marien Geheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit“. 1959 erfolgte seine Berufung als Professor für Dogmatik auf den Lehrstuhl in Tübingen. 1965 nahm er einen Ruf als Nachfolger von Michael Schmaus nach München an. 20 Jahre – bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1985 – war er Ordinarius für Dogmatik an der theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Schier unübersehbar ist sein wissenschaftliches Werk. 110 Publikationen – Bücher und Einzelschriften zu allen wichtigen dogmatischen Themen – führt allein der Katalog der Deutschen Bibliothek in Frankfurt auf. Rund 1.200 Veröffentlichungen – systematische, dogmengeschichtlich und zeitnah orientierte Zeitschriftenaufsätze, Beiträge in Festschriften, Rezensionen und Lexikonartikel – stammten aus seiner Feder und begründeten seinen internationalen Ruf als Wissenschaftler. Er wurde Herausgeber eines Marienlexikons in sechs Bänden und verfasste – zusammen mit dem Augsburger Dogmatiker Anton Ziegenaus (Ae) – eine achtbändige Dogmatik. Ab 1966 gab er die „Münchner Theologische Zeitschrift“ und später das „Forum Katholische Theologie“ als Quartalszeitschrift für die gesamte Theologie heraus.

Für seine wissenschaftlichen Leistungen wurde Scheffczyk in zahlreiche Institutionen berufen. Er war Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz, Mitglied der Pontificia Academia Theologica Romana, der Academia Pontificia Mariana Internationalis und des Päpstlichen Rates für die Familie in Rom. 1978 wurde er zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt. Die Universität von Navarra verlieh ihm die Ehrendoktorwürde.

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, die er auch als Emeritus weiterführte, war der Schwerpunkt seines priesterlichen Wirkens eine umfangreiche Vortrags- und Predigtstätigkeit und seine über viele Jahre währenden seelsorglichen Aufgaben im Münchner Bürgerheim. Vielen Cartellbrüdern wird Leo Scheffczyk durch seine Vorträge und Diskussionsbeiträge anlässlich der jährlichen Kongresse „Freude am Glauben“ in Fulda und Regensburg bekannt sein.

Schon früh führten ihn seine Forschungen über die Gottesmutter Maria mit dem Theologieprofessor und Marienverehrer Karol Wojtyła, dem späteren Papst Johannes Paul II., zusammen. Für sein großes theologisches Werk wurde Leo Scheffczyk von diesem Papst im Januar 2001 in das Kollegium der Kardinäle berufen. Im grössten Öffentlichen Konsistorium der Kirchengeschichte wurden ihm zusammen mit 43 weiteren Geistlichen am 21. Februar 2001 – seinem 81. Geburtstag – Pileolus, Barett und Fischerring als Zeichen seiner Kardinalswürde vom Papst überreicht (vgl. die Berichte in der ACADEMIA 1 und 2 von 2001). Es wird berichtet, dass Leo Scheffczyk, als er von seiner Berufung zum Kardinal erfuhr, in seiner liebenswürdigen und zurückhaltenden Art meinte, dass dies der Ehre zuviel für ihn sei, und dass ihm der Päpstliche Nuntius energisch erklärt habe, er müsse diese päpstliche Auszeichnung annehmen.

Leo Scheffczyk nahm an – und blieb wie vorher die gleiche liebenswürdige, freundliche und bescheidene Persönlichkeit, die er immer gewesen war. Der Verfasser dieser Zeilen traf mit ihm das erste

Mal in den 60er Jahren zusammen und blieb ihm zeitlebens freundschaftlich verbunden. Dies bezog sich auch auf Scheffczyks wissenschaftliche Arbeit. Zwei seiner grundlegenden Werke – „Katholische Glaubenswelt: Wahrheit und Gestalt“ sowie „Die Theologie und die Wissenschaften“ – erschienen im Paul Pattloch Verlag (Aschaffenburg). Ebenso wurden 30 Jahre lang die „Münchner Theologische Zeitschrift“ und danach das „Forum Katholische Theologie“ in Aschaffenburg verlegt.

Leo Scheffczyk hat seine Heimat Schlesien nie vergessen. Dies habe ich bei sei-

nen Vorträgen in meiner Urverbindung Greiffenstein, die 1924 in Breslau gegründet und 1950 in Frankfurt am Main wieder begründet wurde, vielfach erfahren dürfen. Er suchte Anschluss an Schlesier: So wurde er 1977 Ehrenmitglied bei Greiffenstein. Am 78. Stiftungstag 2002 war Leo Scheffczyk das letzte Mal bei seiner Verbindung in Frankfurt. Seine Festrede auf dem Kommers über „Tradition und Fortschritt“ sowie seine Predigt im Frankfurter Kaiserdom über „Endzeit als Gegenwart“ beeindruckten alle durch die theologische Spannkraft, die sich Leo Scheffczyk bis ins hohe Alter bewahrte.

Bernd Pattloch (Gf)

## Der Papst bleibt ein Deutscher

**Berlin/Bonn.** Nach kurzem Wirbel um die doppelte Staatsbürgerschaft von Papst Benedikt XVI. steht jetzt fest: „Wir bleiben Papst.“ Das Kirchenoberhaupt besitzt weiterhin die deutsche Staatsangehörigkeit, wie eine Sprecherin des Bundesinnenministeriums auf Anfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) erklärte.

Damit widersprach das Ministerium einer Darstellung Christian Ströbeles von den Grünen. Dieser macht sich nach eigenem Bekunden große Sorgen, ob „wir noch Papst sind“. Womöglich sei Papst Benedikt XVI. gar kein Deutscher mehr, mutmaßt Ströbele in einer kleinen Anfrage an die Bundesregierung. Denn nach Paragraph

25 des Staatsangehörigkeitsgesetzes verliere jeder seine deutsche Staatsbürgerschaft, sobald er eine ausländische beantragt und angenommen habe, so der Grünen-Politiker.

Das Innenministerium hebt hervor, der Papst habe keinen Antrag auf eine andere Staatsbürgerschaft gestellt, sondern sei in das Amt hineingewählt worden. Dies beinhalte automatisch die Annahme der Staatsangehörigkeit des Vatikan. Das Kirchenoberhaupt könne also weiterhin die doppelte Staatsbürgerschaft besitzen. Nach geltendem Recht verliere nur derjenige die deutsche Staatsangehörigkeit, der tatsächlich einen Antrag auf eine andere stelle.

KNA

## Vermietungen



### STUDIUM IN KÖLN-LINDENTHAL

K.D.St.V. Rheinland bietet jungen, am Verbindungsleben interessierten kath. Studenten schönes, zur UNI verkehrsgünstig gelegenes möbliertes Zimmer an.

Anfragen an Dr. Kurt Schrömgens,  
Tel.: (02 21) 9 40 23 51, Fax: 9 40 23 53  
e-mail: info-zentrale@bonamare.de  
<http://www.studentenverbindung-rheinland.de>

## Bayern ehren Albert Scharf (Ae)

Als „bayerischen Patrioten im besten Sinne des Wortes“ hat Landtagspräsident Alois Glück den diesjährigen Träger des Preises der Bayerischen Volksstiftung und früheren Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Prof. Albert Scharf (Ae), bezeichnet.

Das Wirken von Scharf in vielfältigsten Ämtern und Funktionen sei „immer geprägt von Weltoffenheit, Toleranz und Heimatliebe. Mit dieser Haltung und seinem profunden Wissen über die bayerische Geschichte, ihren Traditionen und kulturellen Leistungen ist Prof. Albert Scharf ein exzellenter Vertreter bayerischer Lebensart, die nichts mit rückwärtsgewandter Bayerntümelei zu tun hat“, sagte Glück in München bei der Preisverleihung.

## Georg Nickenig (TsK) leitet Kardiologie der Uni Bonn

Professor Dr. Georg Nickenig (TsK) ist neuer Direktor der Medizinischen Klinik II des Universitätsklinikums Bonn. Der 41-jährige Nachfolger von Professor Dr. Berndt Lüderitz hat jetzt die Leitung über den etwa 150-köpfigen Stab des Hauses. Er will die Palette der angebotenen Behandlungsformen ausbauen und neue Akzente im Bereich der Herzkatheter-Behandlung und der Stammzell-Therapie setzen.

Professor Nickenig kommt von der Universitätsklinik des Saarlandes in Homburg, wo er als Oberarzt in der Kardiologie tätig

## Ehrendoktor für Langobardias Altphilistersenior Heinz Schwärtzel

Cbr Heinz Schwärtzel, der 23 Jahre lang Philistersenior Langobardias war, wurde wegen seiner Verdienste um die Informatik-Wissenschaft schon vielfach geehrt: die Universität Berkley/USA benannte die Lounge der „Soda-Hall“ des Computer Science Department mit seinem Namen, die Deutsche Gesellschaft für Informatik ernannte ihn zu ihrem ersten „Fellow“, das Center for Research in Computer Graphics in Providence/Rhode Island/USA zu ihrem Ehrenmitglied, die Republik Österreich verlieh ihm das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst und das Saarland den saarländischen Verdienstorden. Die Johannes-Kepler-Universität zu Linz promovierte ihn zum Doktor der Technischen Wissenschaften und die Bunuel University Uxbridge/Westlondon/England zum Doctor of Technology honoris causa.

2005 beförderte die Fakultät für Mathematik und Informatik der Universität des Saarlandes Cbr Heinz Schwärtzel einmal mehr zum Ehrendoktor. Der Dekan dieser Fakultät führte dabei aus, Heinz Schwärtzel habe für den Informatik-Standort

Saarland eine herausragende Rolle gespielt. Von 1987 bis 1995 habe er die Sachverständigenkommission „Forschung und Technologie“ des Saarlandes geleitet, welche Konzepte für die Neuorientierung der Saarländischen Hochschulen erarbeitet und Umsetzungsstrategien für eine verbesserte wirtschaftliche Ausrichtung der technologischen Infrastruktur des Landes entwickelt habe. Er habe darüber hinaus von 1988 bis 1994 das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) in Saarbrücken und Kaiserslautern als Aufsichtsratsvorsitzender wesentlich geprägt und sich schließlich erfolgreich dafür eingesetzt, dass das „Internationale Begegnungs- und Forschungszentrum für Informatik“ in Schloss Dagstuhl bei Wadern/Saarland eingerichtet worden sei.

Neben Prominenz aus Wissenschaft und Politik war auch eine stattliche Schar von Langobarden aus Bayreuth, München, der Pfalz und von der Saar bei dem Festakt anwesend, welche anschließend noch spontan einen „Kleinen Langobardentag“ inszenierte. Sepp Jung (Lb)



Foto: Johann Saba

war. Seine akademische Ausbildung führte ihn unter anderem in die USA, wo er sich mit neuen Behandlungsmethoden von Herzerkrankungen auseinandersetzte.

Im letzten Jahr behandelte die Medizinische Klinik II des Universitätsklinikums Bonn

etwa 8600 Patienten, davon mehr als die Hälfte ambulant. Etwa 3000 Eingriffe am Herzen mittels Katheter, unter anderem bei Herzinfarkt oder Herzklappenfehler, führen die Ärzte an der Bonner Universitätsklinik jährlich durch. Professor Nickenig, der selbst am Katheter mit Hand anlegt, will diesen Bereich ausbauen und den Einsatz modernster mit Medikamenten beschichteter Gefäßstützen, so genannte Stents, fördern.

Mit dem Ruf nach Bonn kehrt der junge Professor an seinen Studienort zurück. „Toll, dass wir wieder in dieser schönen Stadt leben können.“ Ausgleich findet der Vater zweier kleiner Söhne unter anderem beim Joggen. Dabei genießt er besonders den Blick auf den Rhein und das Siebengebirge.



Eine CV-Nadel  
in echtem Gold  
erhielt ACADEMIA-  
Redakteur  
Dr. Johannes  
Leclerque (ArH)

– rechts – als Geburtstagsgeschenk vom CV-Ratsvorsitzenden  
Dr. Karlheinz Götz (Rup). Bildmitte: CV-Sekretär Richard Weiskorn (Ae).

## ACADEMIA-Redakteur Leclerque (ArH) geehrt

Dr. Johannes Leclerque (ArH) erhielt bei den CV Medientagen in Banz aus der Hand des CV-Ratsvorsitzenden Dr. Karlheinz Götz (Rup) die goldene CV-Nadel. Äußerer Anlass war der 70. Geburtstag am 1. Oktober 2005. Zu danken aber war auch für 28 lange Jahre, in denen Cbr Leclerque bisher das Redaktionsteam der Verbandszeitschrift leitet und ihr seine unverwechselbare Handschrift aufgedrückt hat. Die ACADEMIA gilt als die deutschlandweit unbestritten beste Korporationspublikation. Schade, dass sie immer noch nicht an Kiosken verkauft werden kann. Kein anderer ACADEMIA-Redakteur hat in der Geschichte des CV eine längere Dienstzeit.

28 Jahre, also mehr als ein Drittel seines Lebens, hat Cbr Leclerque seiner ACADEMIA gewidmet. Er übt damit ein Ehrenamt aus, das an Arbeitsintensität die meisten CV-Ämter übertrifft und selten mit Beifallstürmen auf Kommensen bedacht wird. Die Redaktionsarbeit vollzieht sich mehr im Stillen, das Ergebnis jedoch wirkt mehr als Festreden in die Öffentlichkeit, wird gelobt und getadelt oder – was Journalisten tief verletzen kann – wird nicht beachtet. Umsonst war die Mühe!

28 Jahre! Das heißt bei Urlaub auf Redaktionsschluss Rücksicht nehmen, zwei Redaktionskonferenzen organisieren und leiten, die sechs Ausgaben pro Jahr planen, Themen und Autoren suchen, hinter zuge-sagten Artikeln hertelefonieren, redigieren, sich über schlecht geschriebene Beiträge ärgern, Titelbild suchen, zahlreiche Ge-

spräche mit Layouter und Druckerei führen, Korrektur lesen. Wenn dann auch noch genug Anzeigen da sind, kommt die ersehnte Stunde, in der das fertige, hoffentlich ansehnliche, nicht zu dünne Produkt in die Hand genommen werden kann. Welche Resonanz wird es geben? Schlimmstenfalls gar keine! Auf jeden Fall aber kann sich die Redaktion auf ihren Chefredakteur immer verlassen: Er hält allen den Rücken frei und steht zu seiner Zeitschrift und seinem Team. Auch wenn es mal Kritik hagelt. Sein kooperativer Führungsstil sorgt dafür, dass es auch Spaß macht, an der ACADEMIA mitzuarbeiten.

Bei allem kann das gleichfalls ehrenamtliche Redaktionsteam helfen, die presse-rechtliche und verbandsinterne Verantwortung aber liegt allein bei Cbr Leclerque. Zusammen mit der gesamten Redaktion ist er auf der Suche nach geeigneten jüngeren Cartellbrüdern, die sich in die Arbeit einbinden lassen. Das Ergebnis ist nicht ermutigend.

Für den gestandenen Zeitungsmann, der die meisten seiner Berufsjahre bei den „Badischen Neuesten Nachrichten“ in Karlsruhe verbrachte, war und ist das alles nicht neu. Seine Liebe zu den Printmedien ging so weit, dass er sich auch für die Zeitschrift des Reservistenverbandes in die Pflicht nehmen ließ. Cbr Leclerque ist nicht nur begeisterter CVer, sondern auch engagierter Offizier und Oberstleutnant der Reserve.

Wolfgang Braun (Bd)  
Norbert Matern (TsK)

## Auch CVer in den luxemburgischen Gemeinderäten

Bei den Kommunalwahlen vom 9. Oktober 2005 schafften einige Cartellbrüder den Einzug in die luxemburgischen Gemeinderäte: Cbr Alfons Schmid (Tt) wurde erneut in den Gemeinderat von Mamer (6.750 Einwohner, 3.467 eingeschriebene Wähler) gewählt. Er erhielt 1.150 Stimmen und leistete somit einen Beitrag zum Wahlsieg seiner Partei CSV („Chrëschtlech Sozial Voll-ekspartei“), die ihren Stimmenanteil von 29,08 auf 41,85 Prozent ausbaute. Somit kann auch die bisherige Koalition mit den Sozialisten fortgesetzt werden.

Cbr Carlo Mulbach (H-RG) trat zum ersten Mal für den Gemeinderat Bissen (2.615 Einwohner, 1.356 Wähler) an. Mit insgesamt 504 Stimmen schaffte er problemlos den Einzug.

In der Gemeinde Niederanven (5.612 Einwohner, 2.879 Wähler) schaffte Raymond Weydert (KV) als Spitzenkandidat der CSV die Wiederwahl als Bürgermeister. Seine Partei legte von 30,49 auf 37,33 Prozent zu und wird künftig mit den Sozialisten statt mit den Liberalen koalieren.

Der CV-Zirkel Luxemburg gratulierte den Gewählten und wünschte ein gutes Gelingen bei ihrer Amtsausübung.

## BfA-Ehrung für Klaus Krämer (R-F)

Dr. K. Klaus Krämer (R-F), ehrenamtliches Vorstandsmitglied der Stiftung Weltweite Wissenschaft – Gästehaus der Universität Hamburg –, wurde auf der Vertreterversammlung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in Berlin ausgezeichnet. In Anerkennung seiner herausragenden Verdienste um die gesetzliche Rentenversicherung wurde ihm die Verdienstmedaille der Deutschen Rentenversicherung mit Urkunde verliehen; die höchste und ganz selten vorkommende Ehrung dieser Art.

Ob Kraemer engagierte sich über 25 Jahre ehrenamtlich in der BfA-Selbstverwaltung, und zwar als Mitglied der Vertreterversammlung sowie als langjähriger Vorsitzender des Personalausschusses dieses Gremiums. Als solcher trug er nachhaltig mit dazu bei, dass sich die BfA im Laufe der vergangenen Jahre zunehmend zu einem Dienstleistungsunternehmen für ihre Kunden, also für die Versicherten und Rentner, entwickelte. Außerdem hat er seinen Anteil dazu beigetragen, dass am 1. Oktober 2005 aus der BfA mit ihren rund 30.000 Beschäftigten und dem Verband der Deutschen Rentenversicherungsträger (VDR) personalpolitisch korrekt und verträglich die neue Deutsche Rentenversicherung Bund mit Sitz in Berlin entstand. —

## Uni Tel Aviv würdigte Johannes Gerster (R-P)

Die Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Tel Aviv hat dem früheren CDU-Landesvorsitzenden von Rheinland-Pfalz, Dr. h.c. Johannes Gerster (R-P), den „Award of Distinction“, eine äußerst seltene Auszeichnung verliehen. Damit ehrt die Universität „seinen herausragenden Beitrag zur Verbesserung der jüdisch-arabischen Beziehungen in Israel“ und würdigt die Tatsache, dass er das Konrad-Adenauer-Programm für jüdisch-

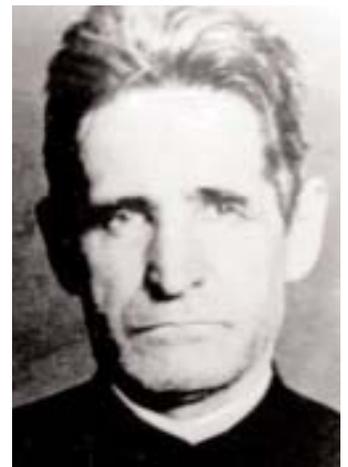
arabische Zusammenarbeit veranlasst und durch dessen Arbeit „eine echte und anhaltende Verbesserung im kulturellen, sozialen und politischen Klima zwischen Juden und Arabern“ erreicht hat.

Johannes Gerster, der 1997 die deutsche Politik verlassen hat und nach Israel umgezogen ist, arbeitet dort als Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung. Ende Januar 2006 hat er mit 65 Jahren die Stiftung verlassen und seinen Hauptwohnsitz nach Deutschland verlegt. Dem Nahen Osten bleibt er verbunden. So wurde er gerade als Vizepräsident der Israelisch-Deutschen Gesellschaft in Israel wieder gewählt. —

## Gedenken in München: Vor 60 Jahren starb Rupert Mayer (Tt)

Die KdStV Aenania gedachte zusammen mit dem gesamten Cartellverband ihres Mitgliedes Pater Rupert Mayer SJ (Tt, Ae, Gu), dessen Todestag sich am 11. November zum 60. Mal jährte. Die Verbindungen Teutonia (Fribourg/Schweiz) und Guestfalia (Tübingen), deren Mitglied Mayer ebenfalls war, erinnerten gemeinsam mit Aenania im Rahmen einer heiligen Messe in der Bürgersaalkirche an den Münchener Seligen. Zelebriert wurde der Gottesdienst von Prof. Dr. Ludwig Mödl zusammen mit Prof. Dr. Manfred Heim, Subregens Dr. Manfred Bauer, Kaplan Emmanuel Hartmann und Dekan Dieter Omonsky.

Mödl ging in der voll besetzten Kirche in seiner Predigt auf das Leben und Wirken



## In Kürze

Rolf Günther (ArH), Radiologe, wurde in Paris zum Ehrenmitglied der Französischen Gesellschaft für Radiologie ernannt. Diese Würde ist ausschließlich Persönlichkeiten vorbehalten, die große Verdienste um den Fortschritt und die Verbreitung der bildgebenden Diagnostik in Wissenschaft und Praxis erworben haben. Der Direktor der Klinik für Radiologische Diagnostik des Aachener Klinikums qualifizierte sich dafür unter anderem mit Methoden zu minimalinvasiven bildgesteuerten Eingriffen ohne Operation.

Claus Kleber (Gu), der Leiter des ZDF-„heute journal“, ist in der Kategorie „Beste Moderation einer Informationssendung“ mit dem Deutschen Fernsehpreis 2005 ausgezeichnet worden.

Matthias Kopp (Cp), Pressesprecher des Kölner Weltjugendtags (WJT), leitet seit 1. Januar 2006 die Stabsstelle Öffentlichkeit des nordrhein-westfälischen Europaministers Michael Breuer (CDU). Vor seiner WJT-Tätigkeit arbeitete Kopp bei Radio Vatikan und im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

Albert Scharf (Ae), Rechtsanwalt, Intendant des Bayerischen Rundfunks a.D. in München, wurde im November 2005 mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Zum 70. Geburtstag erhielt der frühere CV-Seelsorger Prof. Friedrich Diedrich (G-S) – links –



während der CV-Medientage 2005 in Kloster Banz eine CV-Nadel in echtem Gold. Der CV-Ratsvorsitzende Dr. Karlheinz Götz (Rup) – rechts – würdigte dabei Diedrichs langjährige Tätigkeit im CV-Seelsorgeamt, zunächst als gewählter CV-Seelsorger und danach noch einmal als „kommissarischer“ CV-Seelsorger, nachdem sein Nachfolger aus gesundheitlichen Gründen das Amt aufgeben musste.

des Seligen ein. Geprägt von ignatianischer Spiritualität habe der Jesuit sein Dasein auf den Gehorsam gegenüber Gott ausgerichtet. In diesem Geiste sei er Seelsorger, öffentlicher Bekenner und mutiger Widerstandskämpfer gegen das gottlose NS-Regime gewesen. Festlich umrahmt wurde der Gottesdienst von W.A. Mozarts Missa brevis in D-Dur.

Im Anschluss an den feierlichen Gottesdienst zogen die Verbindungen in einem farbenprächtigen Umzug durch die Innenstadt zum Verbindungshaus

der Aenania in der Maxvorstadt. Dort hielt Prof. Dr. Dr. Peter Claus Hartmann (Ae) einen Vortrag zum Thema „Pater Rupert Mayer SJ – Ein unerschrockener Prediger und Mann des Widerstandes im Dritten Reich“. In seinem Referat verwies Hartmann auf die besondere Bedeutung des katholischen Widerstandskämpfers Pater Rupert Mayer. Derzeit tendierten immer weitere gesellschaftliche Kreise dazu, die Haltung der katholischen Kirche im Dritten Reich lautstark zu kritisieren, das angebliche Schweigen Papst Pius XII. (Tfs) zu beklagen und teilweise sogar der katholischen Kirche eine gewisse Mitschuld am Holocaust zuzusprechen. Daher sei es gerade heute besonders wichtig zu zeigen, dass sich die Biographie des katholischen Priesters Mayer als leuchtendes Beispiel in die ausgeprägte Resistenz des katholischen Milieus gegen das neuheidnische Naziregime einfügte.

## UNERMÜDLICH DAS WORT GOTTES VERKÜNDET

Staatsminister a.D. Anton Pfeifer (Gu) betonte in seinem Grußwort, Mayer sei aufrichtig in der Zeit gestanden, und er sei dem Zeitgeist entgegen gestanden. Der Selige der katholischen Kirche sei ein herausragendes Vorbild an Pflichterfüllung. So habe er auf die Frage, warum er regelmäßig unter Buhrufen und Pfiffen Großveranstaltungen der Nazis besucht habe und dort mutig für ein anderes, christliches Deutsch-

land eingetreten sei, mutig bekannt: „Es ist meine Pflicht, es ist sonst niemand da“.

„Jetzt habe ich wirklich nichts

und niemand mehr als den lieben Gott. Und das ist genug, ja übergenug. Wenn das die Menschen doch einsehen wollten. Es gäbe viel mehr Glückliche auf Erden.“ Diese Sätze hat P. Rupert Mayer am 16. Januar 1940 aus dem KZ Oranienburg bei Berlin an seine betagte Mutter geschrieben.

„Menschlich gesehen, war seine Lage hoffnungslos. Er wusste, dass die Nazis in ihm einen gefährlichen Gegner sahen. Er wusste auch, wie sie mit solchen Leuten verfahren. Noch einmal lebend aus dem KZ herauszukommen, dafür bestand kaum noch Hoffnung.“ Daran erinnerte der Erzbischof von München und Freising, Friedrich Kardinal Wetter (Ae), bei einem weiteren Gottesdienst zum 60. Todestag von P. Rupert Mayer.

Sich Gott ganz schenken, das habe P. Rupert Mayer in der Schule seines Ordens-

vaters, des hl. Ignatius von Loyola gelernt. „Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit“, so beginnt ein Gebet des hl. Ignatius; und es endet: „Nur deine Liebe schenke mir mit deiner Gnade. Dann bin ich reich genug und suche nicht weiter.“

Unermüdlich habe P. Mayer als Seelsorger gearbeitet. Unermüdlich habe er das Wort Gottes verkündet; viele Stunden, oft bis in die Nacht hinein, habe er Beichte gehört. Für die Sonntagsausflügler habe er die Messen im Münchener Hauptbahnhof eingerichtet. Als Militärfarrer im Ersten Weltkrieg habe Mayer für seine Soldaten das Leben riskiert, betonte der Kardinal.

Als guter Hirte, der sein Leben für die Seinen gibt, habe P. Mayer sich auch im Kampf gegen die Nationalsozialisten gezeigt: „Er konnte nicht hinnehmen, dass die Menschen von Lügenpropheten in die Irre geführt und dem christlichen

**FÜR EINE  
GESICHERTE  
ZUKUNFT**

**Kapitalanlagen  
Versicherungen  
Finanzierungen**

Infos online  
[www.kvf.de](http://www.kvf.de)

**Peter Henn (RBo)**

Hugo-Viehoff-Str. 45  
40468 Düsseldorf

Tel. 0211 / 9 43 07 40  
Fax 0211 / 4 37 08 71

E-Mail [Henn@KVF.de](mailto:Henn@KVF.de)



Glauben abspenstig gemacht wurden. Er hat sich als Verkünder der Wahrheit Gottes nicht den Mund verbieten lassen und ist dafür wiederholt ins Gefängnis gewandert, wohl wissend, dass er mit seinen Predigten die Freiheit, ja das Leben riskiert. Aber als guter Hirte war er bereit, auch sein Leben für die Seinen hinzugeben.“

Rupert Mayer war am 23. Januar 1876 in Stuttgart geboren worden. Nach dem Studium in Fribourg/Schweiz, München und Tübingen wurde er 1899 zum Priester geweiht. 1900 trat Cbr Mayer in die Gesellschaft Jesu ein. Seit 1912 war er Männerseelsorger in München. Im Ersten Weltkrieg

verlor er als Militärseelsorger das linke Bein. 1939 wurde P. Mayer SJ in das Konzentrationslager (KZ) Oranienburg gebracht. Als man befürchten musste, dass der hoch dekorierte frühere Divisionspfarrer dort wegen Misshandlungen sterben würde, was bei den Nazis unerwünscht war, wurde er 1940 im Kloster Ettal interniert. Nach Kriegsende kehrte Mayer nach München zurück und starb dort wenig später, am 1. November 1945. Sein auch heute noch viel besuchtes Grab befindet sich in der Krypta der Bürgersaalkirche im Zentrum Münchens. Am 3. Mai 1987 wurde Rupert Mayer von Papst Johannes Paul II. in München selig gesprochen.

Peter Schwertsik (Ae)  
Johannes Leclerque (ArH)

## CVZ Niersgau trauert um Dr. Siegfried Coenen (Si)



Der am 2. Juli 1937 in Viersen geborene Coenen war während seines Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten Bonn und Köln bei der AV Silesia aktiv, die damals noch in Bonn beheimatet war. Als Assessor trat er 1966 in den Justizdienst des Landes Nordrhein-Westfalen ein und wurde 1970 Staatsanwalt in Mönchengladbach. Nach zwischenzeitlicher Abordnung zur Staats-

anwaltschaft Duisburg wechselte Coenen zur Generalstaatsanwaltschaft Düsseldorf, wo er 1977 zum Oberstaatsanwalt befördert wurde. Im Anschluss an seine Abordnung an das Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen in den Jahren 1981 bis 1985 übernahm er das Amt des Leitenden Oberstaatsanwalts in Krefeld. Von April 1992 an war er Ständiger Vertreter des Generalstaatsanwalts in Düsseldorf und wurde im Januar 1993 zum Generalstaatsanwalt in Köln ernannt. Dieses Amt hatte Dr. Siegfried Coenen bis zum seinem Eintritt in den Ruhestand im Juli 2002 inne.

Auch in leitender Funktion hat Coenen nie vergessen, dass in jeder Akte ein Schicksal steckt. Kollegen und Mitarbeiter schätzten Coenens ausgeglichene und ausgleichende, liebenswürdige und herzliche Art, die er sich auch als „Chefankläger“ bewahrte, sowie seinen stillen Humor.

Der Verstorbene war in seiner Heimatstadt Viersen wie auch an seiner letzten beruflichen Wirkungsstätte Köln in vielfältiger Weise engagiert. Neben der langjährigen Leitung des hiesigen Philisterzirkels war er unter anderem Senator der Dülkener Narrenakademie, die ihn zum Doctor humoris causa ernannte. —



Ernst Kobel am Tag der „pro meritis“-Bandverleihung im Jahr 2002

## Ernst Kobel (Wf) †

Ernst Kobel wurde am 10. Oktober 1913 in Myslowitz/Oberschlesien geboren, trat nach Aufnahme seines Studiums am 1. November 1933 in Breslau in die Verbindung ein und gehörte 1936 dem letzten Chargenkabinett der Winfridia vor ihrer Auflösung durch die Nationalsozialisten an. Nach dem Krieg fand der gefragte Diplomingenieur seine neue Heimat am Bodensee, wo er bald seine Frau Marie-Luise kennen lernte und 1947 heiratete.

Kobel war ein „Vollblut-Winfride“, der stets regen Kontakt zu seinen Cartell- und Bundesbrüdern pflegte und trotz der großen Entfernung zur neuen Heimatstadt der Winfridia in Münster regelmäßig an ihren Festen und Veranstaltungen teilnahm. Auch im CV-Zirkel Friedrichshafen gehörte Cbr Kobel, nicht zuletzt wegen seiner mit Akribie vorbereiteten Zirkelfahrten, bis zu seinem Tode zu den aktivsten Mitgliedern.

Insbesondere die Fuchsenställe der Winfridia-Breslau konnten zwischen 1997 und 2004 eindrucksvoll erleben, wie viel Ernst Kobel an „seiner Winfridia“ und am Lebensbundsprinzip lag. Bei den jährlichen Fuchsenfahrt an den Bodensee konnte man immer mit Erstaunen feststellen, dass Ernst Kobel bis zuletzt „am Puls der Zeit“ lebte und so manchen jüngeren Bundesbruder mit seinem Wissen im Umgang mit Internet und Computer „in die Tasche stecken“ konnte. Die Verbindung verlieh Ernst Kobel als Dank für seinen Einsatz im Jahr 2002 das „pro meritis-Band“. Wenige Wochen vor seinem Tod ernannte ihn die Aktivitas der Winfridia zum „Fuxmajor h.c.“. Nach kurzer Krankheit starb Ernst Kobel am 1. Oktober 2005.

Thomas Flammer (Wf AH-XX)

## Geld für den EKV und die Frauen

**Brüssel.** Von seiner Gründung 1975 bis ins Jahr 2002 bestand der Europäische Kartellverband als konstituierte Arbeitsgemeinschaft mit einer wachsenden Zahl von Mitgliedsverbänden. Seine Eintragung als Verein deutschen Rechts in Aachen erfolgte nicht zuletzt mit Blick auf die Möglichkeit, von finanziellen Unterstützungsbeiträgen zu profitieren, die diverse europäische Institutionen gewähren können.

Wer nach Zuschüssen von europäischen Institutionen für den EKV ruft, denkt zumeist an die EU, an den Europarat oder an europäische Stiftungen als potentielle Donatoren. Zur Information der Verbandsmitglieder und Spitzenfunktionäre sowie als allgemeiner Diskussionsbeitrag sei an dieser Stelle auf folgende Zusammenhänge hingewiesen:

**Erstens:** Der Europarat (in Straßburg) stellt externen Institutionen keine Finanzmittel zur Verfügung. Innerhalb seiner Tätigkeitsfelder organisiert er selber themengebundene Anlässe, Tagungen und Projekte, an denen Einzelmitglieder und Delegierte (z.B. des EKV und seiner Mitgliedsverbände) zu vergünstigten Konditionen oder kostenlos teilnehmen können. Die diesbezüglichen Möglichkeiten und Informationen werden vom Europaratsdelegierten des EKV ausgelotet und regelmässig kommuniziert. In manchen Fällen tritt der Europarat auch als Co-Organisator von Anlässen und Projekten in Erscheinung.

**Zweitens:** Die Europäische Union, d.h. die Europäische Kommission (in Brüssel) kann externe Organisationen und Institutionen nicht direkt unterstützen. Dagegen bestehen zahlreiche Programme und Aktionen, die teilweise mit namhaften Finanzmitteln ausgestattet und immer themen- oder zweckgebunden sind (z.B. Rassismus-Bekämpfung, Förderung der Multikulturalität, Stärkung des Demokratieverständnisses, Unterstützung von Bürgerinitiativen etc.). Diese

Programme werden öffentlich ausgeschrieben und haben eine mehrjährige Laufzeit. Externe Partner (auch der EKV) können sich in diesem Rahmen mit Projekten um Fördermittel bewerben, müssen aber einen Großteil der Budgets über Eigen- oder Drittmittel finanzieren.

**Drittens:** Alle Eingaben für EU-Projektfinanzierungen (im NGO-Bereich, im staatlichen Sektor, in der Wissenschaft etc.) müssen dem standardmäßig evaluierten Kriterium des Gender-Mainstreaming genügen. Das bedeutet, dass die gerechte, proportionale oder gleichwertige Integration und Beteiligung der beiden Geschlechter auf allen Ebenen des Projekts möglichst optimal (und im Rahmen des Sinnvollen) gewährleistet sein muss. Hier liegt denn auch das ganz große Handicap für den EKV. Der Dachverband ist von dieser Regelung zwar nicht direkt betroffen, denn er macht bei der Aufnahme keinen Unterschied zwischen Landesverbänden und Verbindungen, die sowohl Studenten als auch Studentinnen aufnehmen, und solchen, die nur männlichen oder nur weiblichen Studierenden offen stehen. Es wird aber äußerst negativ bewertet, dass die Mehrheit unserer Mitgliedsverbände (notabene die größten und wichtigsten) noch heute nur Männer als Aktivmitglieder zulassen und Frauen ausdrücklich ausschließen. Dieser Umstand wurde Vertretern des EKV verschiedentlich und ganz klar bedeutet – von amtlicher Seite wie auch beim Vorsprechen bei privaten und halb-privaten Stiftungen auf europäischer Ebene.

Es wäre sehr nützlich und äußerst lobenswert, wenn sich die betroffenen Verbände in Deutschland und in Österreich in nicht allzu ferner Zukunft zu einer sanften Öffnung durchringen könnten und ihren Verbindungen/Sektionen die Aufnahme von Frauen ermöglichen würden. Selbstverständlich können der EKV und seine Organe hier nicht subsidiär tätig werden, denn die Mitgliedsverbände bleiben in dieser Frage souverän. Genauso wie übrigens auch in einem Verband, der gemischte Sektionen zulässt, jede Verbindung eigenständig über die Aufnahme von Studentinnen zu befinden hätte. Das Beispiel der EU-Förderbeiträge zeigt aber, dass es gute (pragmatische und undogmatische) Gründe für diesbezügliche Reformen gibt. Doch solche Begründungen

bräuchte es angesichts der viel fundamentaleren Dimension der Frage eigentlich gar nicht: Die Gleichbehandlung und Anerkennung von Studentinnen und Akademikerinnen sollte in der heutigen Zeit – insbesondere für cou-

leurstudentische Verbände – eine Selbstverständlichkeit sein. Dass damit das gepflegte, historische Brauchtum weder Schaden nimmt noch zugrunde geht, zeigen die Verhältnisse im Schweizerischen Studentenverein, im Katholischen Flämischen Hochschulstudentenverband oder in Verbindungen wie der KaV Norica/Norica Nova in Wien.

Bernhard Altermatt  
v/o Nemesis (SchwStV)  
EKV Europaratsdelegierter und  
Altveizepräsident

## „AUFNAHME VON FRAUEN ERMÖGLICHEN“

**Ballband gesucht? Balleinlage? stilvolles Jazztrio?  
Von Comedy über Artistik bis zum Tanzorchester:**

**magenta**  
Künstler à la Art

Peter Martin Jacob (06, RA, X) • G 7, 32 • 68159 Mannheim • 06 21/156 79 14 oder [www.magenta-concerts.de](http://www.magenta-concerts.de)

## BKR: Netzwerk katholischer Rechtsanwälte

**Bonn.** Eine erfolgreiche Jahrestagung und ein weiteres Jahr mit stark steigender Mitgliederzahl liegen hinter dem Bund Katholischer Rechtsanwälte (BKR). „Es ist erfreulich, unter den 30 Neumitgliedern mehrheitlich Cartellbrüder begrüßen zu dürfen“, erklärte der Vorsitzende Dieter Trimborn v. Landenberg (Ctr). Gleichzeitig unterstrich er, dass die Mitgliedschaft im BKR allen Anwälten (Männern und Frauen) offensteht, die aktives Mitglied in anderen katholischen Verbindungen oder Verbänden sind.

Die inzwischen gut 160 Mitglieder stellen nicht nur dem ratsuchenden Bürger unter der Homepage [www.bkr-netzwerk.de](http://www.bkr-netzwerk.de) ihr Dienstleistungsangebot vor, sie unterstützen sich auch gegenseitig. „Durch die Zusammenarbeit in einzelnen Mandaten und informellen fachlichen Austausch lernt man die Kollegen besser kennen und spricht guten Gewissens Empfehlungen aus“, betont der stellvertretende Vorsitzende Nikolaus Jung.

Zu empfehlen war auch der Besuch der Jahrestagung, die mit 40 Teilnehmern so gut wie noch nie besucht war. Die ganztägige Fortbildungsveranstaltung im Verbindungshaus der Unitas Salia zum Thema „Erfolg in der Nische – lukrative Tätigkeitsfelder für Rechtsanwälte“ unterschied sich nicht nur im günstigen Preis deutlich von vergleichbaren kommerziellen Seminaren: In der vertrauten Atmosphäre des Duzcomments traten hauptsächlich Referenten aus den eigenen Reihen auf, um über eine Erweiterung des Dienstleistungsangebots für die Mandanten zu informieren.

So sprachen Cbr Friedwart W. Becker (Hr) und Axel Thoennessen (Al) über die Mediation als Gewinn für Anwalt und Mandant. Cbr Dr. Bernhard Stähler (Sx) sprach zum Thema „Hausverwaltung öffnet Türen“. Weitere Vorträge hielten die Rechtsanwälte Hartald v. Sehlen (KV) und Jens Bredow als Geschäftsführer der Deutschen Institution für Schiedsgerichtsbarkeit e. V. Eine Vertreterin der DA-TEV, die die Veranstaltung sponserte,

stellte Software zum aktiven Qualitätsmanagement in der Kanzlei vor.

Die bewusst kurz gehaltenen Referate waren ein idealer Katalysator für den kollektionalen Austausch während, aber auch im Anschluss an die Veranstaltung. Dort lud die Pax-Bank zu einem zünftigen „Come together“ ein. Winfried Hinzen, Vorstandsmitglied der Pax-Bank, begründet sein Engagement: „Auch wir suchen langfristige Kontakte im katholischen Bereich.“ Peter Unterberg, Geschäftsführer des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU), erinnerte in einem Grußwort an gemeinsame Projekte der beiden Partnerverbände. Neben gemeinsamen Veranstaltungen zur Vermögensnachfolge gestalten Mitglieder des BKR neuerdings eine Rechtskolumne im BKU-Journal.

Die gute Stimmung setzte sich bei dem anschließenden Kommers fort. Das Präsidium traf auf eine gut gelaunte, sangesfreudige Corona, die durch zahlreiche Bonner Aktive bereichert wurde. Der Festredner Cbr Prof. Dr. Josef Isensee (Ho) sprach zum Thema „Wer Gemeinwohl sagt, der will betrügen“. In seiner pointierten Analyse stellte Isensee fest, dass das Gemeinwohl eine Leerformel sei, in die jeder nach Wunsch etwas hineinstecken könne, um es nachher wieder herauszuholen und als Gemeinwohl zu verkaufen. Das Gemeinwohl setze immer eine Gemeinschaft voraus, auf die es sich bezieht. Je größer diese Gemeinschaft sei, um so schwieriger sei es, das Gemeinwohl zu fassen. Als Beispiel eines kaum zu definierenden Gemeinwohls nannte Isensee die Europäische Union, die vielleicht bald eine Europäisch-Anatolische Union sein werde. Für das leibliche Wohl sorgten auch im Anschluss an den Kommers die Aktiven der Unitas Salia, die sich einmal mehr als hervorragende Gastgeber zeigten.

Schließlich fand im Rahmen der Jahrestagung die Mitgliederversammlung statt. Dort wurde einstimmig beschlossen, dem Kuratorium Ludwig Windthorst als Stiftingsgeber beizutreten und 10.000 Euro

aus dem Vereinsvermögen zu stiften. Das Kuratorium verfolgt das Ziel, als verbandsübergreifende Stiftung junge katholische Studierende für ihr Engagement in Kirche und Gesellschaft auszuzeichnen und zu unterstützen.

► Die nächste Jahrestagung findet statt am 11. November 2006. Wer Informationen hierzu oder allgemein zum BKR wünscht, kann sich wenden an die Geschäftsstelle des BKR, Postfach 1449, 56804 Cochem, Telefon: 02671/915662, Telefax: 02671/915661, Email: [info@bkr-netzwerk.de](mailto:info@bkr-netzwerk.de). —

## Andreas Kraus (Sv) führt AGV weiter

**Helmstadt.** Anlässlich ihrer jährlichen Mitgliederversammlung tagte die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) vom 9. bis 11. Dezember 2005 in Helmstadt bei Würzburg. Seit langem nahmen mit CV, KV, TCV, UV und RKDB wieder Vertreter aller fünf verbandsstudentischen Dachverbände an der Tagung teil.

Turnusgemäß standen der Vorsitzende und ein Stellvertreter zur Wahl. Die Mitgliederversammlung bestätigte den bisherigen AGV-Vorsitzenden Andreas Kraus (Sv) für weitere zwei Jahre im Amt. Zum Nachfolger des stellvertretenden Vorsitzenden Mark Campbell (UV) wählten die Vororte den Trierer Rainer Derichs von der Unitas-Rheinfranken zu Düsseldorf.

Kraus zog eine positive Bilanz über das vergangene Jahr. Nachdem das vergangene Jahr inhaltlich ganz unter dem Eindruck der Hochschul- und Bildungspolitik gestanden hatte, soll der thematische Schwerpunkt des nächsten Jahres auf dem Lebensschutz und der Sterbehilfe liegen. Der AGV-Vorstand diskutierte mit den Vororten Eckpunkte eines Positionspapiers mit dem Titel „In Würde sterben – Lebensschutz am Lebensende“. —

# Heftige ZdK-Kritik am Regensburger Bischof Müller

**Bonn-Bad Godesberg.** Regelrecht auf-gescheucht und zu heftigsten Reaktion animiert wurde die November-Vollver-sammlung des Zentralkomitees der deut-schen Katho-  
liken (ZdK) durch die „Rä-  
te“-Beschlüs-  
se des Regens-  
b u r g e r  
Bischofs Ger-  
hard Ludwig  
Müller. Nur  
wenige Tage  
vor der ZdK-

## „PATERNALISTISCHE UND AUTOKRATISCHE AUFFASSUNG VOM BISCHOFSAMT“

Tagung in Bonn-Bad Godesberg hatte Müller – auch zur Überraschung seiner bischöflichen Amtsbrüder – eine Neuord-nung für die Beratungsgremien in seinem Bistum vorgestellt. An die Stelle des Diö-zesanrats und der Dekanatsräte soll in Zu-kunft ein vom Bischof berufener, nicht gewählter Diözesanpastoralrat für inner-kirchliche Angelegenheiten treten sowie – als Sprachrohr nach außen – ein Diözesankomitee mit Vertretern aus Ver-bänden und geistlichen Gemeinschaften (siehe auch „Meinung“).

ZdK-Präsident Professor Hans Joachim Meyer warf Müller wegen der Neuord-nung der Regensburger Bistumsräte eine „paternalistische und autokratische Auf-fassung vom Bischofsamt“ vor. Mit sei-nem „Konfrontationskurs“ stehe Müller „in einem unübersehbaren Gegensatz zur Sicht der Kirche und des kirchlichen Am-tes in der dogmatischen Konzilskonstitu-tion Lumen Gentium“. Die Abschaffung des Regensburger Diözesanrats stelle ei-nen offenen Rechtsbruch dar, sagte Mey-er auf der ZdK-Vollversammlung.

In einer gemeinsamen Erklärung äußerten sich die ZdK-Mitglieder „bestürzt“ über die Regensburger Ereignisse. Nach der Neuordnung werde es im Bistum Regens-burg auf Diözesan- und Dekanatsstufe keine gewählten Rätevertreter mehr ge-ben: „Dies ist ein eklatanter Verstoß ge-gen elementare Grundsätze von demokratischer Mitverantwortung und gegen den

Geist der Synoden von Würzburg und Dresden.“ Die von Bischof Müller durch-gesetzte Abschaffung des Diözesanrates zeuge „von einem autoritären Kirchenbild und einem tiefen Misstrauen gegen das Apostolat der Laien“. Vor-bereitet wor-den war die ZdK-Erklä-rung durch ein „Memo-randum zur

theologischen und rechtlichen Grundle-gung der Laienräte in deutschen Diözesen“, an dem unter anderen auch der frü-herer ZdK-Präsident Professor Hans Maier mitgearbeitet hatte.

### Kardinal Lehmann: Echter Rückschritt

Bestärkt fühlte sich das ZdK durch Äußerungen deut-scher Bischöfe zu den Regensburger Vorgängen. So er-klärte Karl Kardinal Lehmann, der Vor-sitzende der deut-schen Bischofskon-ferenz, auf einer Veranstaltung in Würzburg, es sei nicht gut, „wenn man auf der Ebene des Bistums nur noch Ernennungen durch den Bischof hat und nicht mehr die Leute von unten her gewählt wer-den“. Müllers Pläne bedeuteten „einen echten Rückschritt“. Der Münchener Erzbischof, Friedrich Kardinal Wetter (Ae), sprach von einem Allein-

gang Müllers und verwarfte sich öffent-lich gegen Versuche, als Befürworter der Regensburger Reform vereinnahmt zu werden. Die übrigen bayerischen und nicht-bayerischen Bischöfe betonten zu-meist zurückhaltend, sie sähen keinen Än-derungsbedarf in ihren Diözesen.

### „Zwerglerl-Aufstand“

Neben weiterer Kritik – auch von CSU-Landtagsabgeordneten –, Demonstrationen, Bittandachten und Ämterniederlegungen von Pfarrgemeinderäten gab es auch Zustimmung zu Müllers Plänen. So bezeichnete die Regensburger Fürstin Gloria von Thurn und Taxis die Widerstände gegen Müllers Reform als „Zwerglerl-Aufstand“. Kurien-kardinal Dario Castrillon Hoyos (Klerus-kongregation) begrüßte die neuen Statuten und äußerte die Hoffnung, „dass auch an-dernorts ähnliche Initiativen entstehen“.

(Fortsetzung nächste Seite)

## Urlaub und Reisen

**WALDVIERTEL – WACHAU – WIEN**

Wir laden Sie ein, in einem der schönsten Urlaubsgebiete Österreichs Ferien zu machen:

- geliegenes Landhotel\*\*\* mit gepflegter Atmosphäre und ruhiger Lage in einem Waldviertler Dorf
- wunderschönes Weinlagebiet mit Sportmöglichkeiten (Tennis, Sporth, Golf, Reiten, Schwimmen usw.)
- kulturhistorisch interessante Umge-bung (Stift Zwettl, Melk, Wien...)

unverbindliches Angebot mit Prospekten und Vorschlägen  
HP 45,- €, Kinderermäßigungen.

**Landhotel „Ortner Baum“ (Dr. Reiter, S-B)**  
A-3683 Yperst Waldviertel  
Tel. 0043/7415/7218, Fax 0043/7415/7218/49  
www.gruenerbaum.net gruener.baum@VCNon.com

**Dieses großes Kloster im Naturpark: Abtafelung!**



- 100er-Kloster, -Bühnen, -Gärten, -Höfen
- 100er-Kloster: „Essen wie die Klöster“
- Gästehaus: Übernachtungen mit köstlicher Küche
- 100er-Kloster, -Ausstellung, romantische Klöster

Eintritt mit Vorverkauf zum Preis von 10,- € (inkl. Eintritt)

www.kloster-zwettl.at  
ESSENZIELLE ERNÄHRUNG – Telefon 0043 20 6251

Doch zurück zur ZdK-Vollversammlung, in deren Mittelpunkt eine „programmatische Würdigung“ des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Synoden von Würzburg und Dresden stand. Besondere Aufmerksamkeit fand der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst (AISt), der geistliche Assistent des ZdK, als er vor dem Hintergrund der Regensburger Vorgänge betonte, die Würzburger Synode (1971 bis 1975) habe Geist und Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) konkretisiert und zur Beratung des Bischofs verschiedene Räte eingerichtet. Diese Räte schränkten die Rechte des Bischofs nicht ein, sondern erhöhten die Qualität seiner Entscheidungen. Die Synode habe eine konstruktive Mitverantwortung und Mitwirkung der Laien ermöglicht.

Bischof Fürst verwies auch darauf, dass das Konzil eine Neubewertung des kirchlichen Stellenwerts des Laien vorgenommen habe. Mit dem allgemeinen Priestertum aller Glaubenden werde die Gleichheit aller betont, noch vor dem hierarchischen Unterschied. Den Laien und ihrer Mitwirkung komme eine zum Wesen der Kirche gehörende Bedeutung zu. Die Amtsträger übten ihr Amt nicht über, sondern für die als Volk Gottes beschriebene Kirche aus.

### Katholikentag 2008 in Osnabrück

Nach dem Verzicht Essens wird der Katholikentag 2008 in Osnabrück stattfinden, beschloss die ZdK-Vollversammlung. Das Ruhrbistum hatte unter Hinweis auf Umstrukturierungs- und Finanzprobleme auf die zunächst angestrebte Gastgeberrolle verzichtet.

In einer Erklärung „Lernen und Arbeiten im Lebenslauf“ forderte das ZdK eine „biografisch angemessene Bildungsbeteiligung“ als Ziel einer „teilhabefördernden Bildungspolitik“ im Sozialstaat. Dass zehn Prozent der Schüler (2004: rund 85.000) die Schule ohne Abschluss verlassen und 27 Prozent der Arbeitslosen ohne Berufsqualifikation sind, birgt nach ZdK-Meinung „eine zutiefst beunruhigende Entwicklung und erheblichen sozialen Sprengstoff“.

Johannes Leclercque (ArH)

## „Kardinal-Walter-Kasper-Institut“

**Vallendar.** Die Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar (PTHV) der Pallottiner errichtet ein „Kardinal Walter Kasper Institut“ für Theologie, Ökumene und Spiritualität. Das gab die Hochschule im Beisein des Namensgebers des Instituts bekannt. Cbr Kasper (AISt) ist Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen. Der deutsche Kurienkardinal ist Ehrendoktor der PTHV.

Laut Hochschule wird das Institut in enger Zusammenarbeit mit der kürzlich in Stuttgart gegründeten „Kardinal Walter Kasper Stiftung“ aufgebaut. Das Institut solle die Theologie und das ökumenische Engagement Kaspers für die kommenden Generationen erforschen und sichern, Kaspers Wirken im kirchlichen Leben und in der Theologie lebendig erhalten und Lehre und Forschung in ökumenischer Theologie betreiben. Damit wolle die Hochschule Kasper ehren und dessen Lebenswerk als Theologe, Bischof und Kardinal würdigen. Gründer und Leiter

des Instituts ist der Kasper-Schüler George Augustine. Er lehrt an der PTHV systematische Theologie.

Kasper wirkte als Theologieprofessor in Münster und Tübingen, bevor er 1989 Bischof von Rottenburg-Stuttgart wurde. 1999 berief ihn der damalige Papst Johannes Paul II. zum Sekretär des Rats zur Förderung der Einheit der Christen, Anfang März 2001 zu dessen Präsidenten. Kurz zuvor hatte Johannes Paul Kasper zum Kardinal ernannt. Der neue Papst Benedikt XVI. bestätigte Kasper als Präsident des Einheitsrats. Zu den zahlreichen und in viele Sprachen übersetzten Publikationen Kaspers gehören etwa „Einführung in den Glauben“, „Jesus der Christus“ und „Theologie und Kirche“.

KNA

## Der Papst besucht seine Heimat

**München.** Papst Benedikt XVI. (Rup) will seine bayerische Heimat in diesem Jahr vom 10. bis 15. September und damit früher als geplant besuchen. Der Münchener Kardinal Friedrich Wetter (Ae) gab offiziell bekannt, Benedikt XVI. werde nach München, Regensburg, Altötting kommen und einen Abstecher nach Markt am Inn machen.

Mit jedem der Besuchsorte verbinden den Papst persönliche Beziehungen. In Regensburg wohnt sein Bruder Georg. Dort sind auch seine Eltern und seine Schwester Maria begraben. Im nahe gelegenen Pentling besitzt er ein Haus. An der Regensburger Universität lehrte Joseph Ratzinger acht Jahre lang Dogmatik, bevor er 1977 zum Erzbischof seines Heimatbistums München und Freising ernannt wurde. Dem größten deutschen Marienwallfahrtsort Altötting ist Benedikt XVI. als Pilger sehr verbunden. In dessen Nähe in Markt am Inn wurde er 1927 geboren.

KNA

## Lübecker Kapläne sollen selig gesprochen werden

**Hamburg.** 62 Jahre nach ihrem Tod ist das Seligsprechungsverfahren für die drei Lübecker Kapläne auf Diözesanebene abgeschlossen worden. Der Hamburger Erzbischof Werner Thissen übergab die Akten dem Anwalt Andrea Ambrosi, der das Verfahren im Vatikan weiter vertritt. Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek hatten gemeinsam mit dem evangelischen Pfarrer Karl Friedrich Stellbrink gegen die NS-Verbrechen protestiert. Sie starben am 10. November 1943 unter dem Fallbeil. KNA



Stiftung gegründet: Katholische Studierende fördern will die Stiftung Ludwig Windthorst. Das Foto mit Bernhard Vogel (Dritter von rechts)

und dem CV-Ratsvorsitzenden Dr. Karlheinz Götz (Rup) – Zweiter von links – entstand bei der Gründung in Berlin.

## CV fördert katholische Studenten

**Berlin.** Unter der Schirmherrschaft des ehemaligen rheinland-pfälzischen und thüringischen Ministerpräsidenten Bernhard Vogel wurde am 29. November 2005 in der Parlamentarischen Gesellschaft in Berlin von Vertretern des CV und des Bundes katholischer Rechtsanwälte (BKR) die Satzung für die Stiftung Ludwig Windthorst beschlossen. Im Kuratorium sitzt auch der bayerische Wissenschaftsminister Dr. Thomas Goppel (KV).

Ziel der Stiftung ist die Förderung katholischer Studentinnen und Studenten bei

ihrem Engagement in Kirche, Staat und Gesellschaft. Förderwürdig sind unter anderem Auslandsaufenthalte, Praktika und Promotionen. „Es werden noch Zustifter gesucht“, so Rechtsanwalt Nikolaus Jung (UV), der die Satzung der Stiftung maßgeblich mitgestaltet hat.

Ludwig Windthorst (1812-1891) war von 1862 bis 1865 erster katholischer Justizminister im damaligen Königreich Hannover. Als späterer Reichstagsabgeordneter und Führer der Zentrumsparterie galt er als einer der großen Gegenspieler Bismarcks. —

## Baden-Württemberg: Ab Sommer 2007 500 Euro pro Semester

**Stuttgart.** Studentinnen und Studenten in Baden-Württemberg werden ab dem Sommersemester 2007 mit 1.000 Euro Studiengebühren pro Studienjahr zur Kasse „gebeten“. Das beschloss die CDU/FDP-Koalition im Stuttgarter Landtag gegen die Stimmen von SPD und Grünen.

Die zusätzlichen Einnahmen kommen nach Angaben von Wissenschaftsminister Prof. Peter Frankenberg (Cpf) der Verbesserung der Ausbildung zugute. Dies diene der Qualitätssicherung der Lehre an den Hochschulen und werde deren internationale Wettbewerbsfähigkeit stärken, sagte Frankenberg, der vor Übernahme des Ministeramtes Rektor der Universität Mannheim war.

Die Studierenden sollen nach dem Willen der baden-württembergischen Landesregierung zinsgünstige Kredite ohne einen Bonitätsnachweis erhalten. Die Rückzahlung wird fällig, sobald die Jungakademiker über ein eigenes Einkommen in einer bestimmten Höhe verfügen.

Während der Landtagsdebatte demonstrierten in der Stuttgarter Innenstadt mehrere hundert Studenten gegen die „unsozialen Gebühren“. Sie würden viele junge Menschen vom Studium abhalten. Auch im Plenum des Landtags protestierten einige Studenten gegen die künftigen Studiengebühren (Siehe auch „Meinung“).

j.l. (ArH)

## Informationen zum Thema Versicherungen

**München.** Eine neue Internetseite mit Versicherungsinformationen für Studenten wurde von Florian Meier und Antonie Müller entwickelt. Auf der Seite [www.stu-kv.de](http://www.stu-kv.de) finden Studenten grundlegende Informationen über Versicherungen. Es werden Fragen geklärt wie zum Beispiel: Welches Risiko deckt welche Versicherung ab? Welche Versicherungen sind für Studenten unbedingt nötig und welche sind unwichtig? Wann ist für einen Studenten die private Krankenversicherung besser als die gesetzliche?

Diese Informationsplattform bietet Studenten einen Überblick im Versicherungsdschungel und versucht die Wichtigkeit verschiedener Tarifarten unter logischen Gesichtspunkten zu beleuchten. Dem Verkauf von Versicherungen dient die Seite allerdings nicht. Es handelt sich um eine versicherungsneutrale, reine Informationsseite, die Studenten davor schützen soll, absolut unnötige Versicherungen abzuschließen.

## Streiflichter aus Studium und Forschung

**Augsburg.** Einen Elite-Master-Studiengang „Software-Engineering“ startet die Universität Augsburg im Wintersemester 2006/07

**Augsburg/Erlangen-Nürnberg.** Einen Master-/Magister-Elite-Studiengang „Ethik der Textkulturen“ mit universitätsübergreifenden Veranstaltungen bieten die Universitäten Augsburg und Erlangen-Nürnberg ab dem Sommersemester 2006 an.

**Bayreuth.** Einen Bachelor-Studiengang „Europäische Geschichte“ bietet die Universität Bayreuth seit dem Beginn des laufenden Wintersemesters an.

**Bonn.** Einen internationalen Master-Studiengang „Regulierung von Netzwerkindustrien“ bietet die Universität Bonn ab September 2006 an.

**Dresden.** „Counselling Studies“ oder Beratungswissenschaften ist der Titel eines neuen Master-Studiengangs, den die Technische Universität Dresden und die Dresden International University zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie ab dem Sommersemester 2006 anbieten.

**Eichstätt.** Einen berufsbegleitenden Master-Studiengang „Wertorientierte Personalführung und Organisationsentwicklung“ hat die Universität Eichstätt ins Leben gerufen. Deren Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät in Ingolstadt spricht mit ihrem berufsbegleitenden Master-Studiengang „Integrierte Standort- und Projektentwicklung“ Führungskräfte der Immobilienwirtschaft an.

**Hagen.** Know how zur Vermittlung von Bildung unter effizientem Medieneinsatz vermittelt der Bachelor-Studiengang Bildungswissenschaft der FernUniversität Hagen.

**Hamburg.** In Hamburg ist zum 1. Januar 2006 die neue HafenCity Universität für Baukunst und Raumentwicklung an den Start gegangen. Dort werden die Architektur-Studiengänge der Hochschule für Bildende Künste und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften sowie die Studiengänge Bauingenieurwesen und Geomatik der Hochschule für Angewandte Wissenschaften und der Studiengang Stadtplanung der Technischen Universität Hamburg-Harburg zusammengefasst.

**Hamburg.** Einen Master-Studiengang „Performance Studies“ bietet im Hinblick auf künstlerische, kulturvermittelnde und kulturpädagogische Berufsfelder die Universität Hamburg an.

**Kiel.** Volkswirtschaftliches Grundwissen vermittelt Studenten aller Fachrichtungen an der Universität Kiel ein Angebot des Studienkollegs Volkswirtschaftslehre, das speziell an den Fächern orientierte Themenzusammenhänge berücksichtigt und sowohl als reguläres Nebenfach als auch als fachliches Zusatzstudium gewählt werden kann.

**Leipzig.** Auch in E-Learning-Version bietet das Institut für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft der Universität Leipzig seit Semesterbeginn seinen Aufbaustudiengang „Master of Science in urban management“ an.

**Leipzig.** Ein 18-monatiger Studiengang „Master of Science in Management“ wurde an der HHL-Leipzig Graduate School of Management gestartet.

**Merzig.** Die Europäische EDV-Akademie des Rechts gGmbH haben das Saarland und der Deutsche EDV-Gerichtstag e.V. an deren künftigem Standort Merzig gegründet. Die Akademie soll praktische EDV-Lösungen für die rechtsberatenden Berufe entwickeln und entsprechende Aus-, Fort- und Weiterbildungen für die Mitarbeiter anbieten.

**München.** „Philosophie, Politik, Wirtschaft“ lautet der Titel eines Weiterbildungsstudiengangs, der mit Semesterbeginn an der Universität München gestartet wurde.

**Münster.** Mit einem regionalen Praktikumsführer unterstützt der Career Service von Universität und Fachhochschule Münster unter [www.uni-muenster.de/CareerService/Praktikumsfuehrer](http://www.uni-muenster.de/CareerService/Praktikumsfuehrer) neuerdings die Studierenden beider Hochschulen.

**Rostock.** Ein Weiterbildungsangebot „Globales Lernen mit neuen Medien“ hat die Universität Rostock ins Leben gerufen.

**Stuttgart.** Informationen über Studienmöglichkeiten in Baden-Württemberg bietet das „Kursbuch Studium – Ausbildung – Beruf“ des Wissenschaftsministeriums Baden-Württemberg und der Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur für Arbeit.



David Teniers: Dorffest (1648). Im Besitz der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe

## Vergnügen und Alltag in Flandern

**Karlsruhe.** Zechende und raufende, Pfeife rauchende, Karten spielende und tanzende Bauersleut' – diese Motive bestimmen das Gesamtwerk des niederländischen Malers David Teniers. Dessen Lebenszeit von 1610 bis 1690 umfasste zwar fast das ganze 17. Jahrhundert und damit auch die bitterernste Zeit des Dreißigjährigen Krieges und verheerender Pestepidemien, doch von all dem ist in den idyllischen Gemälden vom flandrischen Landleben nichts zu spüren. Selbst Szenen vom schmerzhaften Zähnebrechen oder von Schulteroperationen kann Teniers noch eine beinahe heitere Note abgewinnen.

Wer war dieser Teniers, dem die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe jetzt (und noch bis 19. Februar 2006) die erste monografische Schau in Deutschland widmet? In Flandern und in Frankreich war er zweifellos berühmter als in Deutschland, und noch lange nach seinem Tode wurden Grafiken und teilweise riesige Wandteppiche nach seinen Motiven gefertigt. Aber immerhin hat die badische Markgräfin Caroline Luise schon zu Lebzeiten des Malers den Grundstock für die Karlsruher Teniers-Sammlung gelegt, die mit rund 20 Werken heute den Kern der 150 Exponate umfassenden Ausstellung „Alltag und Vergnügen in Flandern“ bildet.

Teniers stammte aus Amsterdam, wo der Sohn des Malers David Teniers d.Ä. in die Malerdynastie Brueghel einheiratete und dadurch auch beinahe verwandtschaftliche Beziehungen zu Peter Paul Rubens bekam, der Vormund von Teniers Frau Anna, einer Tochter von Jan Brueghel d.Ä., war. Auch in seinem Werk blieb Teniers dem Amsterdamer Umfeld verbunden, vor allem dem „Bauern-Brueghel“ Pieter Brueghel d.Ä. Doch nachdem Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich, Statthalter in den katholischen Niederlanden, Werke Teniers' – „lauter Bauerngeschichten, mit vielen Figuren, kostbar und galant“ – gesehen hatte, berief er ihn 1651 als Hofmaler nach Brüssel.

Die Welt des eleganten Adels bekam damit – neben den Bauerngeschichten – einen größeren Stellenwert im Werk des Malers, das auch religiöse Motive, wunderschöne Landschaften, Allegorien der Jahreszeiten und niederländischer Sprichwörter umfasst. Dominiert aber wird es von den bauerlichen Wirtshaus-szenen, von ausgelassenen Hochzeitsfesten und Kirmesvergnügen. Unter den vielen renommierten Leihgebern der Karlsruher Ausstellung ist sogar Königin Elizabeth II.

Johannes Leclerque (ArH)

## „Der halbe Mozart gehört Augsburg“

**Augsburg.** „Der halbe Mozart gehört Augsburg“: Auf diesen Satz des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss verweist die Fuggerstadt bei der Vorstellung ihres Festprogramms zum Mozartjahr 2006, dem 55. Deutschen Mozartfest. Es begann mit der Wiedereröffnung des renovierten Mozarthauses in der Frauentorstraße am 26. Januar. Wo Vater Leopold Mozart auf die Welt kam, wird der 250. Geburtstag seines berühmten Sohnes gefeiert. Augsburg will sich damit an die Seite von Salzburg und Wien stellen. Dass Wolfgang Amadeus nur sechsmal auf seinen Konzertreisen am Lech Station machte, stört die Stadt dabei nicht. Zweimal ließ Wolfgang Amadeus sich ja sein Augsburger Bürgerrecht bestätigen.

Der Schwerpunkt des Augsburger Mozartfestes liegt vom 12. bis 18. Mai. Dazu werden internationale Spitzenkünstler und hochkarätig besetzte Ensembles erwartet.

## Wiedervereinigung eines Hochaltars

**Berlin.** Schon vor langem wurden seine Bestandteile in alle Welt zerstreut. Insgesamt 36 erhaltene Teile des monumentalen Hochaltars der Florentiner Kirche Santa Croce von 1325/26 befinden sich heute in den Museen von London, New York, Philadelphia, Los Angeles und Berlin. Nun vereint die Berliner Gemäldegalerie die fragilen Teile zumindest eine Zeit lang wieder. Noch bis zum 27. Februar sind sie in der Ausstellung „Geschichten auf Gold – Bilderzählungen in der frühen italienischen Malerei“ anlässlich des 175-jährigen Bestehens der Gemäldegalerie zu sehen.

KNA

## Streit um von Galen

Mir ist von mehreren Seiten das Heft 6/2005 der ACADEMIA zugänglich gemacht worden unter Hinweis auf den dort veröffentlichten Artikel über die Seligsprechung Kardinal von Galens. Ich habe den Artikel mit Interesse gelesen und natürlich auch den Hinweis von Christoph Wüllner (Wf) unter der Überschrift „Streit um von Galen“. Da ich als einer der daran Beteiligten zitiert werde, erlaube ich mir, Ihnen eine kurze Stellungnahme zukommen zu lassen, mit der Bitte, diese als Leserbrief zu veröffentlichen:

„In der ACADEMIA Heft 6/2005 wird unter der Überschrift „Streit um von Galen“ über die Kontroverse um den vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe produzierten Film über das Leben Kardinal von Galens berichtet. Ich werde dort mit der kurzen Aussage, der Film sei voller handwerklicher Fehler und für den Einsatz in Schulen völlig ungeeignet, zitiert. In der zusammenfassenden Bemerkung des Redakteurs heißt es dann, man ginge in informierten Kreisen jedoch davon aus, dass es vor allem um „die historische Deutungshoheit über Clemens August Graf von Galen“ ginge.

Es wird nicht deutlich, dass diese Aussage von Dr. Köster, dem Leiter des Landesmedienzentrums stammt. Damit versuchte er davon abzulenken, dass es zunächst um die sachliche Richtigkeit gehen muss, bevor man zu Deutungen kommen kann. Der 32-minütige Film enthält 14 sachliche Fehler. Der gravierendste

liegt darin, dass behauptet wird, Galen habe 1941 den Krieg gegen die Sowjetunion begrüßt. Als „Beleg“ wird ein Zitat aus einem Hirtenbrief der deutschen Bischöfe von 1936 in dem Film gezeigt und verlesen, in dem die Bischöfe zwar von ihrem Kampf gegen den Bolschewismus sprechen, aber fortfahren, dass sie nicht etwa zu einem neuen Krieg aufrufen, sondern den Kampf mit dem Gebet, der Fürbitte und der Sühne führen wollten.

Herr Dr. Köster musste öffentlich zugeben, dass dieses Zitat tatsächlich in der von mir geschilderten Form verwendet wurde. Da er sich dafür nicht entschuldigt hat, auch nicht erklärt hat, dass es ein Versehen gewesen sei, muss davon ausgegangen werden, dass dies mit Absicht so verwendet wurde, was auf Täuschung hinauslief. Mir liegt an der Richtigstellung auch deshalb, weil ich zu Ihrem Verband gute Beziehungen unterhalte und mehrfach auf Verbandsveranstaltungen Vorträge gehalten habe u.a. auch über Bischof von Galen.“

Prof. Dr. Joachim Kuropka  
Hochschule Vechta  
Institut für Geschichte und historische  
Landesforschung

## Bilczewski (FcC) wurde vom Papst nur „konfiniert“

Der folgende Hinweis befasst sich mit der Ernennung des am 23. Oktober 2005 heilig gesprochenen Erzbischofs von Lemberg, Joseph Bilczewski (FcC):

Bilczewski wurde von Kaiser Franz Joseph I. ernannt und nicht empfohlen. Die Habsburger hatten seit dem 15. Jahrhundert das Privileg des landesfürstlichen Ernennungsrechtes. Das war kein Vorschlagsrecht, denn die Ernennung war staatskirchenrechtlich sofort wirksam. Oft war es so, dass der Nuntius erst durch die Presse erfahren hat, wen der Kaiser ernannt hat. Der Papst hat dann lediglich „konfiniert“, d.h. die Ernennung zur Kenntnis genommen. Eine „inte-

gralistische“ Kirchengeschichtsschreibung bzw. die offiziellen Vatikanverlautbarungen werten aus – aus ihrer Sicht – verständlichen Gründen dieses Ernennungsrecht ab und konstruieren nachträglich diese „Konfinierung“ des Heiligen Stuhles als päpstliche Ernennung, was sie aber objektiv nicht war.

Für die Bischöfe Österreich-Ungarns, die aus dem heutigen Österreich, Slowenien und Bozen-Trient gekommen sind, gibt es deutschsprachige Veröffentlichungen, wo das kaiserliche Ernennungsdatum festgehalten ist. Nicht aber für die anderen Kronländer, u.a. Galizien. So ist der 17. Dezember 1900 höchstwahrscheinlich das „Konfinierungsdatum“ und nicht das Ernennungsdatum zum Bischof.

Des Weiteren wäre der Hinweis, dass Bilczewski Mitglied des Herrenhauses der „im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ war, nützlich gewesen. Die ehemals reichsständischen Bischöfe (Salzburg, Brixen, Seckau, Gurk, Trient, Lavant) sowie alle anderen Erzbischöfe waren quasi automatisch lebenslängliche Mitglieder des Herrenhauses. Bilczewski war also Parlamentarier bzw. „Politiker“, und als solcher wäre er auch der erste CVer, der heilig gesprochen wurde.

Dr. Gerhard Hartmann (Baj)

## Bildungsabschlüsse richtig einordnen

Zugegeben: Ich lese die ACADEMIA zwar immer, aber keineswegs immer im Detail. Aber die beiden Titel auf der Seite 403 der ACADEMIA 6/2005 sprangen schon ins Auge. Der CV positioniert sich hier in einer hochschulpolitischen Frage, bei der es um die Zulassung zum Hochschulstudium geht. Dies ist auf den ersten Blick nicht zu beanstanden, ja es wäre sogar zu begrüßen, wenn sich der CV häufiger hochschulpolitisch vernehmen lassen würde. Bei der Formulierung solcher Positionen muss es aber darum gehen, das Profil des CV zu stärken und die Zukunft des Verbandes zu sichern. Dazu passt beispielsweise das beständige Eintreten dafür, dass der Staat das Subsidia-



ritätsprinzip beachtet, welches unbestritten zum Kernbestand der Gesellschaftslehre der katholischen Kirche zählt. Dies bedeutete in der Praxis etwa: Zurückziehen des Staates aus dem Angebot studentischen Wohnraums in allen Bundesländern oder etwa die Einführung von Studiengebühren.

Letzterer Punkt ist nicht von vornherein für jeden einsichtig, wird aber verständlich, wenn man sich verdeutlicht, dass er in der Praxis immer wieder im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Freistellung der Bürger von Kindergartengebühren vorgeschlagen wird. Man muss sich darüber klarwerden, dass der Staat jeden Euro nur einmal ausgeben kann und er sein Geld besser investiert, wenn er es in frühen Phasen der menschlichen Entwicklung ausgibt.

Zu diesem eher bildungsprozessökonomischen Argument tritt aber wiederum das Subsidiari-

tätsprinzip hinzu. Denn das Prinzip besagt nicht nur, dass eine öffentliche Aufgabe möglichst auf der niedrigsten Stufe der Ge-

sellschaft erfüllt wird, die diese Aufgabe gerade noch zu erfüllen weiß, sondern auch, dass ggf. die nächsthöhere Stufe einzutreten hat, wenn diese eine wesentlich bessere Aufgabenerfüllung ermöglicht. So liegt es aber hier. Wenn wir das Ziel der Chancengleichheit ernst nehmen, dann ist – bei allem Respekt vor dem natürlichen Elternrecht, das auch das Grundgesetz anerkennt (Art. 6 Abs. 2 GG) – klar, dass es Kinder gibt, die möglichst frühzeitig in die Hände pädagogisch geschulter Personen gehören. Auf der anderen Seite hat niemand das Recht, von Seiten des Staates ein kostenfreies Studium finanziert zu erhalten, wenn klar ist, dass er nach erfolgreichem Abschluss des Studiums ohne weiteres in der Lage sein wird, einige tausend Euro an Studiengebühren, die im Rahmen eines Kredits gewährt werden, zurückzuzahlen.

Kommen wir aber zurück zum Thema „Studium ohne Abitur“. An der hier auch von

seiten des CV gebrachten Argumentation kann man einiges bezweifeln. Zunächst einmal ist leider eben durch die so genannte Allgemeine Hochschulreife noch lange nicht gesagt, dass deren Inhabern auch ein Vorsprung im Sinne von „bildungspropädeutischen Fähigkeiten“ zukommt. Das Abitur erweist sich heute in vielen Bundesländern als Idealbild, das an den Realitäten weit vorbeigeht. Der CV kümmert sich hier um eine Angelegenheit, die in erster Linie die Hochschulen angeht. Sie müssen entscheiden, ob sie jemanden für befähigt halten, einen Abschluss bei ihnen zu erwerben.

Der CV sollte sich – neben den schon oben angesprochenen Fragen – viel eher darum kümmern, ob denn für die Mitgliedschaft in einer

seiner Verbindungen auch das Studium an einer Bildungseinrichtung unterhalb des Universitätsniveaus ausreicht. Gerade durch die seitens des Hochschulpolitischen Referenten des Vororts angesprochene Thematik des European Qualification Framework sind wir in Deutschland aufgefordert, unsere Bildungsabschlüsse und Studiengänge richtig einzuordnen und sie dann im europäischen Kontext anerkennungsfähig zu machen. (Richtig ist auch die von ihm geäußerte Kritik daran, dass sich Gesellen und Meister von der EU in einer Kategorie einsortiert finden.)

Die offizielle Auffassung des CV, wenn man sie im Zusammenhang mit der gelebten Praxis liest, läuft ein wenig darauf hinaus, mehr oder weniger stillschweigend Fachhochschüler und Baccalaureaten in unsere Verbindungen aufzunehmen, wenn sie denn nur ein Abitur haben – und sich damit Illusionen hinzugeben, die keine Antwort auf die Herausforderungen Europas liefern!

Matthias Wiemers (RBo, Sv)

**Luxuriöse Ferienwohnung  
in privilegierter Strandlage von Marbella**

an Cbr günstig zu vermieten. 2 SZ, 3 BZ, gr. Terrasse, Panorama-Meerblick,  
3 Pools in trop. Garten. Telefon 02 51/31 57 90

## Fehldiagnose

Der wissenschaftliche Disput lebt davon, dass Probleme von unterschiedlicher Seite beleuchtet werden. Talkshows, Zeitungen und Fachmagazine könnten im Wettbewerb um Quoten und Auflagen kaum bestehen, würde dort immer das Gleiche gesagt. Auch Politiker, deren Weltbild mit der herrschenden Lehrmeinung unvereinbar ist, freuen sich, wenn die Diskussion in Gang bleibt und Abweichler für Unruhe sorgen. Problematisch wird es aber dann, wenn der ökonomisch überwiegend unvorgebildete Leser nach allen Regeln der Kunst in die Irre geführt wird.

Der Artikel von Stephan Schulmeister in der ACADEMIA 6/2005 hat den Titel „Therapie als Krankheit“. Leider versagt der Autor bereits bei der Diagnose. Als Hauptgründe für die Krise in Deutschland macht er labile Finanzmärkte, eine stabilitätsorientierte Geldpolitik und die jüngsten deutschen Reformbemühungen aus. Diese Ursachenanalyse geht so stark an der Realität vorbei, dass sogar ökonomische Laien stutzig werden müssten: Wie etwa sollen die beiden erstgenannten Faktoren eine Krise speziell in Deutschland erklären? Die Finanzmärkte sind global, die geldpolitischen Leitlinien europäisch. Wenn sie die Wurzel des Übels wären, warum kommen andere Länder so viel besser damit zurecht?

Deutschland-spezifisch ist nur die dritte angebliche Krisenursache: die „Reformpolitik“ der letzten Jahre. Das ist sie, zugegeben. Aber in einem gänzlich anderen Sinne, als von Schulmeister intendiert. Was von der politischen Linken abfällig als „neoliberale“ Politik bezeichnet wird, ist ein Sammelsurium von Notfallmaßnahmen mit dem Ziel, in der Abwärtsspi-

## IM EUROPÄISCHEN KONTEXT ANERKENNUNGSFÄHIG MACHEN

rale von Massenarbeitslosigkeit und kollabierenden Staatsfinanzen Zeit zu gewinnen. Von Therapie kann kaum die Rede sein, von Überdosis schon gar nicht. Denn da, wo die Maßnahmen in die richtige Richtung gehen, bleiben sie meist im Ansatz stecken. Typisch etwa ist das Postulat, eine Steuerreform zugunsten der Unternehmen müsse „gegenfinanziert“ werden. Entlasten will man, aber kosten darf es nichts.

Dass sich eine kleine Minderheit von Ökonomen hartnäckig weigert, die in der Fachwelt so genannte „Deutsche Krankheit“ (German Disease) als strukturelle Krise anzuerkennen, ist nicht neu. Statt auf den Kern des Problems zu kommen, verhaspeln sie sich in makroökonomischer Saldenmechanik und leiten aus Statistiken Scheinkausalitäten ab. Ungewöhnlich ist, dass sogar mit falschen Zahlen operiert wird. Schulmeister gibt an, dass der Anteil der direkten Unternehmenssteuern an den Staatseinnahmen bis zum Jahr 2002 auf 1,3 Prozent gesunken sei. Ein absurd niedriger Wert. Allein das Gewerbesteuer-Aufkommen war höher. Es ist nicht die einzige Zahl, die ohne Quellenangabe in den Raum geworfen wird und mit offiziellen Angaben – etwa des Statistischen Bundesamtes und des Finanzministeriums – unvereinbar ist. Hat Schulmeister wirklich von Deutschland geschrieben?

Der Wahlausgang im September hat gezeigt, dass die Mehrheit der Deutschen noch immer nicht verstanden hat, was falsch läuft und wie ernst die Lage ist. Zu den eigentlichen Krisenursachen in

Deutschland gehört, dass es keine schulische Grundversorgung zum Thema „Wirtschaft“ gibt. Der Schaden der Desinformation durch Journalisten, Politiker und vermeintliche Experten ließe sich damit möglicherweise in Grenzen halten. Voraussetzung wäre allerdings, dass der Schulunterricht von modernen Fachleuten gehalten wird, die sich vorurteilsfrei mit den ökonomischen Gesetzen befassen und für die Wirtschaft mehr ist als Staatsinterventionismus und Umverteilung. Was wir gewiss nicht mehr benötigen, sind ideologisch liegende Alt-68er, die keine Antworten finden auf die von ihnen selbst verursachte Wirtschaftskrise. Wir brauchen echte Experten – und keine Schulmeister.

Dr. Burkhard Pahnke (FI)

## „Linker Populismus“

Die Artikel „Die Politik vernachlässigt“, „Politik der Vereinfachung löst Probleme nicht“ und „Therapie als Krankheit“ in der ACADEMIA 6/2005 sind einseitig tendenziös!

Meine sachlichen Argumente gegen die polemischen und tendenziösen Artikel kann ich am einfachsten anhand des Fazits auf Seite 370 erklären: Die angeführten drei Ursachen der Krise in der BRD beziehen sich ausschließlich auf kurz- bzw. mittelfristige Tatbestände (d.h. sind konjunkturpolitischer Art und entsprechen der populistischen Grundhaltung

von „Oscar Lafontaine“). Die Artikel verschweigen die langfristigen, nachhaltigen Strukturprobleme der BRD, wie sie vom Bundespräsidenten Horst Köhler und vom Präsidenten der Deutschen Bundesbank am 4. Dezember 2005 im Deutschlandfunk vorgetragen wurden [vgl. Deutsche Bundesbank Auszüge aus Presseartikeln Nr. 51 vom 7. Dezember 2005, Seite 4: „Das Problem ... ist nicht so sehr ein konjunkturelles Phänomen. Vor diesem Hintergrund sind Strukturereformen, Arbeitsmarktreformen und Konsolidierung der Haushalte (Renteneinfrierung und Kinderfreundlichkeit) wichtige Politikbestandteile, ...“]. Die o.g. ACADEMIA-Artikel, um es kurz zu sagen, überbieten in ihrem linken Populismus selbst noch die Aussagen der PDS – Linkspartei aus dem Munde des Doppelvorstandes von Oscar Lafontaine und Gregor Gysi, die z.B. die mäßigen Struktur- und Haushaltsreformen im Stadtstaat Berlin verteidigen.

Franz Leiber (PG)

## „Einseitig“

Es ist eindeutig, dass Cbr Braun (Bd) die jetzige Bundeskanzlerin nicht schätzt (siehe u.a. schon ACADEMIA 6/2004, Seite 397: „Verliererin“ und 1/2005, Seite 6: „Scharping der CDU“, „heuchlerischer Umgang mit diesem Land“ (!)). Seine einschlägigen Beiträge werden aber immer unerträglicher. Sie sind einseitig, einerseits oberflächlich, andererseits

**– Neuheit aus der Kunst –**  
sensational faszinierend wie das Original



**berühmte Gemälde aus den weltweit  
bekanntesten Museen als Kunstreplik**

- modernste Reproduktionstechniken
- spezieller Farbauftrag des Künstlers auf Materialwand
- besondere Oberflächenstruktur erzeugt  
Lichteffekte wie beim Original
- stilvolle Massivholz-Rahmen aus  
mit Elfenbein veredelt
- Messing-Museumsaufhängen
- längsfristige, kostenfreie Lieferung

Turner von Cople - Reproduktion des Originals

**PREMIUM**  
Kunstverlag

PREMIUM Kunstverlag KG  
Mühlmaische 3  
82318 Ebersberg

Bitte schicken Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Katalog

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Postleitzahl, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

NACH DER BESTELLUNG ERHÄLTEN SIE VOM  
PREMIUM Kunstverlag KG, Mühlmaische 3, 82318 Ebersberg  
Telefon: 089/358141-11 Fax: 089/358141-11

2411

Katalog kostenlos anfordern unter Tel.: 089 358141-2222 oder [www.premium-kunstverlag.de](http://www.premium-kunstverlag.de)

1050 Preisenachweise für Cartellbrüder - Marco Blosner (P-80)

übertrieben, lassen (wie oft schon früher) nicht erkennen, was er damit eigentlich bezweckt, und strotzen von sehr starken, aber überhaupt nicht oder nur unzureichend begründeten Worten. Wieso franst die Union (allein wegen Herrn Hohmann?) „am rechten Rand“ aus? Wieso ist sie „sozial verkrüppelt“ und „intellektuell eingerostet“? Wieso hat Frau Merkel die „politische Komponente vernachlässigt“? Wieso soll das Unionsprogramm „Sozial ist, was Arbeit schafft“ falsch sein und in unserem sozialpolitisch total ausgeferten Staat „kein menschenwürdiges Leben“ ermöglichen? Ich könnte zahlreiche andere Ausführungen von Cbr Braun heftig kritisieren, weil es sich nur um stark vereinfachende, bedenkenlos in den Raum gestellte, letztlich unbrauchbare und daher unser Land in keiner Weise weiterführende Sprüche handelt.

Warum verschont er die rot-grüne Regierung, deren an der Spitze stehende Sprücheklopfer unser Land fast unreparierbar an die Wand gefahren und die Wähler jahrelang über den Zustand der Staatsfinanzen und Sozialsysteme belogen haben, weshalb die jetzt endlich bekannt werdenden Fakten besonders schockierend erscheinen müssen? Wäre denn Cbr Braun der Fortbestand dieser Regierung lieber gewesen? Unter weiterer Beteiligung der Grünen, die außer Multikulti, Homos und Windmühlen nichts im Sinn hatten?

Cbr Braun sollte daher in Zukunft solche Stellungnahmen für sich behalten, die CVer sind darauf wirklich nicht angewiesen!

Manfred Kiesel (Ae)

## Kopferbrechen

Der Artikel „Die Politik vernachlässigt“ des Herrn Wolfgang Braun (Bd) strotzt von einer solchen männlichen, katholischen und westlichen Überheblichkeit, dass ich ganz sicher bin, dass die weibliche, evangelische und östliche Frau Angela Merkel einem schwachen Artikelschreiber als starke Bundeskanzlerin noch einiges Kopferbrechen bereiten wird.

Uta Steinfeld

## Appell an Chirurgen im „Ruhestand“

Mehrmals bin ich in Ghana tätig gewesen und will 2006 erneut dort tätig sein. Gesucht werden für das Missionskrankenhaus Holy Family in Nkawkaw der Steyler Missionsschwestern, ca. 160 km nordwestlich der Landeshauptstadt Accra, Chirurgen. Es werden über 11.000 Patienten stationär und 80.000 ambulant behandelt. Das Krankenhaus wurde von den „Sternsängern Aachen“ und vom dortigen Bistum unterstützt. Es sind meist fünf afrikanische Ärzte tätig, die noch keine ausreichenden Erfahrungen besitzen.

Gesucht werden für 2-4 Wochen Chirurgen für die „Chirurgie der 1. Generation“. In zwei Wochen haben wir zu zweit im Team über 80 Operationen bewältigt. (Große Hernien, Strumen, Darmperforationen, Unfälle mit Frakturen ...) Zu einer „Lochchirurgie“ ist keine Zeit und es besteht auch kein Bedarf. Die Unterbringung und Verpflegung durch die Ordensschwestern ist optimal, zumal zwei deutsche Schwestern dort noch tätig sind. Mein jährlicher Spendenbeitrag für die Mission sind die Flugkosten und die Malariaphylaxe. Wer hat Lust und Kraft für eine direkte Missionstätigkeit? Dabei kann man sich vom Effekt der Spenden vor Ort überzeugen.

Dr. Bruno Grimm (GEI)

Pappenheimer Straße 5, 87730 Bad Grönenbach

## Thomas Marschler

Die in der ACADEMIA 6/2005 veröffentlichte Rezension von Cbr Matern enthält neben der ansonsten bemerkenswerten Besprechung des Buches „Kirchenrecht im Bannkreis Carl Schmitts. Hans Barion vor und nach 1945“ von Thomas Marschler einen wichtigen Fehler: Der Autor des besprochenen Buches ist nämlich nicht, wie behauptet wurde, „Benediktiner der Abtei Metten“, sondern Priester des Erzbistums Köln. Mettener Benediktiner indes ist Prof. Stephan Haering OSB, der am 9. Oktober 2004 eine Rezension zum gleichen Buch in der Tagespost veröffentlichte.

Marschler, nicht nur diplomierter Theologe und Magister Artium (Philosophie), wurde in Theologie und zuletzt auch in Philosophie promoviert. Zur Zeit wirkt er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte der Universität Bochum und gleichzeitig seelsorgerisch als Kaplan in Wuppertal-Oberbarmen. Zudem ist er Philisterconsenior der K.Th.St.V. Colonia im erzbischöflichen Theologenkonvikt Collegium Albertinum, Bonn, und damit

ein Bundesbruder vieler CVer. Wer mehr über die Albertinums-Verbindung wissen möchte, sei auf die Internetseite verwiesen ([www.kthstv-colonia.de](http://www.kthstv-colonia.de)).

Ulrich Eßer (Cp)

Senior Coloniae

## Weiß-Schwarz

Mit einer gewissen Verwunderung habe ich den Bericht des Cartellbruders Matern (TsK) zur 750-Jahr-Feier für Königsberg gelesen. Dort wird Dr. Friedrich Wilhelm Rothenpieler zitiert, der ausgeführt haben soll „Weißblau und Schwarz-weiß vertragen sich gut“.

Ich erlaube mir den Hinweis, dass die Farben Bayerns mit Weiß-blau zwar richtig angegeben sind, die Preußens jedoch nicht Schwarz-weiß, sondern Weiß-schwarz sind (vergl. beispielsweise Preußenlied August Neithardt 1832. Hier heißt es „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben? Die Fahne schwebt mir weiß und schwarz voran ...“). Dass die richtige Reihenfolge von Bedeutung sein kann, zeigen gerade die Farben Bayerns. Wer hier statt weiß-blau blau-weiß verwendet, landet nicht in Bayern, sondern auf Schalke.

Helge Lösche (Sx)

## Gottes Glanz



**Benedikt XVI./Joseph Cardinal Ratzinger (Rup):** Gottes Glanz in unserer Zeit. Meditationen zum Kirchenjahr, Herder, Freiburg 2005, 194 Seiten, 17,90 Euro, ISBN 3-451-28873-7.

Der Herder-Verlag, der nach einem Bonmot allein die Möglichkeit hat, Gott und dem Mammon gleichermaßen zu dienen, legte nun ein Sammelbändchen mit Meditationstexten von Papst Benedikt XVI. auf.

Diese wurden zusammengestellt aus zwei älteren Büchern („Suchen, was droben ist“, 1985 und „Bilder der Hoffnung“, 1997), die beide inzwischen vergriffen sind. In 36 kurzen Texten nimmt uns der Hl. Vater gleichermaßen an seine Hand und führt uns so durch das Kirchenjahr und, als kleine Zugabe im Kapitel „Vermischtes“, unter anderem auch zur Freude an der Fußballweltmeisterschaft (dieser Text stammt aus dem Jahr 1985).

In einem der aufschlussreichsten Texte, „Grund unserer Freiheit“, fördert Benedikt die christliche Dimension des Karnevals zutage. In den Masken der schwäbisch-alemannischen Fastnacht strahlt uns als Christen die Befreiung von dämonischen Mächten auf, denn wir können dank des uns bergenden und rettenden Gottes tatsächlich über die Gestalten lachen, deren Masken zwar noch fratzenhaft sind, die aber keinerlei Macht über und Einfluss auf den Menschen haben. Und doch müssen wir gemeinsam mit Benedikt die Frage meditieren: „Haben wir diese Freiheit eigentlich noch?“ Denn, so schreibt er, wenn wir uns einer falsch verstandenen Freiheit hingeben wollten, in der für Gott kein Platz wäre, bedeute dies den Türöffner für die Rückkehr der Dämonen. Nur Gottes Liebe „kann Grund angstloser Freude sein“, aber diese Liebe muss der Mensch stets neu erlernen und erleben wollen.

Das Buch ist mit seinen eingängigen und lehrreichen Texten ein wertvoller Begleiter durch das Kirchenjahr. Ob die großen Feste der Freude wie Weihnachten und Ostern, die geprägten Zeiten der Besinnung oder auch Allerheiligen und Allerseelen, für Suchende wie Glaubende gleichermaßen bietet der Hl. Vater Texte voll theologischer Reflektion, meditativem Tiefgang und geistreicher Prosa, die in zeitlosem Glanz erstrahlen und damit „Gottes Glanz in unserer Zeit“ aufleuchten lassen. Abgerundet wird der Gesamteindruck nicht nur durch einige Bilder christlicher Kunst, sondern auch durch den äußerst geschmackvollen Bucheinband.

Ulrich Eßer (Cp)

## Von Petrus bis Benedikt XVI.



**Gelmi, Josef:** Die Päpste in Kurzbiografien. Von Petrus bis Benedikt XVI. Verlagsgemeinschaft Topos plus Kevelaer 2005. Taschenbuch 176 Seiten, 8,90 Euro, ISBN 3-7867-8552-X.

Von Petrus bis Papst Benedikt XVI. (Rup), von drei Zeilen (über Alexander I., 107 bis 116?) bis zu mehr als zehn Seiten (über Johannes Paul II., 1978 bis 2005) reichen die präzisen, leicht lesbaren Kurzbiografien, die Josef Gelmi für das Taschenbuch „Die Päpste“ in der Reihe Grundwissen Religion zusammengetragen hat.

Die Viten sind chronologisch nach der Amtszeit der Päpste geordnet und in Gruppen zusammengefasst („Die Päpste der Antike“, „... des Frühmittelalters“ usw.). Leider fehlt ein Personenindex, sodass man das ganze Bändchen durchblättern muss, bis man etwa die Päpste Hyginus, Zephyrinus, Nikolaus V. oder Gregor XVI. gefunden hat. Die Zeit, die man durch eine knappe Information über Leben und Wirken der Päpste gewinnen kann, geht bei der Suche verloren.

J. I. (ArH)

## Slominskis Päpste



**Slominski, Josef A.:** Die großen Päpste. St. Benno Verlag Leipzig 2005, 144 Seiten, 14,50 Euro, ISBN 3-7462-1878-0.

Der Buchtitel ist ziemlich „daneben“: Weder wird man – sub auspiciis aeternitatis – alle im Buch gewürdigten Nachfolger Petri zu den „großen“ Päpsten zählen dürfen, noch ist mit der Reihe der Dargestellten die Liste großer Päpste erschöpft. Aber immerhin: CVer dürfen stolz darauf sein, dass der Reigen von Slominskis großen Päpsten mit einem Cartellbruder beginnt und mit einem anderen endet – mit Pius XII. (Tfs) einerseits und Benedikt XVI. (Rup) andererseits.

Pius XII. war der erste Heilige Vater, den der 1937 in Bochum geborene Fotograf Josef Albert Slominski ablichtete. Seitdem hat er alle Inhaber der Petrus-Nachfolge in einfühlsamen Fotografien festgehalten – ein halbes Jahrhundert Kirchengeschichte. Nach Pius XII. wurden Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II. und schließlich Benedikt XVI. von Slominski meisterlich fotografiert. Porträtfotos der Päpste werden

Dipl.-Kfm. Franz Hüsing (Rap),  
Auf der Insel 4, 49124 Georgsmarienhütte,  
Tel. 054 01/4 1654, Fax 054 01/6021  
kauft jederzeit Briefmarken.  
Besonders größere Sammlungen und Nachlässe gesucht.  
Ab EUR 7.500,- komme ich auch persönlich.

ergänzt durch Lichtbilder vom Konzil, von Auslandsreisen der Päpste, von den Beisetzungsfestlichkeiten für Johannes Paul II. und von der Amtseinführung seines Nachfolgers.

Etwa die Hälfte der von Slominski dokumentierten Zeit fällt in das Pontifikat von Johannes Paul II., der deshalb auch im Mittelpunkt des Buches steht. Seine Biografie und die seines Nachfolgers Benedikt XVI. hat Bernhard Hülsebusch geschrieben, die übrigen Würdigungen Cbr Luitpold A. Dorn (GEL). Die Texte ergänzen vorzüglich die zahlreichen Fotografien. Schade nur, dass sich viele Flüchtigkeitsfehler in die im Anhang abgedruckten tabellarischen Lebensläufe der Päpste eingeschlichen haben, zumeist Ernennungs- oder Weihedaten betreffend. Am peinlichsten ist wohl der Fehler, der Joseph Ratzinger zum „Bischof von München-Freising“ macht statt zum Erzbischof. Doch das mindert den Wert des Buches nur unwesentlich.

Johannes Leclerque (ArH)

## 500 Jahre Schweizergarde



**Walpen, Robert:** Die Päpstliche Schweizergarde – acriter et fideliter – tapfer und treu, Ferdinand Schöningh-Verlag Paderborn u.a. 2005, gebunden, 272 Seiten, 44,90 Euro (zugleich: herausgegeben vom Förderverein „500 Jahre Päpstliche Schweizergarde“).

Vor 500 Jahren, am 22. Januar 1506, traten die ersten Gardisten der Schweizergarde ihren Dienst in Rom zum Schutz des Papstes und des Apostolischen Palastes in den nach einer Legende von Michelangelo gestalteten Uniformen an, die bis heute für die Garde prägend geworden ist. Papst Julius II. hatte bereits am 21. Juni 1505 in einem Schreiben die Schweizer Eidgenossenschaft gebeten, ihm eine Garde zu den genannten Zwecken zu stellen.

Dem Jubiläum gewidmet ist ein wunderschöner, mit zahlreichen, zumeist farbigen Fotos versehener Erinnerungsband, der die Geschichte der Garde von den Anfängen bis zur Gegenwart nachzeichnet. Dass es neben den Höhen auch Tiefen gab, ist nicht verwunderlich. So geriet die Garde zuletzt 1998 in die Schlagzeilen der Weltpresse, als ein Gardist den Kommandanten Alois Estermann, dessen Frau und anschließend sich selbst aus Frust erschoss.

Andererseits war der Einsatz der Garde beim „Sacco di Roma“ am 6. Mai 1527 einer der Höhepunkte der Gardegeschichte, als 147 Gardisten bei der Verteidigung Roms gegen die Landsknechte Karls von Bourbon und Georg von Frundsbergs im Einsatz für Papst Clemens VII. ihr Leben ließen. Dieser Tag ist bis heute der Festtag der Garde, an dem neue Gardisten in einer feierlichen Zeremonie vereidigt werden.

## Philosophie des Mittelalters

Eine 20-bändige „Bibliothek der Philosophie des Mittelalters“ hat der Freiburger Verlag Herder in Frankfurt vorgestellt. Herausgeber der jeweils zweisprachigen Bände mit Texten mittelalterlicher Philosophen aus dem arabisch-muslimischen, jüdisch-arabischen und lateinisch-christlichen Sprachraum sind Matthias Lutz-Bachmann, Alexander Fidora und Andreas Niederberger vom Institut für Philosophie der Frankfurter Johann-Wolfgang-Goethe-Universität.

Fünf Bände erschienen bereits im Jahr 2005. Dazu gehören „Die Sizilianischen Fragen“ des arabischen Philosophen Ibn Sab'in (1216-1271), die „Pariser Vorlesungen über Kontingenz und Wissen“ des schottischen Franziskaners Johannes Duns Scotus (ca. 1265-1308), „Das Buch der Unterscheidung“ des jüdischen Gelehrten Yusuf al-Basir (gest. 1040) und das „Traktat über die Seele“ von John Blund (zirka 1175-1248). Der erste Band der Reihe enthält „Religionsgespräche“ des einstigen Benediktinerabts von Westminster, Gilbert Crispin (zirka 1045-1117). Ein Christ diskutiert mit einem Juden und einem nichtchristlichen Philosophen über zentrale Fragen des Glaubens. Das Werk bezeuge, dass es im frühen Mittelalter auch eine Dialogkultur zwischen Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften auf der Basis des Respekts und der Wertschätzung der Vernunft gegeben habe, so die Herausgeber.

Die Reihe soll bis 2009 abgeschlossen sein. Vorgesehen sind unter anderem Texte von Al-Farabi (875-950), Moses Maimonides (1135-1204), Thomas von Aquin (1224/25-1274), Dominicus Gundissalinus (zirka 1110-1190), Johannes von Salisbury (zirka 1115-1180) und Peter Abaelard (1079-1142).

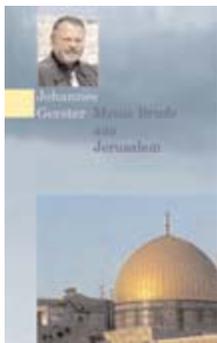
KNA

Dies sind nur zwei Ereignisse, die der Verfasser Robert Walpen, ehemaliger Oberst der Schweizer Armee und Geschichtsdidaktiker in Zürich, im historischen Teil des Buches näher erläutert. In insgesamt drei Teilen zeichnet Walpen ein facettenreiches Bild einer Armee, in der zu dienen bis heute für katholische Schweizer eine Ehre bedeutet. Der Leser wird in fast jede Einzelheit des Dienstbetriebes, Uniformierung, Fahnen und des Gardequartiers eingeführt, erfährt aber auch etwas über die Freizeit und die Verbindung zur Schweizer Heimat. Außerdem beschreibt Walpen den Dienstilltag der Gardisten, die Ausbildung und die Motivation zum Eintritt.

Ein umfangreicher Anhang, der die Namen aller Kommandeure von Kaspar von Silenen bis zum amtierenden Oberst Cbr Elmar Mäder (Cp, SchwStv) aufführt und diese auch im Bild mit ihren Wappen zeigt, berichtet zugleich vom Übergang von Papst Johannes Paul II. zu Papst Benedikt XVI. (Rup), der dem Buch ein Grußwort vorangestellt hat. Aufgeführt werden auch die Namen aller Gardisten seit 1900 mit dem jeweiligen Rang und dem Schweizer Heimatkanton.

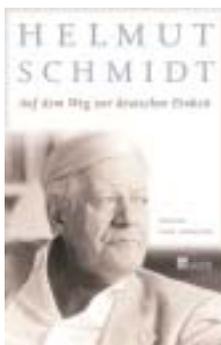
Klaus Zacharias (Mm)

## Briefe aus Israel



**Gerster, Johannes (R-P):** Meine Briefe aus Jerusalem, Leinpfad Verlag Ingelheim 2005, Hardcover, zahlreiche sw-Fotos, ca. 160 Seiten, ca. 12,90 Euro, ISBN 3-937782-30-3.

Seit 1997 war Johannes Gerster (R-P) Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem. 33 Briefe hat er an die Daheimgebliebenen geschrieben. In seinem Buch „Meine Briefe aus Jerusalem“ berichtet er von seiner Arbeit auf dem brisanten Feld der deutsch-israelischen Beziehungen und von dem Versuch, trotz Bombenterror und militärischen Gegenschlägen, den israelisch-palästinensischen Dialog wieder in Gang zu bringen. Wir bekommen einen Eindruck von seiner Tätigkeit, deren größtes Ziel zwar die Aussöhnung heißt, deren Grundelement aber darin besteht, ständig Vorurteile und Mauern zu überwinden. Cbr Gerster beschreibt auch sehr persönlich seine Erfahrungen und die seiner Frau Regina im israelischen Alltag und im Umgang mit verschiedenen Kulturen und Religionen in dieser ganz besonderen Region. —



## Schwerer Weg zur deutschen Einheit

**Schmidt, Helmut:** Auf dem Weg zur deutschen Einheit. Bilanz und Ausblick. Rowohlt-Verlag Reinbek bei Hamburg 2005, 220 Seiten 19,90 Euro, ISBN 3-498-06385-5.

Helmut Schmidt (SPD), von 1974 bis 1982 Bundeskanzler und seither Herausgeber der Wochenzeitung „Die Zeit“, ist seit der „Wende“ ein politisch und journalistisch versierter kritischer Wegbegleiter der Deutschen auf ihrem beschwerlichen Weg zur Einheit. Seine „Wegmarken“ hat Schmidt hinterlassen in Zeitungsartikeln und Büchern, aber auch in öffentlichen Reden in Ost und West.

Ein Teil dieser Schmidtschen Wegmarkierung wurde jetzt zusammengefasst in dem 220-Seiten-Bändchen „Auf dem Weg zur deutschen Einheit“. Doch Schmidt belässt es nicht bei einem Rückblick auf die vergangenen 15 Jahre: Er hat seinen Zeitungs- und Redebeiträgen eine Art Nachwort unter dem Titel „Es ist noch nicht zu spät“ angefügt. Darin geißelt er die – aus seiner Sicht – getroffenen „Fehlentscheidungen“, darunter die 1:1-Währungsumstellung der Löhne und Preise, und fordert als weitere Schritte zur Einheit „eine allein den Osten begünstigende wirtschaftspolitische Anstrengung“. Sie müsse einen Bürokratieabbau und mehr Spielraum für die ostdeutschen Landtage erhalten, ferner eine Halbierung des Mehrwertsteuersatzes im Osten bis zum Jahr 2020 sowie die Konzentration der Wirtschaftsförderung auf regionale Schwerpunkte („Wachstumskerne“). Schmidts Fazit: „Die ganze politische Klasse sollte diese drei Ratschläge aufgreifen und verwirklichen. Denn sonst bleibt der ganze Osten auf lange Zeit eine Krisenregion“.



Da aber die Halbierung des Steuersatzes im Osten kaum Freunde im Westen finden wird und die Konzentration der Wirtschaftsförderung auf „Wachstumskerne“ wohl auch im Osten nicht überall gewollt wird, müssen wir uns wohl oder übel auf einen weiterhin steinigen Weg zur wirklichen Vollendung der Einheit Deutschlands einrichten.

Johannes Leclerque (ArH)

## Parteiverrat

**Erb, Hilmar (Wld, Vc):** Parteiverrat, Rechtsgut und Einwilligung im Tatbestand des § 356 StGB, Schriftenreihe der Bundesrechtsanwaltskammer – Band 14, Verlag C.H. Beck, München 2005, 271 Seiten, 45 Euro.

Mit Verrat an politischen Parteien hat der juristische Fachbegriff „Parteiverrat“ ebenso wenig zu tun wie der auch im Zusammenhang mit den Parteispenden diskutierte Straftatbestand der „Untreue“ mit (außer-) ehelichen Verfehlungen von Politikern. „Untreu“ werden kann freilich auch ein Rechtsanwalt, wenn er die Interessen eines Mandanten verletzt. Besonders brisant kann die Situation sein, wenn ein Anwalt in Doppelvertretung zum Beispiel in einem Scheidungsverfahren beide Seiten vertritt, um den Scheidungswilligen zu helfen, Kosten zu sparen und das Verfahren zu beschleunigen. Die Dissertation von Cbr Hilmar Erb (Wld, Vc) über den „Parteiverrat“ war für die Bundesrechtsanwaltskammer so interessant, dass sie das Buch in ihre Schriftenreihe aufnahm. Die Neue Juristische Wochenschrift (NJW) widmete ihr eine wohlwollende Rezension, in der unter anderem festgestellt wird. „Der Straftatbestand des Parteiverrats führt nicht nur in der forensischen Praxis ein Schattendasein, sondern auch vielen Rechtsanwälten ist der Inhalt der komplexen und vielschichtigen Norm im Einzelnen nicht näher bewusst. Dieses Unwissen birgt ein nicht unerhebliches Risiko, sieht doch die

Das alles ist nachzulesen beziehungsweise anzuschauen in Gert Hahnes Buch „Der Karzer“. Es ist freilich viel mehr als eine Beschreibung des Universitätskarzers, nämlich ein in bunten



Farben geschildertes „Sittengemälde“ der Göttinger (Couleur-)Studentenszene, hervorragend illustriert mit Bildern aus dem Karzer. Abgerundet wird diese – aus einer Dissertation hervorgegangene – Göttinger Studentengeschichte mit einem Glossar verbindungsstudentischer Ausdrücke, ausführlichen Literaturhinweisen und einer Liste der Korporationen an der Georgia Augusta. Die Fotos aus dem Karzer sind zwar nummeriert, aber die ursprünglich wohl vorhandenen Bildbeschreibungen sind offensichtlich verloren gegangen. Schade! Doch das ist das einzige Manko des 72-Seiten-Bändchens, das sicher auch über Göttingen hinaus interessierte Leser finden wird.

Johannes Leclerque (ArH)

## Heidelberger Karzergeschichte(n)

**Oberdörfer, Eckhard:** Der Heidelberger Karzer. SH-Verlag Köln 2005, 176 Seiten 19,80 Euro, ISBN 3-89498-132-6.

Für den 1954 in Stendal geborenen (Universitäts-)Historiker und Journalisten Eckhard Oberdörfer war es ein besonderes Erlebnis, dass er nach und dank der „Wende“ in den Westen Deutschlands reisen und so auch Heidelberg besuchen konnte. Sein 176 Seiten starkes und reich bebildertes Buch „Der Heidelberger Karzer“ ist eine Frucht dieser Reise und das „Gegenstück“ zu Oberdörfers früherem Werk „Das fidele Gefängnis“ über den Karzer von Greifswald, wo der Autor heute als Redakteur bei der „Ostsee-Zeitung“ tätig ist.

Im Buch über den Heidelberger Karzer greift Oberdörfer weit über den eigentlichen Gegenstand seiner Betrachtung hinaus und schildert zunächst einmal die höchst interessante, aus dem Mittelalter

Vorschrift bei Verstößen eine Freiheitsstrafe von mindestens drei Monaten vor. Mit seiner Dissertation bietet der Verfasser auf hohem Niveau zunächst einen Überblick über eine weitgehend nicht



gefestigte obergerichtliche Jurisdiktion, um sich sodann dem eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit zuzuwenden – dem Rechtsgut des Parteiverrats. Trotz seines wissenschaftlichen Schwerpunkts ist das Werk durchaus auch für Praktiker, insbesondere für Rechtsanwälte, empfehlenswert, zumal es die einzelnen nicht einfach zu erfassenden

Tatbestandsmerkmale des Parteiverrats übersichtlich darstellt und damit die ‚Risiken‘ der täglichen anwaltschaftlichen Tätigkeit aufzeigt.“ j.l. (ArH)

## Göttinger Karzer

**Hahne, Gert:** Der Karzer. Bier! Unschuld! Rache! Der Göttinger Universitätskarzer und seine Geschichte(n). Buchverlag Göttinger Tageblatt, 72 Seiten, 9,80 Euro. Zu beziehen im Göttinger Buchhandel und im Internet unter [www.goettinger-tageblatt.de](http://www.goettinger-tageblatt.de).

„Wegen Prügelei“ müsse er einsitzen, hat einst ein Göttinger Student der Karzerwand anvertraut, und ein anderer hat im Selbstporträt mit Gaslaterne bildlich dargestellt, dass er „einfahren“ musste, weil er sich – damals ein „beliebter“ Studentenk – am Auslösen von Straßenlaternen beteiligt hatte. Mit einem „Fröhlich Pfalz Gott erhalts“ und einem „Vivat Palatia“ hat sich hingegen ein Palate auf der Wand des Studentenknasts verewigt. Auch der spätere Reichskanzler und damalige Jurastudent Otto von Bismarck, Mitglied des Corps Hannovera, hat den Karzer während seiner drei Göttinger Semester von innen gesehen: Er musste unter anderem zehn Tage wegen Beteiligung (als Unparteiischer) an einem Pistolenduell „brummen“ und hat auch ansonsten ein ganz ansehnliches „Vorstrafenregister“ auf seinem Göttinger Abgangszeugnis aufzuweisen.



**Rolf van Rienen**  
Couleurartikelversand

Inh.: Dr. Rolf van Rienen  (Gymnasialverb. Gaudeamus)

Postfach 101626  
D-45416 Mülheim an der Ruhr

Tel.: 0208/3 12 52      FAX-Nr. 0208/3 12 53  
e-mail: [info@couleur.net](mailto:info@couleur.net)      homepage: [www.couleur.net](http://www.couleur.net)

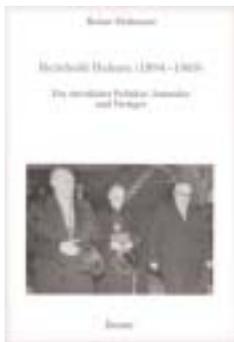
Bitte fordern Sie unseren kostenlosen Katalog an.

überkommene Universitätsgerichtsbarkeit, der nicht nur die Studenten, sondern auch die Professoren und andere Hochschulmitarbeiter lange Zeit unterworfen waren – zu ihrem Vorteil übrigens, denn die Strafen waren meist milder als bei den „ordentlichen“ Gerichten. Auch der Arrest im Karzer war wohl oft mehr eine Gaudi als eine echte Strafe, wie die Bilder und Gedichte an den Karzerwänden in Heidelberg vermuten lassen. Und die „Karzergeschichte(n)“ verraten auch, dass Korporierte keineswegs diskriminiert waren, wenn sie wegen diverser Studentenuke oder anderer Konflikte mit der „Obrigkeit“ im Karzer „sitzen“ mussten: Sie nannten auf den Wänden „des bekanntesten und auf seine Art großartigsten deutschen Studentengefängnisses“ ihre Namen mit Stolz und bildeten sich in Vollcouleur ab. Sie hinterließen dabei, so Oberdörfer weiter, „ein eindrucksvolles Zeugnis der Denkart im Kaiserreich, ihrer Romantik, ihres Kitschs, des deutschen Gemüts überhaupt“. So gesehen ist Oberdörfers Buch auch weit über den Kreis ehemaliger Heidelberger Studenten und Professoren hinaus eine ebenso amüsante wie interessante Lektüre.

Johannes Leclerque (ArH)

## Galens Heimat

**Kathe, Andreas (Hg.) (H-RG):** Fest verwurzelt im Heimatboden. Clemens August von Galen und das Oldenburger Münsterland, eine Veröffentlichung der Oldenburgischen Volkszeitung und der Münsterländischen Tageszeitung, Vechta 2005, 112 Seiten, 5,50 Euro, ISBN 3-88441-222-1.



Clemens August von Galen (R-GM) – siehe ACADEMIA 6/2005 – stammt gebürtig von der Burg Dinklage im Oldenburger Münsterland. Er blieb zeitlebens seiner Heimat auf das Engste

verbunden und suchte auch als Bischof immer wieder den Heimatort auf, den er als ruhenden Pol in seinem Leben empfand. Viele Denkmäler, Straßen- und Schulbenennungen erinnern heute an den selig gesprochenen Kardinal. Die Burg Dinklage, heute ein Benediktinerinnenkloster, ist eine zentrale Gedenkstätte. Das Buch schildert Galens enge Verbundenheit zur Heimat und die heute vorhandenen vielen Erinnerungsstätten.

## R. Heinen (TsK): Politiker und Journalist

**Moltmann, Rainer:** Reinhold Heinen (1894-1969) ein christlicher Politiker, Journalist und Verleger, Droste Verlag Düsseldorf 2005, 376 Seiten, Leinen, 34,80 Euro.

Ist das nun der ganze Reinhold Heinen (TsK)? Der, dem der Rezensent 1956 gegenüber saß und der dem Studenten nach einem ernstesten und prüfenden Gespräch den Einstieg (als freier Mitarbeiter im Bonner Lokalteil) in den Journalismus ermöglichte, der mithalf, dass seine Tuiskonia-Königsberg in Bonn ein eigenes Haus erwerben konnte, der an die von ihm gegründete „Kölnische Rundschau“ Cartellbrüder als Chefredakteure berief und wegen des Wörtchens „sex“ keine Filme mehr besprechen ließ und auf Kinoanzeigen verzichtete? Man wüsste gern mehr über ihn privat, etwas mehr über seine Familie. Kardinal Frings erscheint auf dem Titelbild, aber nicht im Text. Aber: Nur 35 Jahre nach seinem Tod lässt sich manches nicht mehr rekonstruieren und daran ist er selbst mitschuld. Er, der Chefredakteur und Verleger, der sein Leben lang schrieb, hinterließ keinen geordneten Nachlass.

Sein Biograph Rainer Moltmann, der mit knapp fünfzig Jahren noch promovierte, stieß auf Heinen durch eine kleine Karteikarte des KZ Sachsenhausen, in dem Reinhold Heinen (1894-1969) als erklärter Gegner der Nazis vier Jahre unter fürchterlichen Umständen verbringen musste. Über diese Zeit hat er einen Bericht geschrieben, um seinen Nachbarn zu erklären, warum er vier Jahre verschwunden war, und um mitzuteilen, zu welchen Rechtsbrüchen eine deutsche Regierung fähig war. Dem Sachsenhausen-Komitee blieb er zeitlebens verbunden; er spendete, obwohl im Vorstand Kommunisten saßen, deren Ansichten er keineswegs teilte. Aber die zwischen Not und Tod gewachsene Kameradschaft zählte mehr. Und aus der KZ-Erfahrung heraus entschied er sich nach 1945 gegen das Zentrum und wurde Mitbegründer der CDU, oft im Zwist mit Konrad Adenauer.

Dem CV, der in Heinens Leben keine unwesentliche Rolle spielte, widmet Moltmann nur einen einzigen Satz: „Am 15.11.1916 wurde er Mitglied der akademischen Verbindung Tuiskonia und zwar als ‚phil. Redakteur Heinen aus Heilberg‘.“ Der CV bestimmte u.a. auch sein Verhältnis zu Hans Globke (BvBo), den er schätzte. Moltmann gibt wie viele andere eine Ehrenrettung für den so oft angefeindeten engsten Mitarbeiter Adenauers.

Moltmann beschreibt, warum der aus der Eifel stammende und ihr zeitlebens verbundene Heinen ins ferne Ostpreußen kam. Nach einem Volontariat bei der „Dürener Zeitung“ bewarb er sich auf eine Anzeige hin bei der „Warmia“ (Ermland) in Heilsberg, einer Zentrumszeitung mit einer Auflage von 5.000 Exemplaren. Nebenbei studierte er in Königsberg. Genauso verhielt er sich, als er 1917 Chefredakteur des „Oberschlesischen Kurier“, der damals auflagenstärksten Tageszeitung in Oberschlesien, geworden war. Er promovierte nebenher 1919 in Breslau. Poli-



**Couleur Designe Harhaus**

**Condennantstellenvermittlung [www.lindanus-condennant.de](http://www.lindanus-condennant.de)**

Das Spezialist für Condennantstellen und Condennantstellen  
 Stellen Sie Ihren Condennantstellen Katalog zu  
 02697 Weidenhof Pf · Postgasse 2 · Telefon 00 61 74 28 66

tisch engagierte er sich mit seinem Blatt für den deutschen Abwehrkampf gegen die polnische und tschechische Propaganda. Schon Mitte 1933 musste Heinen seine politische Betätigung als Generalsekretär der Kommunalpolitischen Vereinigung, die er seit 1921 zur größten und schlagkräftigsten kommunalpolitischen Organisation ausgebaut hatte, einstellen. Schwierigkeiten bekam er auch bei seinen Lehraufträgen an der Kölner Universität und fand dann zum Katholischen Nachrichtenbüro in Breda. Das war später der Grund für die Verhaftung durch die Gestapo.



Moltmann beschreibt ausführlich, wie Heinen im Nachkriegsdeutschland zunächst Landrat wurde, dann für 17 Tage von den Briten in Haft genommen wurde, schließlich jedoch eine Zeitungslizenz für die „Kölnische Rundschau“ erhielt. Es entstand eine CDU-nahe, aber parteiunabhängige Zeitung.

Moltmanns auch für das Pressewesen nach 1945 wichtige Arbeit erschien in den „Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte“ im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung. Sie ist in sieben Abschnitte gegliedert. Etwas schullehrerhaft erscheinen die jeweils abschließenden Zusammenfassungen, sie sind aber eine hervorragende Gedächtnisstütze. Umfangreich ist das Verzeichnis von Quellen und Literatur. Norbert Matern (TSK)

## Wehrmachtjustiz im Dritten Reich

**Messerschmidt, Manfred:** Die Wehrmachtjustiz 1933 bis 1945, Paderborn 2005, Schöningh-Verlag, 511 Seiten, 39 Euro, ISBN 3-506-71349-3.

Das Buch ist keine leichte Kost. Wer billige Munition für Schelte an der Wehrmachtjustiz sucht, wird zwar letztlich fündig, muss aber schon tiefer einsteigen. Wer sich eine Absolution erhofft, wird mit erdrückenden objektivierbaren Fakten konfrontiert. Das Buch zeichnet sich aus durch eine differenzierte Betrachtungsweise, die mit den Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg beginnt. Sie haben das Denken der in der Wehrmachtjustiz Tätigen geprägt, etwa die von Hindenburg geförderte Kritik, die mangelndes Durchgreifen für die Niederlage verantwortlich machte. Das macht dann in späteren Kapiteln verständlich, dass die Wehrmachtjustiz mit Fortschreiten des Krieges und Absehbarkeit der Niederlage immer strenger wurde. Das Buch hebt auch den oft übersehenen Aspekt hervor, dass die Weimarer Verfassung die Militärgerichtsbarkeit aufgehoben hatte und das Offizierscorps 1933 in der Wiedererrichtung einen Beweis des Wohlwollens der politischen Führung sah.

Der Autor begnügt sich nicht damit, aus den Entscheidungen eine billige Kritik an den Beteiligten zu üben, sondern stellt zunächst

## Bücher von CVern

**Appel, Stefan/Ludwig, Harald (Rst, E-Rh) u.a. (Hrsg.):** Jahrbuch Ganztagsschule 2006: Schulkooperationen, Schwabach/Ts.: Wochenschau-Verlag 2005, 286 Seiten, ISBN 3-89974180-3.

**Firsching, Herbert (GW):** „Sehnsucht nach Glück“, Ladenpreis 4,80 Euro, ISBN 3-933915-22-8.

**Greve, Clemens (Fd):** Otto Hahn – Forschung und Verantwortung/Leben und Werk Otto Hahns, dem Begründer des Atomzeitalters, 240 Seiten, Verlag Waldemar Kramer GmbH, Frankfurt am Main, 2005, 17,90 Euro, ISBN-10: 3 7829 0560 1.

**Greve, Clemens (Fd):** Wolfgang Amadeus Mozart, Drei Generationen Mozart in Frankfurt – Ein Stadtführer, mit Merian-Plan von 1761, in deutscher und englischer Sprache lieferbar, 63 Seiten, Frankfurt am Main, 2005, 6,00 Euro (Vertrieb über: [www.Frankfurter-Bürger-Stiftung.de](http://www.Frankfurter-Bürger-Stiftung.de) oder Fax (069) 598805).

**Greve, Clemens (Fd):** Kinderlieder des Schloßkater Ferdinand, 23 Seiten, Frankfurt am Main, 2005, 3,00 Euro (Vertrieb über: [www.Frankfurter-Bürger-Stiftung.de](http://www.Frankfurter-Bürger-Stiftung.de) oder Fax (069) 598805).

**Greve, Clemens (Fd):** CD, Kinderlieder des Schloßkater Ferdinand, 57:04 Minuten, Frankfurt am Main, 2005, 13,00 Euro, ISBN 3 934123 02 3 (Vertrieb über den Buchhandel und [www.Frankfurter-Bürger-Stiftung.de](http://www.Frankfurter-Bürger-Stiftung.de) oder Fax (069) 598805).

**Gruber, Joachim (B-S):** Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht. Eine kompakte Darstellung für den schnellen Einstieg. Verlag Jan Niederle Media 2006, 96 Seiten, 6,60 Euro, ISBN 3-936733-59-7.

**Jotte, Ane:** Liebe und Sexualität. 125 Fragen und Antworten – nicht nur für Jugendliche. Übersetzung Thomas Merzt (Rst), MM Verlag Aachen 2005, 122 Seiten, 18 Euro, ISBN 3-928272-71-3.

**Ludwig, Harald (Rst, E-Rh) u.a. (Hrsg.):** Sozialerziehung in der Montessori-Pädagogik, Reihe: Impulse der Reformpädagogik, hg. von H. Ludwig, Bd. 12, Münster: LIT-Verlag 2005, 344 Seiten, ISBN 3-8258-8990-4.

**Schrötter (AlBo), Hans Jörg:** DAS NEUE EUROPA – Idee – Politik – Zeitgeschichte in 200 Stichworten. 3. Auflage, Carl-Heymanns-Verlag Köln 2005, 300 Seiten mit Illustrationen, 14,80 Euro, ISBN 3-452-25874-2.

wie sich das Personal der Wehrmachtjustiz rekrutierte. Hier ist es interessant, dass z.B. ein Oberkirchenrat aus Enttäuschung über eine dem Staat gegenüber hörige Kirche in die neutrale Militärjustiz eintrat. Ebenso überrascht es, dass der Präsident des Gerichts, Max Bastian (1939 bis 1994), formuliert hat, Gewissenshandlungen gälten als so gut wie unantastbar. Es gelte, lieber hundert Schuldige laufen zu lassen, als auch nur einen Unschuldigen zu verurteilen. Die Praxis genügte später solchen Leitsätzen nicht, zumal das Unrecht in den Vorschriften selbst enthalten war und rechtspositivistisch angewendet wurde, wie Messerschmidt anhand zahlreicher Beispiele belegt. Er zeigt auch, dass nicht mit heute jedermann selbstverständlichen Begriffen wie Unabhängigkeit des Richters, an die Wertung der Wehrmachtjustiz herangegangen werden darf.

Den Inhabern der Macht galt die Militärjustiz aber trotzdem offenbar nicht als in ihrem Sinne zuverlässig. So wurden Angehörige des militärischen Widerstandes aus der Wehrmacht ausgestoßen, um vom Volksgerichtshof verurteilt werden zu können. Auch in den besetzten Gebieten misstraute Hitler offenbar der Wehrmachtjustiz und schuf dort mit SIPO und SD eigene Organisationen.

Betroffen macht es, wenn Messerschmidt zeigt, dass alle, die sich dem unrechtmäßigen Krieg entzogen, in den Urteilen als Feiglinge verunglimpft wurden. Hier wäre es allerdings angebracht gewesen, die spätere langwierige und oft unschöne Diskussion um die Rehabilitation von Verweigerern und Deserteuren eingehender darzustellen; die Kritik an der Wehrmachtjustiz hätte dies relativiert. Erschütternd sind die Dokumente, die deutlich machen, was allgemein von dem Unrecht bekannt war, von dem später niemand etwas gewusst haben wollte. So verteidigte sich ein Täter erfolg-

reich damit, er habe gedacht, er habe sich für berechtigt gehalten, einen Juden erschießen zu lassen, nachdem alle Juden im Osten umgelegt worden seien. Umso mehr überrascht es, dass nach der



Kapitulation die Wehrmachtgerichtsbarkeit nicht zwangsläufig beendet war. Die Alliierten stellten sie lediglich unter Aufsicht und leiteten einen Umbruch der Normen ein. Offenbar gingen sie davon aus, diese würden – wie die bislang geltenden – umgesetzt.

Es ist ein dankenswertes Unterfangen des Buches, neben der Diskussion um die Rolle der Wehrmacht im Krieg und in den besetzten Gebieten, den Fokus auf die Wehrmachtjustiz zu richten – aber auch auf die so genannte Aufarbeitung durch die Justiz der Bundesrepublik mit der späten Beichte des Bundesgerichtshofs, wie Cbr Otto Gritschneider (Ae), den Messerschmidt hier zitiert, das Urteil des Bundesgerichtshofs von 1995 zur Rechtsbeugung charakterisiert hat. So empfiehlt sich das Buch nicht nur für militärgeschichtlich interessierte Leser, sondern für jedermann, der bereit ist, sich den Gedanken zu stellen, wie mutig er heute vor Fürstenthronen auftritt und welche geringere Furcht (Sozialprestige) heute schon genügt, eigene Überzeugung zu verraten. -fa-

## „Kosmonaut“ in Königsberg

**Metz, Andreas:** Kosmonaut in Kaliningrad – Entdeckungsreisen durch das Universum Ost, Westkreuz Verlag Berlin/Bonn 2005, 352 Seiten, kart., 19,90 Euro.

Der Titel ist irreführend. Der Autor fühlt sich im Königsberger Gebiet wie auf einer abgeschlossenen Raumstation. „Die EU errichtet um die Enklave an der Ostsee einen Schutzwall und erzeugt ein neues Westberlin. 950.000 Menschen werden eingemauert, im Namen eines freien Europa.“ Die EU-Außengrenzen spüren er und seine polnische Freundin mit verschiedenen Pässen und Visa auch auf Fahrten ins Baltikum, Serbien, Rumänien und Ungarn. Verweigerung von Grenzübertritten, Abschiebung, zermürbende Schikanen sind die Folgen.

Andreas Metz unterrichtete im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung 2003/2004 ostpreußische Geschichte an der Universität Kaliningrad. Manchmal fast detailverliebt berichtet er in über hundert Tagebucheintragen, Reportagen, Essays und Photos über seine berufliche Zeit in Königsberg und über die Bewohner. Er beginnt die Stadt zu lieben, seine Vermieterin, seine Studierenden, die Nachbarn, ja den ganzen so geschundenen Oblast. Meist per Bus durchquert er Nordostpreußen, dessen Geschichte er natürlich kennt und die ihm immer vertrauter wird. Er beschreibt die meist heruntergekommenen Orte, in denen er mit russischer Gastfreundlichkeit aufgenommen wird, und die fürsorgliche Betreuung durch die Mitreisenden. Bei Fahrten nach Südostpreußen

### Impressum

ACADEMIA 1/2006 – 99. Jahrgang B 2788

Herausgeber: Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Redaktionsleitung: Dr. Johannes Leclerque (ArH), Steinbügelstraße 9, 76228 Karlsruhe, Telefon (07 21) 40 51 29, Fax (07 21) 40 12 56, E-Mail j.leclerque@t-online.de

Redaktion: Wolfgang Braun (Bd), Neufahrn; Dr. Theo Lemmer (Fl), Hildesheim; Dr. Norbert Matern (Tsk), München; Norbert A. Sklorz (Gbg), Köln; Dr. Burkard Steppacher (Tsm), Bonn; Dr. Clemens Verenkotte (Arf), Jerusalem

Redaktionsschluss: Ausgabe 2/2006: 10. Februar 06; Ausgabe 3/2006: 31. März 06

Web-Adresse: <http://www.cartellverband.de>

Vertrieb: CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef, Telefon (0 22 24) 9 60 02 0, Fax (0 22 24) 9 60 02 20

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder (Fotoabzüge, Dias, Negative) kann keine Gewähr übernommen werden.

Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

Anzeigen: VVA Vereinigte Verlagsanstalten GmbH, Höherweg 278, 40231 Düsseldorf

Anzeigenberatung und -verkauf: Rolf Blum, Telefon (02 01) 8 71 26 9 57, Fax (02 01) 8 71 26 9 42, E-Mail r.blum@vva.de

Anzeigenposition: Britta Urbanski, Telefon (02 11) 73 57 5 63, Fax (02 11) 73 57 5 07, E-Mail b.urbanski@vva.de

Anzeigenschluss: Ausgabe 2/2006: 28. Februar 06; Ausgabe 3/2006: 11. April 06

Bankverbindung: Commerzbank AG Düsseldorf, Konto-Nr. 4153 680 (BLZ 700 202 70)

Erscheinungsweise: 1mal in zwei Monaten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Jahresabonnement Inland € 12,50,-, Einzelheft € 2,05, Ausland € 14,-, Einzelheft € 2,35 incl. Versand.

Layout: Studio für Grafik und Werbung, Schulstraße 13, 82131 Gauting, Telefon (089) 85 66 20 50, Fax (089) 85 66 20 51, E-Mail munzer@studio-grafik-werbung.de

Bildnachweis: dpa Picture-Alliance; KNA-Bild; CV und privat

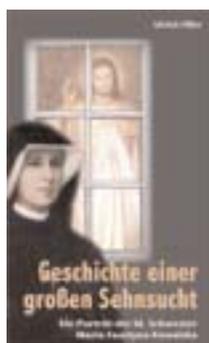
Herstellung: VVA Vereinigte Verlagsanstalten GmbH, Düsseldorf

Verbreitete Auflage: 31.974/1/2005 Exemplare



erlebt er den blühenden Schmuggel. Metz organisierte eine Photoausstellung von Allenstein und Königsberg, um die beiden Teile Ostpreußens wenigstens mental mehr zusammen zu bringen.

Wie kann man „junge Leute in aller Welt für Königsberg/Kaliningrad faszinieren“? Diese Frage treibt Metz nicht nur beim Besuch der Redaktion des deutschsprachigen „Königsberger Express“ um. „Der Königsberger Express ist papiergewordene Völkerfreundschaft, ein Therapeutikum, Balsam auf die Wunden der Geschichte. Außerdem ist der Königsberger Express die Lokalzeitung mit dem vielleicht größten Verbreitungsgebiet der Welt.“ Doch die Abonnenten sterben weg.



Metz notiert aus intimer Kenntnis, dem täglichen Umgang mit seinen Studenten, die Stimmungslage in der Stadt: „Ende der achtziger Jahre hat sich die Büchse der Pandora geöffnet und über dieses Land ergossen. Bis heute sind die moralischen Grenzen in vielen Bereichen noch immer nicht eingeegelt. Was Demokratie erlauben kann, wo sie sich schützen muss, dafür fehlen noch die Kategorien.“

Im Großen und Ganzen nennt Metz die alten wie die heutigen Ortsnamen. Wo etwas fehlt, ist es im Sachwortregister zu finden. Die Arbeit der Kirchen bleibt unerwähnt. Dem Autor ist zu empfehlen, die Geschichte des Deutschen Ordens nach dem Ende des Ordensstaates zu studieren. Ungeachtet dessen sind er und sein Buch eine große Bereicherung für alle, die den Osten lieben, kennen oder kennen lernen wollen. Seit Herbst 2004 koordiniert Metz in Berlin das Korrespondentennetz „n-ost“ ([www.n-ost.de](http://www.n-ost.de)) und das Netzwerk „Journalisten Ost-West“ ([www.journalisten-ostwest.de](http://www.journalisten-ostwest.de)).

Norbert Matern (Tsk)

## Schwester Faustyna

**Filler, Ulrich:** Geschichte einer großen Sehnsucht. Portrait der hl. Schwester Maria Faustyna Kowalska, fe-Verlag, Kießlegg 2005, 176 Seiten, 5 Euro, ISBN 3-928929-79-8.

Es mag kitschig anmuten und ist gewiss nicht jedermanns Sache, das bekannte Bild des barmherzigen Jesus, das Adolf Hyla 1943 nach den Vorstellungen der im Jahr 2000 heilig gesprochenen polnischen Nonne Schwester Faustyna Kowalska gemalt hat. Man findet es in Devotionaliengeschäften ebenso wie in Kirchen, in Häusern und sogar in Studentenzimmern.

Wer ist aber Schwester Faustyna? Was war an ihr so heilig, dass sie zur Ehre der Altäre erhoben wurde? Wie konnte eine einfache polnische Ordensfrau bewirken, dass in der katholischen Welt der Sonntag nach Ostern nun nicht mehr der Weiße Sonn-

**Private Rente gesichert?**  
 Welche Möglichkeiten bieten mir die gesetzliche, die betriebliche und die private Altersvorsorge? Wie nutze ich die steuerlichen und sozialversicherungsrechtlichen Vorschriften für meine Altersversorgung und schütze mich vor Hartz IV?  
 Individuelle Beratung durch **GEHAG VV GmbH**,  
 Siegfried Heider, Sv!, Elb!,  
 Telefon: 0 30/86 39 15-56, Fax: -58, heider.s@gmx.net

**AU-PAIRS**  
 für Haushalt und Kinderbetreuung  
 (lohnsteuer- und sozialversicherungsfrei)  
 vermittelt  
 mit Zulassung der Bundesagentur für Arbeit  
 Diplom-Kaufmann Klaus Holtermann (Gu)  
 Wilhelm-Nagel-Straße 32, 71642 Ludwigsburg  
 Tel.: 0 71 41-25 76 09 Fax: 0 71 41-25 76 07  
 E-Mail: KHoltermann@t-online.de

**Studienplatz (Medizin, Zahnmedizin, Psychologie)**  
 Studienberatung und NC-Seminare. Ziel: Ohne ZVS schnell ins Studium (Human-, Zahn-, Tiermedizin, Psychologie).  
 Vorbereitung für Auswahlgespräche.  
 Info: Verein der NC-Studien an e.V. (VNC),  
 Argentinierstraße 50, 53115 Bonn, Vors.: Dr. Hündel (R-F),  
 Tel. (0228) 21 53 04, Fax (0228) 21 59 00

**Dr. Jörg W. Höver Sol Gr II**  
 Der Anti-Blocher-Service für Arbeits-Vermittlung  
 Hauptstadt Berlin (Tagelöhner) und Sonntag in Berlin, Nordsee  
 und Umgebung. Tages- bis Monatsarbeit, bis 10 Stunden/Tag, 10  
 Stunden/Tag, 10 Stunden/Tag, 10 Stunden/Tag, 10 Stunden/Tag  
 030 Dr. Jörg W. Höver Tel. (030) 210671-4  
 Kießlegg 7 Fax. (030) 210671-3  
 01067 Berlin Tel. (030) 21 11 11 52  
 www.anti-blocher.de Jungblum@telekom.de

**ABS**

tag, sondern Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit heißt?

Der Kölner Kaplan Ulrich Filler, zurzeit im niederrheinischen Grevenbroich tätig, gibt in seiner leicht eingängigen Kurzbiographie dafür einen Zugang. Kenntnisreich unterrichtet er über die Jugend der Schwester Faustyna, die am 25. August 1905 im damals russischen Glogowiec geboren und zwei Tage später auf den Namen Helena getauft wurde. Bereits mit sieben Jahren, so schreibt sie später in ihrem Tagebuch, verspürte sie den Wunsch, in ein Kloster einzutreten. Doch die Armut der Familie gestattete es nicht, die damals noch erforderliche Aussteuer für einen Orden aufzubringen, zudem konnte sie nach nur drei Jahren Schulbesuch kaum schreiben und lesen. Schließlich fuhr sie alleine

Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, blättert in dem neu erschienenen

Vorbereitungsheft der Evangelischen Kirche (EKD) für die FIFA Fußball-Weltmeisterschaft 2006.



## Wenn im Tor die Glocken läuten

### Die Kirchen beteiligen sich an der Fußball-WM mit vielen Aktivitäten

Die Torwand ist grün und hat zwei Löcher. Eins rechts, eins links. So weit, so gut. Doch anders als die berühmte Fußballwand aus dem ZDF-Sportstudio hat dieses Exemplar oben links noch ein Dach. Und wer den Ball in das Loch darin schießt, löst Glockengeläut aus. Spätestens dann weiß der Schütze: Hier hat die Kirche die Hand im Spiel. Genauer gesagt im Fußballspiel. Denn die Wand wird im Sommer 2006 zum zentralen Ausstattungstück des „Ersten WM-Studios der Kirchen“ in Köln, im Domforum gleich gegenüber der Kathedrale. Die Organisatoren präsentierten jetzt schon dazu ihre Pläne – ein Beispiel für viele Aktivitäten, die katholische, evangelische und freikirchliche Initiativen bundesweit zur Weltmeisterschaft anbieten.

Großleinwand und Cheerleader Live-Musik und Imbiss, Talk und Tanz auf der Bühne: Dem Fan soll es vor und während der Übertragung der Spiele im kirchlichen WM-Studio an nichts fehlen. Und noch etwas mehr bekommt er geboten. An jedem der zwölf Austragungsorte entstehen für vier Wochen WM-Kirchen, in denen die Besucher aus aller Welt Ruhe vom Lärm der Stadien finden, die turbulenten Ereignisse verarbeiten und vielleicht sogar für den Sieg beten können, sagt der katholische Sportpfarrer Hans Gerd Schütt (RBo). Auch die Notfallseelsorger der Wohlfahrtsverbände stehen bereit.

„Der Wunsch nach geistlichem Beistand ist in solchen Situationen groß“, sagt der Vorsitzende des deutschlandweiten Bündnisses „kickoff2006“, Hans-Günter Schmidts, in dem sich die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und die Evangelische Allianz zur WM-Koordination zusammengeschlossen haben. Berlin wird in der Gedächtniskirche und im Dom täglich Andachten mit Fußballthemen anbieten. Dortmund erstellt einen Stadtplan mit Wegen zu kirchlichen Angeboten. Ähnliches planen Kaiserslautern, Gelsenkirchen, Hamburg, Hannover, Nürnberg, Frankfurt, Stuttgart und Leipzig.

In München findet der große geistliche Auftakt zur WM statt: Bischof Wolfgang Huber und Kardinal Karl Lehmann feiern am 9. Juni im Liebfrauentempel einen ökumenischen Gottesdienst, den das ZDF überträgt. Damit auch die Städte nicht zu kurz kommen, in denen keine Spiele stattfinden, schickt „kickoff2006“ einen WM-Truck auf den Weg: Je zwei Tage macht der Lastwagen mit einer bunten Roadshow Station. Auch hier sollen spirituelle Impulse und die Möglichkeit zur Besinnung nicht fehlen.

Dass die Kirchen sich am Rahmenprogramm der Weltmeisterschaft beteiligen, findet Sportpfarrer Schütt selbstverständlich. „Fußball gehört zum Leben. Und die Kirche ist da, wo die Menschen sind“, sagt der Geistliche, der schon viele Olympiasportler betreut hat. Außerdem, so Schütt, laute das offizielle WM-Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“. Das zeige ein christliches Urmotiv: die Gastfreundschaft. Viele Gemeinden wollten darum Fans einladen, bei ihnen zu übernachten – in Pfarrsälen oder Zeltlagern. Hauptsache, niemand müsse auf der Straße bleiben. Das Programm „Bed-and-Breakfast“ von „kickoff“ soll helfen, Gäste und Gastgeber zusammenzubringen.

Die kirchlichen Aktivitäten, meint Pfarrer Schütt, können einen Beitrag zur Deeskalation leisten. „Der Bedarf an Begleitung ist hoch, wenn die Menschen stark emotionalisiert sind“, so Schütt. Die meisten Fans blieben zwei Tage in den Städten. Statt sich aus Langeweile auf der Straße zu betrinken, könnten sie die Angebote der Kirchen bis zum Spielbeginn nutzen – und so möglicherweise weniger Aggressionen entwickeln. Jesus jedenfalls hätte sicher gesagt, was die Leute von „kickoff“ auf das Banner neben der Torwand geschrieben haben: „Lasset die Kicker zu mir kommen.“

Viola van Melis



**Hülsmann KG:**

Die Hülsmann KG unterstützt ihre Kunden bei der Verwaltung ihrer Vermögenswerte. Dahinter steht die Erfahrung, dass Menschen, deren Vermögen sich im Laufe der Jahre stetig vermehrt hat, besser beraten sind, wenn sie für ihr Vermögen eine Strategie erarbeiten.

**Management:**

Der Namensgeber und persönlich haftende Gesellschafter Andreas N. Hülsmann war nach seiner internationalen Ausbildung (Banklehre, Studium in D und GB) mehr als zehn Jahre in verantwortlichen Positionen bei verschiedenen Kreditinstituten.

So hat er – direkt des jeweiligen Vorgesetzten unterstellt – u.a. für das bekannte Hamburger Privatbankhaus Wölbern als verantwortlicher Direktor den Gesamtbereich Private Banking geleitet und Private Equity, Hedge Funds und (britische) Versicherun-

gen als neue Asset-Klassen im Rahmen der ganzheitlichen Beratung implementiert. In seiner letzten Station bei einer Bank betreute er zusammen mit dem Vorstand und Partner der Bank angetraute Kunden im Family Office bei Marand Smith & Co. (Tochterunternehmen von M.M. Warburg).

In dieser Funktion oblag ihm zugleich die Verantwortung der Selektion von nachhaltig erfolgreichen Managern aus den Asset-Klassen Aktien, Renten, Hedge Funds und Private Equity.

**MARKOWITZPORTFOLIOS, DIE GALIPLAN VERMÖGENSVERWALTUNG<sup>1</sup>**

Eckdaten		Zielrendite	Risikostufe	
Depotbank:	UBS in Deutschland oder der Schweiz	Konservativ	4,5 %	max. 3 % Verlust auf Jahresbasis
Verwalter:	GALIPLAN Financial Services GmbH	Ausgewogen	6,5 %	max. 6 % Verlust auf Jahresbasis
Mindestanlage:	100.000 €	Risikoavers	10,5 %	max. 15 % Verlust auf Jahresbasis

Jahresergebnisse in % (Markowitzportfolios)										
	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	Gesamt
Konservativ	10,31 %	4,71 %	11,55 %	2,87 %	4,31 %	-0,36 %	9,20 %	4,67 %	7,69 %	68,33 %
Ausgewogen	11,77 %	4,73 %	21,33 %	3,50 %	3,37 %	-0,83 %	12,38 %	3,37 %	12,08 %	94,68 %
Risikoavers	14,21 %	6,55 %	51,25 %	-2,69 %	-0,47 %	-7,41 %	19,25 %	6,47 %	29,95 %	172,38 %

Stand 01.01.1997

**EXKLUSIV-ANGEBOTE FÜR CARTELLBRÜDER**

**Geschlossene Fonds (Beteiligungen):**  
**Best-Konditionen-Garantie**

Wir sichern Ihnen bei den von uns selektierten „empfehlenswerten“ geschlossenen Fonds die bestmöglichen Konditionen (Agioerstattung, Frühzeitkuponbons, etc.) zu, d.h. alle Vergünstigungen, die Ihnen von Banken, Emissionshäusern, Vertriebsfirmen etc. geboten werden – bei bestem Service.

**Vermögensverwaltung (GALIPLAN Markowitz Portfolios):**  
**Honorar-Zurück-Garantie**

Wir wollen, dass die Vermögensverwaltung konsequent an echten Leistungen gemessen wird. Deshalb zahlen Sie auch nur dann ein Verwaltungshonorar, wenn Ihre Erwartungen voll erfüllt wurden. Neukunden, die sich bis Ende Juni 2006 für eine der drei Varianten der GALIPLAN Markowitzportfolios entscheiden, erhalten eine „Honorar-Zurück-Garantie“. Im ersten Quartal 2007 können Sie das für das Vorjahr beantragte Verwaltungshonorar zurückfordern. Einzige Voraussetzung ist, dass Ihre individuellen Erwartungen nicht erfüllt wurden.

**Paradoxisch sind wir der festen Überzeugung, dass nur 3% aller Beteiligungen wirklich "empfehlenswert" sind. Daneben halten wir weitere 10% der Beteiligungen für "akzeptabel". Diese Beteiligungen verfügen zwar nicht ganz über die exzellenten Investitionsmerkmale wie die "empfehlenswerten" Investitionsmöglichkeiten, zeichnen sich jedoch durch ganz besondere Merkmale aus, die eine evtl. Investition grundsätzlich überauswertig machen. Die restlichen 87% aller Beteiligungen halten wir für "unattraktiv". Um erfolgreiche Investitionsentscheidungen zu treffen, sind allgemein zugängliche Analysen und Bewertungen (Firmenstelegramm, GUID, Scrape, TRIC, CHECK, etc.) alleine nicht ausreichend. Sie ermöglichen einen schnellen Überblick über die wesentlichen Faktoren, berücksichtigen aber viele andere Aspekte nicht, die "mindestens" genauso wichtig sind für den langfristigen Anlageerfolg. Konkret: neben den Bekannten des Investitionsgegenstandes sind zunächst sehr gute Kenntnisse über das jeweilige Marktsegment und deren Angebot- und Nachfragestrukturen (insbesondere der wichtigsten Risikofaktoren) notwendig. Innerhalb eines jeden Anlagegegenstandes ist es wichtig, Erfolg versprechende Anlagekonzepte zu identifizieren. Zum Schluss ist die Überprüfung der Managementqualität – nach weichen und harten Kriterien absolut notwendig. Für alle diese Analysepunkte ist aus unserer Sicht "eine eigene fundierte Meinung" notwendig. Diese setzt gesunden Menschenverstand, persönliche langjährige Erfahrung sowie ein internationales Netzwerk voraus.**

**FAXANTWORT an 040-67-59-34-58**

**Ihre Anschrift**

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_

- Bitte informieren Sie mich über:
- über alle aktuellen „empfehlenswerten“ geschlossenen Fonds
  - über alle Varianten der Markowitzportfolios (Vermögensverwaltung)

Alle dargestellten Informationen stellen kein Angebot dar. Ihr rechtlich gültiges Angebot kann Ihnen erst nach Anlage in Übereinstimmung mit der jeweils anzuwendenden Rechtsprechung und Bestätigung auf den jeweils gültigen Verkaufsbedingungen gemacht werden. Anlagezeit und Ergebnisse für Vermögensgeber sind keine Gewähr für eine zügige Dienstleistung.